Annemarie Schröppel
Adolf Schröppel

Pfrontener Kirchen und Kapellen

und ihre Pfarrer

Abbildungsnachweis:

Fotos: Johann Häckel
Risse des Pfarrkirchenturms: Michael Petzet, Bayerische Kunstdenkmale, Stadt und Landkreis Füssen, Deutscher Kunstverlag, München
Zeichnungen: Hans Hitzelberger, Franz Mögele

Wir danken der kath. Kirchenstiftung St. Nikolaus und der Gemeinde Pfronten für die finanzielle Hilfe bei der Herausgabe des Buches.

Herausgeber: Heimatverein Pfronten, 2002
Bearbeiter und Satz: Bertold Pölcher
Druck: Schnitzer Verlag Druck Media, Marktoberdorf

Inhalt

Kirchen und Kapellen

Pfarrkirche St. Nikolaus in Berg 1
Kirchturm St. Nikolaus in Berg 13
St. Martin in Kappel 40
St. Michael in Steinach 45
St. Leonhard in Heitlern 49
St. Koloman in Ösch 53
St. Johannes Ev. in Röfleuten 57
Maria-Hilf in Meilingen 60
Kriegergedächtniskapelle in Berg 64

Pfarrer

Pfarrer (bis 1697) 65
Pfarrer (Nachträge bis 1580) 73
Pfarrer (bis 1702) 78

Pfarrer Graf 84
Pfarrer Siby 87
Pfarrer Fendt 87
Pfarrer Wind 88
Pfarrer Selb 91
Pfarrer Selb und Prof. Joh. Michael Sailer 98
Joh. Michael Sailer in Pfronten 108
Pfarrer Bayr 113
Pfarrer Lutzenberger 116
Pfarrer Omayr 118
Pfarrer Guggemos 119
Pfarrer Dobler 119
Pfarrer Jocham 120

Pfarrer Keller 134
Pfarrer Hörmann 137

Geistliche aus Pfronten 141

Anhang

Friedhöfe 146
Falkensteingrotte 151
Kunstkammer im Haus des Gastes 154
Pfrontener Palmesel 156

Fresko am neuen Pfarrhof (Karl Ludwig Dasser) 160
Mesner in Pfronten (Bertold Pölcher) 165

Personenregister 173

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine Zusammenfassung der Arbeiten von Annemarie und Adolf Schröppel über die Pfrontener Kirchen und Kapellen sowie über die hier tätigen Geistlichen. Außerdem sind dem Band die Beiträge zum kirchlichen Leben in Pfronten beigefügt. Die einzelnen Artikel wurden vom dem inzwischen verstorbenen Ehepaar in den Pfarrbriefen der (Pfarr-)Gemeinde St. Nikolaus - Pfronten "Begegnung" zwischen 1972 und 1987 veröffentlicht.

Diese Hefte dürften nur noch wenige vollzählig in Händen haben und so besteht die Gefahr, dass die heimatgeschichtlich sehr wertvollen Arbeiten in Vergessenheit geraten.

Das Ehepaar Schröppel hat sich über viele Jahre hinweg intensiv und sehr kenntnisreich mit der Pfrontener Geschichte beschäftigt und unser Wissen über die Vergangenheit unserer Heimat enorm bereichert. Schon deswegen wäre ein Verlust dieser Forschungsarbeit bedauernswert.

Leider haben Schröppels nur selten ihre Quellen angegeben. Wer jedoch ihre äußerst sorgfältige Arbeitsweise kennt, wird ihre Artikel schätzen, vor allem auch deshalb, weil man aus den Angaben oft auf die Originalquelle stößt.

Der Heimatverein Pfronten dankt als Herausgeber Frau Irmgard Häckel für die Erstellung der Datensätze für den Abdruck.

Pfronten, Dezember 2002

Bertold Pölcher,
1. Vorsitzender

St. Nikolaus Pfronten-Berg

Der hl. Nikolaus starb an einem 6. Dezember um 350 n. Chr. als Bischof von Myra (heute Demre) in Lykien in Kleinasien. Seitdem im Jahr 1087 seine Gebeine entwendet und nach Bari in Italien verbracht worden waren, setzte auch im weströmischen Reich eine große Verehrung dieses Heiligen ein; denn es gibt kaum eine Not und eine Sorge, in der nicht der hl. Nikolaus als zuverlässiger Helfer angerufen wird.

Nördlich der Alpen sind eine Legendendarstellung im Zwiefaltener Martyrium von 1162 bekannt, eine weitere um 1240 auf einem Glasfenster in Bücken a. d. Weser und ein Fresko von 1263 in St. Martin in Colmar. Heute unbekannt, aber schon 1884 von Baumann veröffentlicht, ist eine romanische Statue in St. Nikolaus in Weißensee-Oberkirch um 1150/60 anzusetzen, wohl die älteste Freiplastik der Diözese Augsburg und früheste plastische Darstellung des Heiligen nördlich der Alpen.

Diese Datierung lässt den Schluss zu, dass die Verehrung des hl. Nikolaus sehr früh, wohl bald nach der Translation nach Bari, in unserem Gebiet eingesetzt hat und dazu führ-

Hl. Nikolaus in Weißensee-Oberkirch

te, dass diesem Heiligen, der auch der Patron der Alp- und Rodungsgenossenschaften war, die neue Pfarrkirche auf dem Berg geweiht wurde. Hier im Allgäu überschritt damals die zweite, größere Siedlungs- und Rodungswelle ihren Höhepunkt, und der einst große Kirchensprengel um Kappel löste sich auf in kleinere Pfarrbezirke. Nach Pfronten entstanden in unserem Raum Nikolauspatrozinien in Wald, Oberkirch, Füssen (Krippkirche) und in Tannheim.

Wir dürfen annehmen, dass die heutige Pfarrkirche St. Nikolaus um 1100, oder bald danach, auf dem Berg mitten im Tal erbaut wurde, auf einem Platz, der aus römischer Zeit her einen Namen mit dem Wortstamm FRONS FRONT hatte, und der dann namengebend für die politische Gemeinde wurde; denn Pfronten ist eine Pfarrgemeinde und übernahm folgerichtig den Namen des Kirchortes, da die politische Gemeinde mit dem Pfarrsprengel identisch war. Noch 1619, in der ältesten Landkarte des Allgäus von Hurter, werden für dieses Tal drei Orte eigens angegeben: Kappel mit St. Martin, Weißbach mit der Poststation und die Pfarrkirche auf dem Berg mit der Bezeichnung ‘Pfronta’. Die mehrfach gedruckte Erklärung des Namens aus der Nachricht ‘castellum ad <u>fron</u>tes Alpium’ lässt sich nicht halten als Ausgang für die Bildung des Wortes Pfronten. Verhältnismäßig spät ist neben der Kirche die heutige Ortsgemeinde Berg entstanden. Noch in den Steuerfortschreibungen von 1316 - 1398 sind dort als Steuer-

pflichtige nur ‘der Pfarrer und die Riefler’ genannt, keine Ortsgenossenschaft.

Den ersten romanischen Bau auf dem Berg müssen wir uns schwer und breit vorstellen mit schindelgedecktem, nicht allzu steilem Dach, hoch angebrachten, kleinen Fenstern und wohl dreischiffig; denn Pfronten war südlich der Linie Kempten - Kaufbeuren der einwohnerstärkste Ort. Der Turm, immer schon an seinem Platz im nordöstlichsten Chorwinkel, mit Zeltdach oder Satteldach, nur wenig höher als der Chor, könnte in seiner Basis noch alte Reste aus der Frühzeit haben. Ein Schacht mit altertümlichen Stufen im Turm, die zum Chor hin abbiegen, wurde vor fast 40 Jahren bei der vorletzten Restaurierung zugeschüttet.

In der Gotik gab es Veränderungen und Umbauten, ein steileres Dach, längere Fenster, doch den einzigen Eingang, nach wie vor durch ein Vorzeichen in der Westwand. Um 1460 erhielt der Chor ein hohes Sakramentshäuschen aus Stein. Von ihm stammt das Werkstück mit dem Relief eines betenden Engels, das einst die eisengeschmiedete Gittertür des Schreines hielt, 1964 unter einer Emporetreppe entdeckt wurde und heute im Chor eingemauert ist. Bis 1480 erhielt die Kirche einen neuen Hochaltar vom sog. ‘Meister des Imberger Altars’, aus der damals führenden Werkstatt in Kempten.

Aus seinem hohen Gespreng haben sich zwei Teile in Pfronten erhalten: der Schmerzensmann, heute in der Sebastianskapelle in Weißbach, und der Gekreuzigte, den Gabriel Stick von Berg, Hs. 175, im Jahr 1840 der Kirchenstiftung für den Altar der neuen Friedhofskapelle übergab. Der Turm erhielt im mittleren 16. Jahrhundert einen gotischen Spitzhelm über vier abgesetzten Giebeln, wie ihn Hurter 1619 zeichnete.

Von geistlichen Herren in Pfronten während des Mittelalters wissen wir nur, wenn ihr Name in Urkunden auftaucht. So war im März 1299 ‘her Berchtold von Phronten briester’ in Kaufbeuren Zeuge einer Schenkung an St. Mangen Gotteshaus in Füssen.

‘Jodocus Fabri rector ecci parochialis in Pfronten, bacc. iur.’, der 1449 in der St. Stephanskapelle vor den Toren Füssens Mitbegründer einer geistlichen Bruderschaft des Kapitels Füssen war, lehrte ab 1454 an der Universität Heidelberg und hatte einen Stellvertreter in Pfronten während seiner häufigen Abwesenheit. Magnus Pirgmann, Weltgeistlicher in Pfronten und des Augsburger Bischofs Johann von Werdenberg Pönitentiar, beurkundete 1497 die Stiftung der Ewigen Messe in Kappel. Die Bibliothek des Domkapitels in Augsburg besaß eine Schrift von seiner Hand aus dem Jahr 1478, die unter anderem ein LUMEN CONFESSORUM (‘Beichtspiegel’ nach Andreas Haspanus 1429 enthielt und einen Brief und Traktat DE MODO EMENDANDI PUBLICOS PECCATORES (‘Wege zur Besserung öffentlicher Sünder’).

Der gotische Grabstein an der Außenwand des südlichen Vorzeichens der Pfarrkirche aus dem Jahre 1495 deckte einst die Gruft eines Kaplans unter Pfarrer Pirgmann. Jodocus (Jos) Suiter plebanus, wohl Pfrontner und in den 1490er Jahren Studiosus in Heidelberg, unterschrieb 1526 die Stiftungsurkunde der Ewigen Messe in Heitlern als Pfarrherr von Pfronten.

Pfarrkirche St. Nikolaus im 17. Jahrhundert

Seit 1603 sind die Rechnungen der Pfarrkirche auf dem Berg zu einem großen Teil erhalten. Sie wurden früher in der alten Sakristei aufbewahrt, die im Winkel zwischen Chor und Turm angebaut ist, oder gar im Turmuntergeschoss, das ein Fenster gegen Norden und eine Tür vom Chor her hatte und die erste Sakristei bei St. Nikolaus war. So entgingen sie dem Brand des Pfarrhofes im Jahre 1634, dem alle älteren Tauf-, Trau- und Sterbebücher und alle Urkunden der Pfarrei zum Opfer fielen.

Der 30-jährige Krieg (1618 - 1648) kam mit Not, Hunger und Seuchen. Schon 1618 kam die Pest nach Pfronten, 1628 hielt sie wieder Ernte und 1635, ein Jahr nach dem Schwedeneinfall, sind in kurzer Zeit 959 Pfrontener gestorben, 776 überlebten. Die Kirche bekam im Krieg ein stärkeres Tor, und mit Eisenstangen, Haken und Schlössern wurde vieles zusätzlich gesichert. Die große Glocke, die Beichtglocke und die Wächterglocke wurden umgehängt und die Stiege im Turm erneuert. Viel musste in dieser schrecklichen Zeit geläutet werden!

Auch das Hungertuch ließ man ausbessern. Ohne größere Schäden überstand die Kirche; aber der verdienstvolle Dechant (Dekan) Schedler wurde verschleppt und musste für 300 Gulden ausgelöst werden.

Die kleinere, mittelalterliche Kirche mit gotischer Einrichtung wurde ausgebessert, ein geborstenes Glöckle erneuert und bald schlug auch die Turmuhr den Pfrontenern wieder

die Stunden. Aus der “Verlassenschaft” des bedeutenden Bildhauers Martin Schneider, die der Kirche zufloss, konnten ab 1660 Einrichtungsteile erneuert werden: Fenster, Borkirche (= Empore), Kirchengestühl, Chorgestühl, Chorschranke, Beichtstühle, Kanzel, ein Altar mit einem Gemälde des Jüngsten Gerichts von Amtmann und Maler Hans Lienhart Pößinger, vier Schnitzengel dazu, alles in neuer barocker Manier. Der kunstreiche Tischler Peter Babel machte einen “Heiligenschrein” (= Tabernakel). Damit hatte das gotische Sakramentshäuschen an der Chorwand ausgedient.

1673 wurden die Vermögen der Kirchen St. Martin und St. Leonhard auf Befehl der Obrigkeit mit jenem des hl. Nikolaus zusammengelegt, um einen Neubau der Pfarrkirche zu ermöglichen. Der Bau zog sich hinaus bis 1686 und vorerst wurde weiter barockisiert. Der Bildhauer Nikolaus Babel und seine beiden Brüder arbeiteten 1681 eine neue, hölzerne Langhausdecke, die die Brüder Pößinger bemalten. Ein neuer Hochaltar wurde 1683 aufgestellt von Niklas Babel, vergleichbar am besten jenem goldschwarzen Hochaltar in St. Sebastian in Füssen. Hans Jörg Stapf fasste ihn; Rudolf Pößinger malte das Altarblatt.

Eine St. Josephskapelle wurde 1684 - 1686 mit einem Altar, vier Engeln und vier Leuchtern von Niklas Babel ausgestattet, mit neunteiligem Gestühl und Opferstock. Sie scheint nur während der Neubauzeit benutzt worden zu sein. Ihre Nachfolgerin ist heute die kleine Betkapelle St. Joseph der Gemeinde Berg am Aufgang zum Kirchberg. Der Bauherr der neuen Kirche zog 1686 als Pfarrer in Pfronten auf, Martin Eheim, bisher Pfarrer in Wertach, 1641 in Weißbach als Sohn des Peter Eheim geboren, später Pfarrherr in Breitenwang und Dechant des Kapitels Füssen. Hilfe hatte er von einem weiteren Pfrontener, Sebastian Erdt aus Kappel,

Pfarrer zu Seeg und Dechant. Dieser legte am 15.05.1687 mit Erlaubnis des bischöfl. Generalvikars den Grundstein zu der heutigen Kirche. Gefördert von Pfarrer Eheim wurden 1687 die Bruderschaften St. Rosarii und St. Josephi gegründet und bald darauf die Bruderschaft des hl. Antonius v. Padua, die tatkräftig die Kirchenpflege unterstützten.

Der Turm blieb stehen und neben ihm die alte Sakristei, als die Kirche abgerissen wurde für den größeren Neubau, der 1692 fertiggestellt und 1696 geweiht wurde.

Die größere Kirche erforderte die Erweiterung des Friedhofes, der sie umgab, und zwei Nachbarn, unter ihnen der Glaser Joseph Weber (heute “Goldonkel”), mussten Land von ihren Hofstellen abgeben. Ganz eingerissen wurde der Mesnerhof (Nr. 175 “beim Lippler”) und seine restliche Hofstatt 1695 an Joseph Mayr, “oberen Glaser” auf Nr. 183, für 100 Gulden verkauft.

Das Langholz wurde vom fürstbischöfl. Forstmeister zu Stötten aus bischöflichen Waldungen angewiesen. Die Rechnungen über den Neubau fehlen. So ist der Name des Baumeisters nicht überliefert. Der sogenannte “schwere Stuck” in dem barocken Neubau weist auf einen Wessobrunner Meister hin und lässt an Johann Schmutzer denken, der gerade in Füssen und Schwangau gebaut hatte. Bei der Ausführung dürften allein etwa 30 selbständige “Maurer- und Zimmerleuth” aus Pfronten tätig gewesen sein, dazu Steinbrecher, Steinhauer, Mörtelrührer, Kalkbrenner und viele Froner.

Die Kirche, Chor und Langhaus, wurde, vor allem nach Süden verbreitert, der Chor gegen Osten verlängert, das Langhaus gegen Westen hin fast verdoppelt. Die heutigen Tore ersetzten jenes im Westgiebel.

Stiftungen und Opfer flossen reichlich. Eine neue Monstranz und ein Ziborium konnten 1695 für 305 Gulden gekauft werden. Die Bruderschaft bezahlte 1698 für weitere Altäre. So war die Kirche ganz mit Babelaltären ausgerüstet. Sechs ihrer Leuchter mit Engelköpfen sind noch vorhanden und die prächtige Kanzel von Babel, mit reichem, vergoldetem Laubschnitzwerk in bester Qualität, die Babel 1705 als letztes Stück der barocken Ausstattung im Alter von 62 Jahren schuf.

Pfarrkirche St. Nikolaus im 18. - 20. Jahrhundert

Die Maße der Kirche sind seit 1692 bis heute unverändert geblieben: außen gut 50 m lang und 17,4 m breit, der eingezogene Chor schmaler. Das Langhaus hat innen eine lichte Weite von 14,90 m bei einer Mauerstärke von 125 cm. Das Dach war mit Fichtenschindeln gedeckt und nach Sturmschäden oft reparaturbedürftig. Erst in bayerischer Zeit erhielt es eine Harteindeckung mit schwarzgrauen Schiefern und nach dem 2. Weltkrieg das erste farbige Dach von roten Platten. Über das dunkle Schindeldach erhob sich ab 1749 der schöne, neue Turm mit über 60 Metern Höhe, dem seine Erbauer einen gelben Farbanstrich gegeben hatten.

Durch den Turmbau und das große Geläute war die Kirchenkasse auf Jahre hinaus erschöpft. Da brannte 1756 durch Blitzschlag der Pfarrhof nieder und musste neu aufgebaut werden. Endlich war 1766 die große Schuld abbezahlt aus Beiträgen der Ortsgemeinden, der Filialkapellen und aus Spenden, da kam 1776 eine neue große Ausgabe auf die Kirche zu, als “ein großes Stuck von der nach alter Manier gestellten dicken Gipsdecke herunterfiel, und zu allem Glück, als niemand in der Kirchen war, wodurch sich zugleich veroffenbaret, dass auch der übrige Theil gleich einstürzen zu befürchten sei.” Die schadhafte Decke wurde eilig durch die ganze Kirche mit einem Gerüst unterfangen und sodann “völlig heruntergeworfen”.

Drei Jahre lang blieb es dabei, bis von 1779 - 1782 statt der Reparatur eine gründliche Sanierung und Modernisierung

der Kirche in klassizistischem Stil durchgeführt werden konnte. Damit wurde um 1780 der heutige Zustand geschaffen.

Der Baumeister Joseph Anton Geisenhof von Pfronten-Imnat Nr. 237 “Grueber”, nach jahrelanger Tätigkeit in Mannheim nach Pfronten zurückgekehrt, begann mit diesem Umbau seine Tätigkeit im Allgäu, die er 1786 mit dem Bau der schönen Pfarrkirche in Lechbruck krönte. Sein detaillierter Voranschlag konnte genau eingehalten werden. Nur 30% der Kosten kamen aus der Kirchenkasse, 70% wurden aus der großen, an die Kirche gefallenen, Verlassenschaft des 1773 verstorbenen ledigen Schreiners Joseph Weber von Halden 172 “beim Heggle” bestritten.

Beim Umbau wurden die Babelaltäre entfernt: der Hochaltar, der nördliche Seitenaltar St. Antonii und der südliche, dem 1723 das Bild der Heiligen Familie eingefügt worden war, das ein Italiener, wohl Pellegrini, gemalt hat. Dieses Tafelbild wurde in die heutige Ausstattung übernommen.

Geisenhof hat zunächst den Dachstuhl und das Chorgewölbe “verföstigt”, hat Büge eingezogen und Durchzüge aufgelegt, um das Gebälk anzuschrauben. Der Chorbogen wurde um 5 Schuh, die hintere Giebelmauer um 4 Schuh erhöht und drei Schubpfeiler aufgemauert an der einen Fassade, “weil sie etwas gewichen”. Dreizehn Fensterstöcke von Eichenholz und sechs runde Fenster wurden erneuert, das “gute, dauerhafte Tafelglas in Karnisch Bley allwo ein starker Eisendraht durchgezogen wird”, gefasst.

Die Mauern wurden neu verputzt und stuckiert. Doppelpilaster unter jonischen Kapitellen, zusammengefasst durch eine “Verdachung”, Gesims, Fries und Lisenen, Architrav und zwei kleine Figuren und die Apostelzeichen sind von

Geisenhof, weiterer ornamentaler Stuck wohl vom Mesner-Bildhauer Joh. Sigmund Hitzelberger.

Von der Borkirche (Empore) von 1690 wurde “das Getaffel abgetragen”, alles angelattet und mit Gipsstuck verziert. Eine zweite, kleinere Empore, wurde für die Orgel über der unteren gebaut und die große Empore durch zwei hölzerne Säulen abgestützt, auf deren Deckplatten Maurer- und Zimmerleute 1779 ihre Namen niederschrieben: Maister Johannes Böckh, Mang Antoni Mayr, Michael Schwarz, Felix Keller, Martin Heer, Andreas Heer (alle von Kappel) und Joseph Anton Lotter. Beide Emporen wurden 1964 wegen Baufälligkeit abgebrochen und nur die untere erneuert für die Aufnahme der Orgel. Sie erhielt eine Mitteltreppe an Stelle der zwei seitlichen Treppen bisher. Die von Stuck freigelassenen Decken schmückte 1780 der Hofmaler Joseph Keller aus Pfronten mit einem Abendmahlfresko im Chor, der Glorie des hl. Nikolaus im Langhaus und einem Davidsbild über der Orgelempore. Der Hochaltar, nach Riss und Modell von Joseph Stapf, Bildhauerarbeit von seinem Neffen Joh. Sigmund Hitzelberger, Altarblatt von Joseph Keller und Kistlerarbeit von Johann Böck, der für den Bau des hohen Altares in seinem Kappeler Haus den Obertennen abbrechen musste, wurde 1782 aufgestellt und von Alois Kögl gefasst. Die Fresken sollen eine Stiftung des Joseph Keller sein; auch die Kosten für den Altar wurden, soweit nötig, aus Spenden aufgebracht, das Chorgestühl von Joseph Stapf beigesteuert.

Dann gingen die Mittel aus, und die Kirche hatte bis in die neunziger Jahre hinein weder Nebenaltäre noch einen richtigen Beichtstuhl, sondern “nur etwas mit Brettern zusammengeflicktes zur höchsten Noth”. Die Nebenaltäre schuf zwischen 1790 und 1800 der an der Wiener Akademie geschulte Sigmund Hitzelberger und anschließend die Doppel-

beichtstühle, sechs fichtene im Langhaus, zwei eichene im Chor. Kleine Bauabänderungen wurden 1845 gemacht. Die Eingangstür im Chor, seitwärts hinter dem Altar, wurde zugesetzt und dafür der Zugang durch das Turmuntergeschoss von Norden her, anstelle eines Fensters, eröffnet. Die Wendeltreppe zum oberen Chörchen wurde aus der Sakristei heraus in ein eigenes Treppenhaus verlegt, und statt der ausgetretenen Sandsteinplatten im Chorraum wurde ein Pflaster aus Solnhofer quadratischen und sechsseitigen Platten verlegt, das teilweise noch erhalten ist.

In unserem Jahrhundert wurden 1937 die eichenen Fensterstöcke durch eiserne ersetzt und die vier Apostelbilder Joseph Kellers in den Plafonwinkeln mit weißer Farbe abgedeckt, durch die sie zerstört wurden.

Der Pfarrkirchenturm zu Pfronten

Pfrontens Wahrzeichen, der schöne Turm seiner Pfarrkirche, auf einer Anhöhe mitten im Tal erbaut, erhebt sich 61 Meter hoch vor den dunklen Bergen. Es ist ein “Bildhauerturm”, wie Prof. Dames und andere in den letzten Jahrzehnten feststellten, und so weiß es auch die mündliche und schriftliche Tradition in Pfronten: Erbauer war der Bildhauer “Schoape” von Röfleuten; das war der genialste unter den guten Pfrontener Bildhauern des 18. Jahrhunderts, Peter Heel. Von ihm stammen unverkennbar Maße und Formen des schlanken Rokokoturmes, der nach seiner Konzeption noch Figuren auf den Eckschrägen seitlich der Uhren tragen sollte.

Dieser Turmbau war eine dringende Notwendigkeit, seitdem um 1690 die neue Kirche entstanden war, deren hohes Dach für die meisten Pfrontener Einwohner die Uhrtafel verdeckte und den Ton der Glocken abfing, die nicht nur die Gläubigen rufen und ihnen die Stunden schlagen, sondern auch warnen mussten bei Feuer-, Wasser- und Kriegsgefahr, und die beim Wetterläuten mit ihrem Schall die Blitze brechen sollten. Doch als der Kirchenbau verkraftet war, setzten für Pfronten um 1700 für Jahrzehnte unruhige Zei-

ten ein mit Einquartierungen und Schäden bei Handel und Wandel. In den 30er Jahren ging es wieder aufwärts, und nach 1740 setzte sich trotz neuer kriegerischer Ereignisse der Aufschwung fort, vor allem in einem gesteigerten Lebensgefühl und dem Mut zu Unternehmungen und Investitionen. Erst nach 1750 wirkten sich wirtschaftliche Rückschläge aus, die nicht ohne Einfluss auf den 1746 begonnenen Turmbau blieben und für seine Restfinanzierung Sorgen und Auseinandersetzungen brachten, die erst 1766 beendet wurden.

Noch größere Hindernisse für einen Turmbau waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Pfronten die Schwierigkeiten, die die Gemeinde mit ihren Pfarrern hatte. Auf den sehr beliebten Pfarrer Martin Eheim war von 1704 - 1728 Mathias Graf aus Dillingen gefolgt, der “roh und heftigen Gemüthes” war - so der Diözesanbericht - und vom geistlichen Officium zu Augsburg suspendiert wurde, seine Absolvierung “erschlich” und wieder geistliche Funktionen verrichtete, obwohl ihn das Officium für “irregulär” erklärt hatte.

Auch seine Nachfolger, Sebastian Sibi (1728 - 1739), Erzieher der fürstlichen Edelknaben, und Johann Joseph Fendt (1739 - 1749) “lebten in Zerwürfnissen mit der Gemeinde, so daß diese im Jahre 1749 sogar den Plan faßte und einleitete, bei St. Leonhards Kapelle zur Bestellung der Seelsorge ein Franziskanerklösterlein zu errichten”. Die Seitenaltäre in St. Leonhard mit den Franziskanerheiligen, von denen Liborius Scholz berichtet, sie seien für eine, oder die Pfarrkirche gemacht, erinnern heute noch an diesen Plan, der nicht zur Ausführung kam, da Pfarrer Fendt gegen Pfarrer Franz de Paula Wind aus Ruderatshofen ausgetauscht wurde, der ein ausgezeichneter Seelsorger war und Ruhe in die Gemeinde brachte. Er starb 1769 in Pfronten, als gerade die letzte Rate der Turmbauschuld beglichen

war. So war die Amtszeit dieses beliebten Pfarrherrn, der die auseinander strebenden Teile der Gemeinde wieder zusammenführte, ganz von der Tilgung der Hypotheken erfüllt, die ihm seine Vorgänger in geldlicher, und vor allem pfarrherrlicher Hinsicht, hinterlassen hatten. Der Neubau des Pfarrhofes, den 1756 ein Blitzschlag eingeäschert hatte, kam für ihn mitten in den Schwierigkeiten noch hinzu.

Treibende Kraft beim Turmbau und unverdrossen mit großem persönlichen Einsatz für seine Kirche tätig, war Leonhard Mörz von Berg Nr. 174 (Kohnle Villa), 1735 - 1764 Heiligenpfleger bei St. Nikolaus. Als er 1774 mit 90 Jahren starb, hat ihm Dekan Selb im Totenbuch ein Denkmal gesetzt: "..et per 28 annos Ecclesiae Parochialis Praefectus fidelissimus ac indefessus plurissimus" (= der getreueste und bei weitem unermüdlichste Pfleger der Pfarrkirche). Auf den Posten des anderen Kirchenpflegers, der jeweils die Kassenverwaltung hatte, kam 1745 Johann Thoma Schaitler von Berg Nr. 178 "beim Vöstle", der gerade sein zweijähriges Amt als kasseführender Bürgermeister abgegeben hatte. Er hat als Pfleger durchgehalten, bis er Ende der 60er Jahre ein abgeschlossenes Turmbaukonto übergeben konnte.
Es stimmt nicht, dass die Kirchenstiftung am Ende bankrott war. Das Kapital, auf Zins ausgeliehen, blieb unangetastet und brachte in jedem Jahr seine Erträge. Mit über 4000 Gulden verfügbaren Überschüssen, Beiträgen der anderen Kirchen und Kapellen konnte man gut den hohen Turm 1746 - 1749 bauen. Als noch Baugeld übrig blieb und für die beiden alten Glocken ein Erlös von fast 1000 Gulden errechnet werden konnte, wurden 1749 ein neues Uhrwerk bestellt und ein großes, "einer Kathedrale würdiges" Geläut.

Auch hier schien die Finanzierung von fast 5000 Gulden gesichert, allerdings bei einer Beteiligung der politischen Ge-

meinde Pfronten in Höhe von 2000 Gulden. Die Gemeinde musste nach einer Aufzeichnung von 1655 “die Pfarrkirche reparieren, wenn das Stiftungsvermögen nicht ausreicht.” Zudem wurden die Glocken auch für öffentliche Zwecke eingesetzt. Die Gemeinde, die schon beim Turmbau nicht geholfen hatte, zahlte auch zu den Glocken nichts. Es wurde ja gleichzeitig ein neues Seelsorgszentrum in Heitlern angestrebt. So hat diese Summe von 2000 Gulden, erst 1766 - 1769 in vier Raten beglichen von der Gemeinde Pfronten und den Nebenkapellen, über 16 Jahre hin Aufregung, Sorgen und sogar Feindschaften unter die Bevölkerung gebracht und teilweise zu fast dramatischen Entwicklungen geführt.

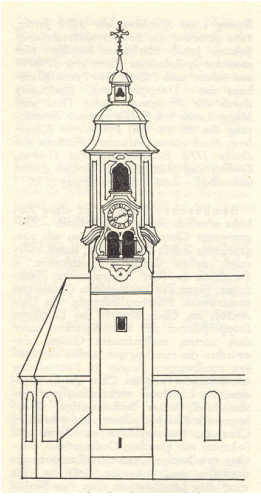
In Erz gegossen steht auf der großen Glocke des Geläutes die Inschrift:

M: A: STAPF
AMBTMAN ET
PETRUS HELL
DIRECTORES

Diese beiden prominenten Pfrontener hatte die Kirchenpflege als Baudirektoren für den Turm gewonnen und dankte ihnen mit jenen Zeilen. Mang Anton Stapf (1701 - 1772), vom Stapferhaus in Dorf, Bildhauer und seit 1739 fürstbischöflicher Amtmann in Pfronten, war von 1745 - 1764 um Baufinanzierung und Abrechnungen besorgt. Peter Heel (1696 - 1767), Bildhauer und Bausachverständiger, von 1739 - 1764 abwechselnd Gerichtsmann und Pfarrshauptmann in Pfronten, hat als Planer und “Bauinspector” der Kirchenpflege beigestanden. Da auch andere, wie der kasseführende Bürgermeister Martin Wetzer ihm folgten, ergibt sich, dass neben den Heiligenpflegern Männer aus der Bürgerschaft den Turmbau organisierten, der ganz aus Pfrontener Mitteln und Leistungen bestritten wurde.

Amtmann Stapf, die treibende Kraft beim Neubau, machte 1745 “die Besichtigung des alten Gloggen Thurm und die erst Verabrödung mit Herrn Franz Kleinhans, Pau Maister von Binswang, sambt Herrn Stockhador von Fießen”, die wohl der 72-jährige Johann Georg Fischer, Füssen, als seine Vertreter gesandt hatte. Ab Frühjahr 1747 war dessen Sohn Franz Carl Fischer als Nachfolger seines verstorbenen Vaters im Amt des fürstlich Augsburgischen Landbaumeisters ebenfalls am Turmbau beteiligt, ohne dass wir seinen Anteil bezeichnen können. Seine Bezahlung erhielt er von privater Seite.

Mit Beginn des neuen Jahres stand Heels Entwurf fest, und Johann Zweng wurde gesandt, den Baumeister Kleinhans “von Reistingen abzuhollen”. Am 13. Januar 1746 besprach Peter Heel mit diesem im Heelschen Elternhaus, der heutigen Kreuzwirtschaft in Ried, den Bau. Kleinhans hat danach den Aufriss gefertigt und samt Kalkulation bei der Behörde zur Genehmigung eingereicht. Gebaut wurde aber gut 15 Meter höher als der Plan zeigt, und die 1500 Gulden des Voranschlags hätten selbst für den niedrigeren Turm keineswegs ausgereicht.



Turmentwurf von Franz Kleinhans
(Petzet, Bayer. Kunstdenkmale)

Kleinhans erhielt keine Maurerarbeit, aber eine Art von Bauaufsicht, wenn Peter Heel von Pfronten anwesend war - die Überlieferung selbst spricht von seiner Tätigkeit beim Dresdener Schlossbau. So war Kleinhans 1747 zweimal in Pfronten, 1748 mehrmals und 1749 einmal. Immer kehrte er nun beim Reichart in Heitlern zu. Er hat den Turm um einige Meter niederer gebaut als verabredet und hat auch den Teil mit Glockenstube und Uhr nicht zufriedenstellend nach dem Heelschen Entwurf verwirklichen können.

Als er hernach für seine “Gänge, Taglohn und Fiedergeld (= Reißfedergeld für den Riss im Bauantrag)” und noch rund 20 Gulden Spesen für Verzehr in der Wirtschaft, 1751 noch eine Rechung von 130 Gulden präsentierte, rechneten Kirchenpfleger und Amtmann seinen Anteil nach und zahlten 50 Gulden. Um die restlichen 80 Gulden ging Kleinhans

1761 vor´s Gericht. Der Probst in Füssen versuchte einen Vergleich. Da verließen “beede Heyligen Pfleger Thomas Schaitler und Leonhard Mörz”, die mit dem Amtmann im Pflegamt Füssen “hatten erscheinen müeßen”, ob solcher Ungerechtigkeit willen “in simili” die Verhandlung. Der Spruch ging dahin, “Franz Kleinhans (sei) nach gnädigster anbefehligung per 3 species Carolins zufrieden zu stellen. “Dieße affair” wurde darauf mit 33 ½ Gulden an das Probstamt beglichen.

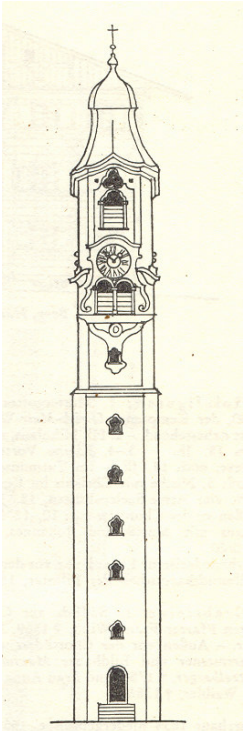
Zügig begann im Sommer 1746 die Arbeit für den Turmbau. Gerüstholz wurde eingeschlagen, Steine gebrochen und zugerichtet, Sand gegraben und geworfen und alles angefahren. Gleichzeitig wurde der alte Turm bis auf 40 Schuh abgebrochen und mit der Aufmauerung um 32 weitere Schuh bis zum Wasserschlag begonnen; 1747 wuchs der Turm zu seiner heutigen Höhe auf und wurde mit Schindeln eingedeckt, 1748 verputzt und 1749 wurden Abschlussarbeiten erledigt.

Zimmermeister bei dem Bau war Joseph Lipp von Kappel (Nr. 43). Er begann mit dem Zuhauen des Gerüstholzes, hat Stein- und Mörtelhütten errichtet vor der Baustelle und hat den hohen gotischen Turmhelm, den er erst 1738 gründlich renoviert hatte, abgebaut und als zwischenzeitliches Glockenhaus auf der Spitze des “Hörnle”, westlich der Kirche, wieder aufgerichtet. Von 1746 - 1751 haben von dorther die alten Glocken den Pfrontenern geläutet. Der spitze Glockenturm auf dem “Hörnle” hat gut ein Jahrhundert überdauert. Um 1850 hat ihn Engelbert Geisenhof noch auf einigen seiner Panoramabilder gezeichnet.

Maurer und Polier auf dem Bau war Antoni Lipp von Seeg, Steinhauer Antoni Keller von Kappel (Nr. 19) mit seinen “Consorten”, Kalkbrenner Joseph Lautter von Meilingen-

Imnath (Nr. 238), Schmiede und Schlosser Christian Mayr aus der Heitleren, Johann Suiter ußm Ried, Antoni und Joseph Babel ußm Dorf, Johann Mayr bei der Kappel und Kupferschmied (Turmkopf u.a.) Ferdinandt Eberle von Nesselwang.

Von 1746 - 1749 sind 2692 “Scharwerckher oder Frohner” tätig gewesen, die “jeder um 5 Pf. Brott oder das Gelt für Brott” erhielten. Zu “Ausgaben an Geld denen Fuehrleithen”, die ungezählte Fuder mit Baumaterialien herbeibrachten, wird in der Turmbaurechnung “angemerckt, daß zwar kein gewöhnlicher Fuehrlohn allhier ausgelögt, jedennoch aber nit ein einzige Fuehr umsonst seyn gethan worden. Wenigstens von jeder 1: 2: 3: 4ten nach Beschaffenhaith der Fuehr seyen ausgelögt und alß ein Trinckhgelt gegeben worden”.



Der von Heel und Stapf ausgeführte Kirchturm (Petzet, Bayer. Kunstdenkmale)

In den Pfrontener Werkstätten wurden für die Froner “Sandgetter und Sandtruhen, Steinbehren und Schubkärren, Tuffbrecher und Tuffsägen” hergerichtet. Das beschädigte “Steinhauergeschirr” kam in Reparatur und für die Steinbrecher Johann Eheim und Johann Kleinhans, Pfronten, wurde mehrmals Pulver zum Sprengen gekauft. Die Kappeler Jörg Erdt und Antoni Heer haben 24 Tage lang Lesesteine im Steinebach zusammengetragen.

Hatte Franz Kleinhans für den Bau noch “rauhe Bruchsteine” und 22000 Ziegel veranschlagt, wurde der höhere Turm nun aus dem leichteren Tuffstein aufgestockt. Nur 1350 Ziegelsteine holten sie vom Ziegler in Seeg. Pfronten hatte nie eine Ziegelei, weil es am richtigen “Laim” fehlt. Bei Hans Martin Wohlfahrt, Marx Kögl und Antoni Hackher Zeller Pfarr wurden 105 “Fueder Mauerstein” für den Turmschaft gebrochen. Von Antoni Ehrhardt zum Dolden Zeller Pfarr Steinplatten hinzugekauft.

Kostspielig wurde der Aufbau aus Tuff: Von der “löblichen Gemaindt Wangen auß Maria Rhein” erwarb man 384 Fuder Tuffstein a 52 Kreuzer, von Andreas Haff von Tannheim 476 Fuder a 25 kr und von Urban Gschwendt von Nesselwang einen kleineren Posten. Ein großer Teil des verwendeten Tuffs kam aus dem Pfrontener Vilstal. Die Gerichtsmänner (= Gemeindeverordnete) haben 1747 “einen Weg in daß Vilsthal veranstaltet zur Abführung deß Tuffs zue Kürchthurm”; den Talweg gibt es erst seit gut hundert Jahren. Jörg Gschwender baute einen “Steinschlitten”, und Jörg Erdt hat mit seinen Gespannen und Handlangern die “Tuffstegen herausgebracht”.
Holzschnittware, Bauhölzer, Bretter, Schindeln, Dachrinnen u.a. wurde aus allen Ortsgemeinden zusammengekauft. Die Schindeleindeckung haben Michael Schaitler et Consorten gemacht. Nägel kamen von den Nagelschmieden Joseph Filleböck im Dorf, Antoni und Hans Michael Miehle zu Nesselwang, Niclaß Rieff zu Jungholz, Scharnägel von Ignaz Hummer in Hindelang, Blechnägel vom Spengler Jos. Gasser zu Vils und Blech von Johannes Guffer in Kempten. Das Eisen kam aus den Pfrontener Schmieden, von Christian Mayr das Kreuz auf dem Turm mit 154 Pfd. Gewicht. Drei große Zugseile wurden in Obergünzburg, Kaufbeuren und Nesselwang erworben, acht Glockenseile bei Joh. Michael Rueff in Füssen.

Bei Baubeginn 1746 hat man “denen Maurern und Zimmerleithen zue dem außstandt einen Trunckh bezahlt” und wiederum 1749 “den Handwerckhsleithen bey Aufstockhung des Creuzes”. Kreuz und Knopf auf dem Turm hatte zuvor Bartholme Stapf, Maler, vergoldet. Zum Anstrich des Turmes wurden 1749 angekauft: 25 Pfd. braunrote Farbe, 9 Pfd. Silberglätte, 120 Pfd. gelbe Farbe, Pinsel und Kübel. Diese gelbe Farbe des Turmes wird auch im 19. Jahrhundert erwähnt.

Vor Abbruch des Gerüstes wurde noch die Uhr eingebaut. Thomas Barnsteiner, Großuhrmacher von Kirchthal, hat das alte Werk ausgeputzt und ein neues Zeigerwerk und ein neues Schlagwerk dazugeliefert für zusammen 136 fl 33 kr; Barthlome Stapf hat die Uhrtafeln gemalt. Für den Uhrenblock wurde eine Esche eingeschlagen und zugerichtet und für die Kronblöcke der Glocken eine besonders starke aus dem Ried. Die Schmiede Christian Mayr und Antoni Babel reisten nach Memmingen, um bei Joh. Melchior Ernst “ein Gloggen Beschläg” einzukaufen.

Nun mussten als letztes noch die alten Glocken gehängt oder ein neues, größeres Geläut beschafft werden.

Für den Bau waren bisher ausgegeben worden:

Den Zimmerleuten	518 fl	58 kr	
Maurer und Steinhauer	1683 fl	10 kr	6 hl
Kalkbrenner	271 fl	46 kr	
Holzknechte, Steinbrecher und Handlanger	722 fl	15 kr	
Bauholz, Bretter, Scharschindeln	204 fl	52 kr	4 hl
Ziegel, Platten, Tuff und andere Steine	573 fl	40 kr	4 hl
Eisen, Draht, Nägel, Blech und Zinn	399 fl	50 kr	4 hl

Schmiede- und Schlosserarbeit	733 fl	23 kr	6 hl
Seile, Stricke, Leinöl und Salbe	139 fl	15 kr	
Tischler	59 fl	30 kr	
Trinkgeld für Fuhrleute und Scharwerker	150 fl	36 kr	
Geld für Bewirtungen	68 fl	19 kr	
Geld insgemein - hier sind Arbeitsgeräte, Seilwinden, Farben, Entgelt Franz Kleinhans u.a. aufgeführt -	157 fl	2 kr	
das sind insgesamt:	5682 fl	39 kr	3 hl

Die Einnahmen waren bisher:

Aktivrest der Heiligenrechnungen bei S. Nikolaus, S. Martin und S. Leonhard	4155 fl	49 kr
von den Nebenkapellen	2403 fl	2 kr
von Guttätern	262 fl	22 kr
Verkauf restliches Baumaterial	80 fl	6 kr
auf Verzinsung aufgenommen	100 fl	kr
insgesamt:	7001 fl	19 kr

Die Ausgaben von diesen Einnahmen abgezogen ergibt einen Überschuss beim Turmbau von 1318 fl 39 kr 4 hl.

Vom Probstschreiber zu Füssen ließen Kirchenpfleger Schaitler und Amtmann Stapf aus den Heiligenrechnungen “einen Entwurf machen wegen des neuen Geläuts”. Er ist nicht erhalten, scheint aber positiv gewesen zu sein für die Anschaffung neuer Glocken, zumal auch der große Guttäter der Pfarrkirche, der ledige Schreiner Joseph Weber von Halden, tausend Gulden übergab, die bis zu seinem Ableben (gest. 1773) mit jährlich 4% an ihn verzinst werden und nach seinem Tode der Kirche “aigenthümlich zufallen” sollten.

Die an der Planung beteiligten Gerichtsmänner und zeitweiligen Pfarrshauptleute der Gemeinde Pfronten, wie Peter Heel, Martin Wetzer, Michael Doser, Thomas Schaitler u.a., hielten es für angebracht, für die Gemeinde einem Anteil von 2000 Gulden zuzustimmen, da Uhr und Glocke zu einem sehr großen Teil der Allgemeinheit zugute kamen, vor allem beim stundenlangen Wetterläuten, bei dem es auf die Stärke des Glockentones ankam.

Der Entwurf für die weitere Planung sah nun so aus:

Rest vom Turmbau	1318 fl	39 kr	4 hl
vom Stifter Weber	1000 fl		
von der Gemeinde	2000 fl		
2 alte Glocken in Zahlung gegeben mit 2096 Pfd. per Ztn. 47 Gulden	987 fl	28 kr	
Sa.	5306 fl	7 kr	4 hl

Ein Vergleich mit den Kosten, die dann tatsächlich entstanden sind, zeigt, dass sich die Verantwortlichen im obigen Finanzierungsrahmen gehalten haben:

Für die billig “erneuerte” Uhr	136 fl	33 kr
5 neue Glocken mit 8613 Pfd. der Zentner a 56 Gulden	4823 fl	17 kr
Nebenkosten, darunter Einweihung, Sachverständige, Transport, der alten und neuen Glocken, Waagegeld, Pflasterzoll und Zinsen	456 fl	30 kr
Das sind insgesamt	5416 fl	20 kr

Damit war die Planung um 110 fl 12 kr 3 hl überschritten. Das ist 1 Prozent der ganzen Bausumme und wurde durch Zinszahlungen von 200 fl für die 2000 fl-Schuld verursacht. Die Gesamtbausumme für Turm und Glocken mit allen Nebenkosten und Zinsen belief sich am Ende auf 11098 Gulden, 59 Kreuzer und 3 Heller.

So sorgfältig wie sie planten, haben die Beteiligten auch die Aufträge vergeben und ihre Ausführung überwacht. Zunächst machte der Gerichtsmann Michael Doser, Balbierer, “einen Gang in das Etschthal wegen einem Gloggengießer”. Dieser Barthlme Graßmayr kam persönlich nach Pfronten, aber sie machten keinen Akkord (= Vertrag) mit ihm, wohl wegen der hohen Frachtkosten.

Noch 1749 erhielt Johann Melchior Ernst, Stück- und Glockengießer von Memmingen, den Akkord auf fünf neue Glocken. Ein Glockengießer aus Augsburg war beim Akkordieren zugegen, wohl als Sachverständiger. Ernst hat 1750 die Formen gebaut und die Glocken gegossen. Derweil ist der 66-jährige Heiligenpfleger Leonhard Mörz “zweymal auff Memmingen geraist, um dem Gloggengießer zuzuschauen”. “Wie man die Gloggen gegoßen, hat H: Pfarrer (Windt) 2 Heylige Meßen gelesen”. Dann wurde auch ihr Klang geprüft: “Titl: Herren Pater Superior von Irrse als Musicant nacher Memmingen zue raisen um alldorth das Musicalische Geleith in augenschein zue nemmen, vor Zöhrung und Discretion zahlt 9 fl 30 kr”.

Franz Schneider, Fuhrmann von Dorf, hat im Spätherbst 1750 die beiden alten Glocken nach Memmingen geführt und die fünf neuen zurückgebracht. Melchior Ernst hat die “Überbringung der Gloggen” hoch zu Pferde begleitet. Die “gehenggten Gloggen” hatte zuvor der Hofschlosser von Kempten “besichtigt”, und zu Kempten haben nach der Überführung auch Amtmann Stapf und Peter Heel die “Richtigpflegung” der Abrechnung mit dem Glockengießer gemacht. Das war Peter Heels letzte Aktion als Baudirektor. Seit dem 22.01.1750 war er wieder Pfarrhauptmann und neben ihm Michael Doser, Balbierer.

Viereinhalb Tage brauchte ein Bote hin und zurück nach Dillingen, um dem Bischof und Landesvater zwei Memoriale

(Bittschriften) wegen der Glockenweihe und der Weihe der vor 20 Jahren erneuerten St. Leonhardskirche zu überbringen. Die (politische) Pfarrgemeinde Pfronten berichtet in ihrer Abrechnung über die Feierlichkeit, die noch im gleichen Jahre stattfand: “Den 9. Dezember 1750, als haben Ihro Bischöffliche Gnaden s.s.: dem Heilligen und der Pfarr zue Lieb, die so ville Miewaltung gehabt, S. Lenhardts Cappel, auch die Gloggen bey S. Nicolay eingeweichet. So wür uns von Sammentlichen Pfarrs wegen Tausentmahl bedanckhen der großen Gnaden sambt Beywesenten: Titl Herrn Gaistl. Ceremonial, Titl. Herr Statt Pfarrer zu Füssen, ingleichen Titl. HH. Pfarrer zu Nesselwang, Vilß und Zeell, und H. Helfer; folgt aldaigen: Titl. H. Pfarrer und Cappelan so bey dero Cermon beygewohnet haben. Nach disen bey Herrn Pfarrer iber Mitag gespeist sambt 2 Bedienthen.”

Für Weihe, Mahlzeit, “Aufwartung der Untertanen in Gewehr” (die drei Schützenkompanien mit Gewehr und Böller), denen ein Trunk gereicht wurde, wie auch den Mesnern für das Läuten aller Glocken in Kirchen und Kapellen und den Ministranten, zahlte die Gemeinde Pfronten die Hälfte aller Kosten mit 75 Gulden.

Kalt und eisig muss es gewesen sein in jenen, oft viel härteren Wintern, denn die Glocken blieben bis zum Frühjahr stehen. Dann holte Franz Schneider “Flaschenzug und Sailler” von Memmingen, der Glockengießer kam nach Pfronten und auch Georg Möst, Schmied von Bernbeuren, wurde herbeigeholt, als endlich vom 16. bis 19. Mai 1751 die Glocken aufgezogen wurden.

Das Werk war beendet. Der schmucke Turm erhob sich 61 Meter hoch über dem Berg, und der Schall seiner großen Glocken wurde bis in die Nachbargemeinden hinausgetragen. Eine Wende war im Pfarrhof eingetreten. Der ausge-

zeichnete und beliebte Seelsorger Franz de Paula Wind war Mitte Mai 1750 im Berger Pfarrhaus aufgezogen und nahm sich tatkräftig der Turmbausache an.

Begegnung Nr. 15, Erntedank 1976

Nach Aussage der Akten im Berger Pfarrarchiv - sie allein sind für diesen Bericht herangezogen worden - fand der neue Pfarrherr Turm und Uhr voll bezahlt aus Mitteln der Kirchenkasse vor. Die Glocken waren vor einigen Monaten in Auftrag gegeben worden, ehe 1750 die Rohstoffpreise für die Metalle der Bronzelegierung zu steigen begannen. Ab Lieferung waren sie in vier Jahresraten von 1750 bis 1753, jeweils mit Zinsen, zu zahlen.

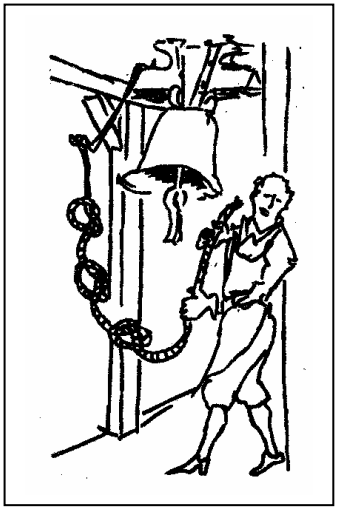
Nach Abrechnung mit dem Gießer hatte das Glockenkonto drei offene Posten:

1.) an St. Sebastian in Weißbach waren 270 fl ausgeliehen,
2.) gestiftet von Joseph Weber in Halden 1000 fl, die die Kirche bis zu dessen Tod mit 40 fl pro Jahr verzinsen musste - von dieser Summe waren 310 fl ausgegeben und 690 fl auf Zins angelegt
3.) für den noch ausstehenden Anteil der Gemeinde Pfronten haben die Kirchenpfleger gegen einen Schuldbrief vom 29.08.1749 beim Handelsfaktor Jacob Magnus Amann in Reutte die 2000 Gulden einstweilen auf Zins aufgenommen. Amtmann Stapf hat die Verhandlungen in Reutte geleitet und das Geld 1750 abgeholt.

Dieser Jacob Mang Amann in Reutte, der Anteil an der Schmelzhütte in Biberwier hatte und Schürfrechte am St. Barbarastollen an der Silberleithe, ist jener große Wohltäter

Kappels, der zwei Jahrzehnte später mit der Spende von 3000 Gulden die Wiederherstellung des Benefiziums in Kappel ermöglichte.

Diesen Schuldschein vom August 1749 haben alle Mitglieder des Pfarrgerichts in Pfronten, beide Pfarrshauptleute und die zwölf Gerichtsmänner als Bürgen unterschrieben. Ihr Advokat Haringer, der sie ab etwa 1760 vertrat, nachdem ihre Bürgschaft in Anspruch genommen worden war, hat später an den Bischof und Landesherrn in Augsburg in einer Petition berichtet, sie seien bei der “Herlehnung der 2000 fl zur Fidemation und Expromission durch die damaligen Heiligenpfleger und andere persuadieret” worden (...zur Beglaubigung und Bürgschaft ...überredet). Diese vierzehn der angesehendsten Männer Pfrontens, auf Dauer in das Gemeinderegiment gewählt oder delegiert, aus dem sie nur durch Tod oder durch Antrag auf Entlassung in Ehren ausscheiden konnten, haben den Anteil der politischen Gemeinde an den Kosten für die Glocken für angemessen gehalten und unterschrieben.



Die Gemeinde aber übernahm die Schuld nicht. Im republikanisch verwalteten Pfronten wäre die Bewilligung einer solchen Summe eine res publica gewesen, eine Sache, die die “Gantz Gemaindt” nicht nur bezahlen, sondern zuvor auch beschließen musste. Diese Gantz Gemaindt”, die Versammlung aller Gemeindsmänner aus Pfronten, seit etwa 1700 durch Delegierte der Ortsgemeinden vertreten, war nicht befragt worden. Eine spätere Bekundung lässt als

Hauptgrund ihrer Ablehnung jeder Zahlung erkennen, dass sie verletzt waren, weil man sie übergangen hatte; sie würden auch für eine billigere Lösung eingetreten sein, und sie hätten im einzelnen auch durch ihre Ortsgemeinden schon genug an Beiträgen zum Turmbau geleistet.

Siebzehn Jahre lang beharrte die “Gantz Gemaindt” bei ihrer Ablehnung. Die Fronten innerhalb der Gemeinde verhärteten sich schnell, und Risse gingen durch manche alte Freundschaft und Nachbarschaft, ja, selbst durch manche Familien. Pfarrsgericht und Gemeinde standen sich gegenüber, Pfarrer Wind griff mit viel gutem Willen ein, und Amtmann Stapf vertrat die bischöfliche Verwaltung. Mehrere Vorschläge wurden gemacht bis zu jenem, die Glocken wieder zu verkaufen. Auch das wurde abgelehnt, “weil sie bisher alle Wetter von Pfronten ferngehalten” hatten.

Ab 1750 wurden die Zinsen für die 2000 fl nach Reutte aus der Kirchenkasse gezahlt. Auf die Dauer war das nicht möglich. Die Kirche hatte jährlich ein festes Einkommen von 600 fl aus ihrem ausgeliehenen Kapital von 15000 fl, dem feste Ausgaben von ca. 500 fl gegenüberstanden. Die verbleibenden 100 fl für Kirchenreparaturen in St. Nikolaus, St. Martin und St. Leonhard konnten nicht länger um 80 fl Zins im Jahr gekürzt werden. Auch die Webersche Stiftung war weitgehend auf Zins angelegt worden, um dem Spender bis zu seinem Tode die Rente daraus zu sichern.

Da griff der neue Pfarrherr ein in der Hoffnung, er könne die Fronten in der Gemeinde aufweichen und die Sache zu einem gute Ende führen. Das gelang ihm nicht. Er hatte sich persönlich 2000 fl beschafft und 1752/53 den Schuldschein in Reutte eingelöst. Nun war die Kirche in seiner Schuld; aber auch das änderte nichts. Die Kirchenkasse zahlte jetzt den Zins an den Pfarrer, und die Belastung blieb weiterhin.

Pfarrer Wind hat in der Heiligenrechnung von 1753 die Aussage seines Heiligenpflegers Mörz niedergeschrieben, “daß das Darlehen von Amann mit der Bedingung gegeben worden sei, daß nicht das Pfarrsgotteshaus dafür haften solle, sondern die Herrn Amtmann Stapf, Johann Eheim und Peter Heel, Bildhauer; sie hatten sich dafür anheischig gemacht”. Da auch der Pfarrer keine Übernahme der Schuld erreichen konnte - Pater Dr. Hildebrand Dussler OSB in Ettal hat es 1955 aus Akten des Hauptstaatsarchivs so festgestellt - hat er auf Zahlung der Summe geklagt und zwar gegen jene drei, die sich “anheischig gemacht” hatten, bürgen zu wollen. So schonte er seinen tüchtigen Heiligenpfleger Thomas Schaitler und andere, die als Gerichtsmänner den Schein mit unterzeichnet hatten.

Begegnung 16 - 17, März 1977

Mit seiner Klage, die Freiwilligen zu belasten, damit er sein Geld zurückbekäme, erwirkte Pfarrer Wind einen ersten Bescheid: Der Weinhändler und Fuhrunternehmer Johann Eheim aus Ried, ein Großneffe des Pfarrers und Dekans Martin Eheim, der Bildhauer Peter Heel von Röfleuten und Amtmann Stapf sollten haften und zahlen. Eheim und Heel erhoben Einspruch; sie hatten nicht als Alleinschuldner, sondern als Verordnete mit dem ganzen Pfarrsgericht für die Gemeinde Pfronten gebürgt, als am 29.08.1749 der Schuldbrief für Jacob Ammann vor dem Probstamt Füssen unterzeichnet wurde.

Die nächste Instanz stellte das richtig: Das ganze Gemeinderegiment von 1749, das einst den Schuldbrief unterzeichnet hatte, müsse haften und sofort zahlen. Amtmann Stapf oblag die Durchführung: Der Pfarrer bekam sein Geld zurück, die zwölf Verordneten und die beiden Bürgermeister

mussten dazu ihre gleichen Anteile an Haftung in barem Geld an den Amtmann übergeben. Im Schreiben des Advokaten Haringer heißt es darüber später: “Sodan solches Geldt auf Andringen dess Herrn Pfarrers von H. Ambtman Stapf anheimbezahlt, alsogleich aber selber uns desshalben angegangen undt wir zur Zurückzahlung angehalten, wir sogar hierauf exequieret (behördlich vollzogen) und genöthiget worden seyent, solches verzinslich aufzunehmen”.

Die meisten dieser neuen Gläubiger waren samt ihren Familien nun hoch verschuldet und zahlten an Zins pro Jahr mehr als sie alljährlich zur Reichssteuer beitragen mussten. Von 1754 bis 1766, zwölf Jahre lang, haben sie die immer drückender werdende Last in wirtschaftlich ungünstiger Zeit getragen, bis sich ein schwieriger Kompromiss finden ließ. Und das sind sie gewesen, die 1749 mit ihrer Unterschrift auf dem Schuldschein soviel Sorgen und Kummer auf sich und ihre Angehörigen luden, uns aber das große Geläut auf dem Pfarrkirchenturm überliefern konnten: Die Pfarrshauptmänner Leonhardt Waibl und Joseph Schaitler, die Gerichtsmänner Peter Doser, Martin Wetzer, Andreas Schneider, Joseph Höß, Peter Heel, Johann Thoma Schaitler, Franz Schneider, Jörg Raiser (Müller), Johannes Eheim, Johannes Schneider, Johannes Lotter und Michael Babel.

Von 1754 - 1756 haben Hauptleute und Pfarrsgericht mit Zureden und Verhandeln umsonst versucht, die Sache mit der “Gantz Gemaindt” zu regeln. Leonhardt Waibl, seit vier Jahrzehnten Gerichtsmann und mehrfach Hauptmann, Schwiegervater des Bildhauers und damaligen Mesners Maximilian Hitzelberger, schied alt und zermürbt 1756 aus dem Gericht, als auch noch ein Blitzschlag den Pfarrhof eingeäschert hatte, und die Schwierigkeiten immer größer wurden. Im folgenden Jahr verstarb er und hinterließ seiner Familie die Last der Bürgschaftsschuld.

Die Auseinandersetzungen mit der bischöflichen Regierung wegen der Baulast am Pfarrhof und dessen Wiederaufbau dämpfte vorübergehend den Kleinkrieg um die Glockenbezahlung. Ab 1760/61 wurde der Streit wieder lauter und schlug sich in Bittschriften, Beschwerden und Anträgen in den überörtlichen Amtsstuben nieder. Im Hauptstaatsarchiv ist ein ansehnlicher Faszikel mit diesen Akten erhalten. Im Pfrontener Pfarrarchiv beginnen sie ab März 1765, als Advokat Haringer mit einem dringlichen Schreiben an den fürstbischöflichen Landesherrn um Pfändung für seine in Not geratenen Klienten “Schaitler und Consorten” die dramatische Entwicklung einleitet, die nach vierzehn Monaten zu jenem Abschluss der Angelegenheit führte, der niemand recht befriedigen konnte, aber doch die unselige Sache zu einem Ende brachte.

Ein Jahr zuvor hatte der Amtmann und Bildhauer Mang Antoni Stapf, erst 63 Jahre alt, erschöpft und krank von Anfeindungen und Streit, resigniert. Sein Sohn, der Jurist Joseph Gabriel Stapf, führte bis zum Tode des Vaters im Jahr 1772 die Geschäfte als Amtmann. Der Kräfteverzehr ging auch an Peter Heel nicht spurlos vorüber. Der große Bildhauer bat im gleichen Jahre wie Stapf, 1764 um seine Entlassung aus dem Pfarrsgericht; 1767 starb er.

So waren unsere drei bedeutenden Bildhauer zu jener Zeit in Pfronten, Peter Heel und die Vettern Maximilian Hitzelberger und Mang Anton Stapf, im Hochrokoko, als sie auf der Höhe ihrer Schaffenskraft standen, übermäßig in den siebzehnjährigen, aufreibenden Glockenstreit verwickelt. Von Stapf kennen wir kein weiteres Werk mehr aus dieser Zeit, von Heel nur wenige Arbeiten. Hitzelberger allein hat noch Altäre und Skulpturen geschaffen, aber die große Kraft seines vielseitigen Gestaltungswillens drückt sich nicht mehr in ihnen aus.

In seinem Antrag von Anfang März 1765 an den “Hochwürdigsten Bischof, Durchlauchtigsten Landgraf, Gnädigsten Fürst und Herr, Herr!” trägt der Anwalt vor, dass seine Mandanten durch die Schuld von 2000 fl und die Zinsen “einen ungemeinen Verlust und Schaden haben erleiden” müssen, auch “noch samt Wittwen und Waysen” sich in “die bedauerlichsten Umstände versetzt empfinden müssen, so daß der ohnfehlbare Umsturz ihnen schließlich zugehen würde”. Sie “verlangen nun, nach der ihnen abgenöthigten Auszahlung, weder mit der Pfarrsgemaindt Pfrondten noch mit anderen in einen weiteren Streit sich einzulassen. Um jedoch von dem augenscheinlichen Umsturz gerettet und schadlos gehalten zu werden, praetendieren (beanspruchen) sie nichts anderes, als daß die neu gemachte und eingehängte, von ihnen bezahlte Gloggen ihnen auch höchstrichterlich adjudicieret (übereignet) werde und selbige ihrer Willkür zuerkannt werden möchte, daß sie allenfahls solche zu ihrer Nothdurfftsrettung wiederumb versilbern oder sonst damit schalten und walten” könnten.
Weiter bitten sie wegen des nahen Zinstermins in “nothdringlichstem” Ansuchen mit der Übereignung der großen Glocke “zugleich den regreß ratione (begründeter Schadenersatz) des weiteren sowohl ihnen als der samentlichen Pfarrsgemaindt contra quem vel Suos de iure (gegen wen immer oder gegen die Seinen von Rechts wegen) offen zu lassen”. Sollte aber das Urteil noch “einigen Anständen unterworfen seyn”, wird ferner um eine Kommission “ins Allgay” gebeten, die die Sache untersuchen möge.

Die Antwort ging am 13. März in Dillingen, dem Sitz der fürstbischöflichen Regierung, an Fr. Anton Rösch, Hofrat und Probst zu Füssen, ab. Die Billigkeit erfordere, dass die Gesuchsteller durch die Gemeinde Pfronten schadlos gehalten würden. Die Gemeinde sei hierüber anzuhören

und solle sich äußern. Es sei ihr gleichzeitig zu bedeuten, dass im Falle der Ablehnung die Übereignung drohe.

Hofrat Rösch ergänzte am 20. März dieses “Speciale Decret” des Bischofs dahin, dass dem Amtmann in Pfronten anbefohlen wurde, einer jeden Ortsgemeinde alsogleich diese Sache zu eröffnen mit dem Auftrag, “sich nach selbst redender Billigkeit und in schuldiger Gelassenheit gemeinsam untereinander zu entschließen” und diesen gefassten Beschluss “auf nächst kommenden Dienstag, den 26. März, durch abzuordnende bevollmächtigte Deputierte aus allen Gemeinden allhier in dem Probstamt, frühen Tages Zeit, zu Protokoll zu geben”.

Am Morgen des 26. März erschienen auf dem Probstamt in Füssen die Gemeinde-Deputierten: Sebastian Schwarzenbach für Ried, Joh. Michael Zweng für Dorf/Heitlern, Joseph Raiser für Steinach/Ösch, Franz Zweng für Meilingen, Philipp Mayr für Berg, Johannes Schneider für Röfleuten/Halden, Dominikus Hitzelberger für Weißbach, Joseph Erhart für Kreuzegg, Anton Filleböck für Rehbichel und Felix Keller für Kappel.

Nacheinander gaben sie einzeln die Beschlüsse der zehn Gemeinden zu Protokoll:

Ried erklärt sich bereit, “zu Herstellung von Fried und Einigkeit” ein Drittel des auf die Gemeinde treffenden Kapitals zu zahlen, jedoch ohne Zins, und beantragt, für das zweite Drittel Pfarrkirche und Kapellen heranzuziehen und für das letzte Drittel jene, die so kostbares Geläut angeschafft haben.

Dorf bietet an, eine halbe Reichssteuer, auf zwei Jahre verteilt zu zahlen, jedoch ohne Zins.

Steinach (schriftl.): “ Es hat sich ein sambtliche Gemeindt am Steinach beschlossen, wegen denen Gloggen in keine Cösten sich einzulassen, weillen wir mit so grossem Frohndienst hart beschwehret worden seyndt, und von den grossen Baucösten und costbarem Geleuth die Gemeinsamme (“Gantz Gemaindt”) nicht darum befraget worden.”

Meilingen erklärt sich wie die Gemeinde Dorf.

Berg gibt schriftlich: “Wer diesen Bau geführet und die Gloggen Costen aufgewendet hat, ohne der Gemeinsammen Wissen und Will, der solle ihn bezahlen. NB: “Was aber andre Gemeindten thun, das wollen wir auch thun.”

Röfleuten wäre einverstanden mit 600 bis 700 fl von der gemeinsamen Pfarr, nach dem Steuerfuß auf die Gemeinden umgelegt; “wer aber das übrige zu tragen habe, wollen sie Gnädigster Herrschaftlicher Erkendtnis überlassen”.

Weißbach stimmt einem Viertel der 2000 fl zu, ohne Zins und in 3 Jahresraten. Das übrige sollen Kirchen und Kapellen zahlen und jene, die ohne gemeinsamen Beschluss gehandelt haben.

Kreuzegg “erklärt sich auf Weis und Arth, wie oben die Gemeindt Weißbach”.

Rehbichel ist bereit zu einem Drittel der Summe für die ganze Pfarr ohne Zins und in drei Jahresfristen.

Kappel überreicht die schriftliche Erklärung: “Weillen wir ohnedem viel Strabazen mit Frohndienst, Fuehrwerckh und dergleichen an den Thurmbau erlitten, also will hier füran die Gemeindt sich nicht in weitere Cösten mehr einlassen.”

Am 11. April hat der Probst über diese Einvernahme an die Regierung berichtet. Er habe nach zuvor anberaumter Beratungszeit den Deputierten noch einmal vor Augen geführt, dass nur den Antragstellern in dem Prozess die Glocken zuerkannt und zur Entschädigung vom Turm wiederum abgenommen werden könnten, und dass die ganze Pfarr damit zum ewigen Spott und Gelächter vor der Welt gemacht werde. Doch die Gemeinden Steinach, Berg und Kappel hätten sich auf gar nichts einlassen wollen, die andern Ortschaften nur auf Anteile an der Summe.

Der Probst fährt fort, dass nach “seinem ohnmaßgeblichen Ermessen Vorsteher und Gerichtsmänner jenen Schuldschein im Namen der gesamten Pfarr um so unbedenklicher hätten übernehmen können, als das herbeigeschaffte Geläuth zur besonderen Zierdt gesamter Pfarr verwendet, hauptsächlich diese aber seither 14 Jahre vor den Hochgewitterschauern und Hagel bewahret und also ohngemeinen Nutzen” gebracht habe. Der Wert der Glocken sei nicht nur vorhanden, sondern wegen der merklich gestiegenen Preise könne heute ein Mehreres für sie erlöst werden.

Er schlage nun vor, der gesamten Pfarr Pfronten die Bedingung zu stellen, in 3 Jahresfristen 2000 fl zu zahlen oder die Kläger von den vorhandenen Glocken soviel herausnehmen zu lassen, bis diese entschädigt seien. “Das erster desto geschwinder zu bewirken und ein griffiges Mittel könnte es seyn, wenn von der großen Gloggen das Sail abgenommen und solcher Gestalt der Ernst vorgezeiget würde.”

Am 25. April 1765 kam die Antwort: Von Gottes Gnaden Joseph Bischoff zu Augspurg, Landtgraff zu Hessen, Fürst zu Hirschfeldt, Graff zu Katzenellenbogen, Diez, Ziegenheim, Nidda, Schaumburg, Isenburg und Bidingen, Infulierter Abbt zu Földwar im Königreich Hungarn eröffnet seinem

Hochgelehrten, Lieben, Getreuen Hofrath und Probsten zu Füeßen Frantz Antoni Rösch, daß wegen der Übereignung der neuen Glockhen An Thomas Schaitler et Consorten das Sail an der großen Glockhen abgezogen werden solle als ein etwaiges Compelle (Anruf), wodurch vielleicht der schuldige Ersatz bewilligt würde.

Am 11. Juni gab der Probst in Füssen die "gnädigste, bischöfliche Resolution" an Amtmann Jos. Gabriel Stapf in Pfronten weiter. Allsogleich solle an der großen Glocke das Seil abgezogen werden. Die untertänigste Befolgung sei dem Amtmann hiemit aufgetragen. In dessen Beisein sei unverzüglich nach gnädigstem Willen Hand anzulegen und von niemand sich behindern zu lassen, es sei denn, wie vernünftigerweise zu gewärtigen, eine gesamte, ansehnliche Pfarrsmenge würde zur Abwendung etwan auswärtigen Gelächters und Nachrede sich vorher entschließen, die Kläger Thoma Schaidtler u. Co. gütlich zu entschädigen.

Die Dinge nahmen ihren Lauf. Am folgenden Tage, 12. Juni, berichtete Stapf an den Probst per Eilboten: Er habe den "Befehl der Sammentlichen Pfarrsgemeinsamme vorgetragen und publiziert". Sie hätten sich geweigert zu unterschreiben, ja, einige seien gar nicht erschienen. Er habe dann befehlsgemäß das große Glockenseil abnehmen und dem Thoma Schaitler als Kläger durch Fronboten überbringen lassen. Danach habe ihn der H.H. Pfarrer mit allem Ernst auf seinen christlichen Gehorsam und das Jus Ecclesiasticum (kirchliche Recht) hingewiesen und wolle sogleich seiner Behörde in Augsburg berichten. Er, der Amtmann habe sich aber "gänzlich an den gnädigsten Befehl gehalten". Der Herr Pfarrer hingegen habe dem Vernehmen nach dem Generalvikar per Einschreiben Bericht erstattet und habe "auf den Abend für den Segen" durch den Mesner an die Glocke zwei Heuseile binden und läuten lassen. Der

Amtmann bat nun um Instruktion, was er unter diesen Umständen machen solle.

Am gleichen Tage noch kam die Antwort aus Füssen: Es sei befremdlich zu vernehmen, dass der dortige Herr Pfarrer sich dem Befehl gnäd. Herrschaft habe widersetzen wollen, und durch Beihilfe des Pfarrmesners Heuseile an die Glocke anhängen ließ. Dieser unerwartete Vorgang werde an die höchste Behörde alsogleich angezeigt werden. Dem Amtmann wird anbefohlen, dem Pfarrmesner aufzutragen, “bey vermeidender Caßation “ (seine Amtsenthebung zu vermeiden), beide Heuseile wieder abzunehmen und dafür zu sorgen, dass niemand die große Glocke läuten könne.

Am 16. Juni 1765 schrieb Joseph Gabriel Stapf, der Mesner Maximilian Hitzelberger habe zugesagt, fürderhin die große Glocke nicht mehr zu läuten, und der Hochwürdige Herr Pfarrer wolle die Sache in Erwartung anderer Instruktion dabei bewenden lassen.

Die große Glocke schwieg, und außerhalb Pfrontens gab es Gerede und Spott. Auch die Akten schweigen für das nächste halbe Jahr. In dieser Zeit aber hat Pfarrer Wind die starre Front der “Gemeinsammen” zum Nachgeben bewegt. Ein Schreiben von Thoma Schaitler u. Consorten an die Hochfürstliche Durchlaucht, den Bischof von Augsburg, nicht vom Advokaten, sondern vom Pfarrherrn eigenhändig aufgesetzt, wurde im Januar 1766 dem Landesherrn überbracht.

Nach dem Dank für “solch gerechteste Verfügung” in der Sache tragen die Bittsteller vor, dass sie “nichts mehr wünschen, als daß der Fall gütlich beigelegt werden könnte.” Sie hätten auch von dem hiesigen Herrn Pfarrer wirklich so vieles vernommen, welchermaßen er und die Gemeinde Mittel und Wege gesonnen, - und vom H. Pfarrer bereits an

das Vikariatsamt einberichtet worden sei - wie die 2000 Gulden Kapital und die anfallenden Zinsen, in allem 2434 fl 18 kr abgetilgt werden könnten, und zwar: erstens erbietet sich die samentliche Pfarrsgemeindt, eine ganze Reichssteuer von 1480 fl in 4 Jahresfristen zu 370 fl zu zahlen, zweitens wären die Pfrontener Filialkirchen derzeit imstand, einen ersten Beitrag von 260 fl zu thun, und drittens könnten die nämlichen Filialen in 3 weiteren Jahren 360 fl, in allem 620 fl, beitragen. Binnen 4 Jahren würden auf solche Art 2100 fl abgeführt sein, das noch fehlende aber von Guttätern aufgebracht. Sie bäten nun um Genehmigung des Vorhabens und um die Erlaubnis, dass Beitragsgelder von den Filialkirchen hergenommen werden dürfen.

Der Bischof zu Augsburg hat persönlich am 17.01.1766 an Hofrat Rösch diktiert und von eigener Hand unterzeichnet, jener möge mit dem Pfarrer zu Pfronten Verbindung aufnehmen und ein Gutachten abgeben.

Vier Aufstellungen samt Bericht gingen dann Anfang Februar aus Pfronten über das Füssener Amt an die Regierung: vom Gerichtsschreiber in Pfronten die genaue Zinsberechnung, vom selbigen die Liste der Guttäter für 334 fl 20 kr, vom Pfarrer der Vorschlag, was die Kapellen im einzelnen aufbringen könnten und vom Amtmann die Unterschriften der Gemeinden für das Versprechen, eine ganze Reichssteuer beitragen zu wollen. Doch nur 9 der 10 Gemeinden hatten unterschrieben; Kappel weigerte sich nach wie vor. Es betrieb die Wiederherstellung eines Benefiziums bei St. Martin, was ihm in den folgenden Jahren auch gelang. Die Pfarrkirchenglocken konnte es selten hören und die Uhrtafel dort nicht sehen.

Das brachte eine weitere Verzögerung von zwei Monaten. Doch am 10.04.1766 unterzeichnete auch Kappel eine Er-

klärung, die H.H. Pfarrer Wind aufgesetzt hatte, mit der Zustimmung zur “Glockensteuer”. So war dem beliebten Pfarrer gelungen, den siebzehnjährigen Streit zu beenden.

Am 23.04.1766 kam die Genehmigung der Regierung zur Zahlung nach Plan, von 1766 bis 1769 in vier Fristen, alljährlich zu St. Mangen Tag. Neun Tage vor dem letzten Zahltag verschied der Hochwürdige Herr Pfarrer Franz de Paula Wind in seinem neuen Pfarrhof auf dem Berg.

Begegnung Nr. 7, Sommer 1974

St. Martin in Kappel

In Kappel stand die erste Pfarrkirche dieses Raumes im Frühmittelalter. Ihr Patronat weist sie als fränkische Gründung an einer wichtigen Straße aus. Ihr Einzugsgebiet umfasste große Teile des Tannheimer Tales im Süden, Jungholz im Westen, dessen Kirchsteig nach Kappel, hoch am Edelsberg, teilweise noch erkennbar ist, Weißenseer Gebiet bis Oberkirch und soll im Norden noch Wald bei Marktoberdorf einbegriffen haben. Seit mehr als 200 Jahren ist das so als Pfrontener Tradition angegeben, und noch 1398 zahlte Haldensee seinen Teil zu den Pfrontener Steuern. Beim Bau

der neuen Sakristei auf der Südseite der Kirche kamen 1779 alte Grablegen zum Vorschein, die der Kirchenpfleger Martin Lotter vor einigen Jahren auch auf der Nordseite feststellen konnte. Dieser große Kirchensprengel dürfte sich um die Jahrhundertwende aufgelöst haben, als mit der zweiten Rodungswelle die Bevölkerung wuchs.

Über den Hang des “Bühels” in Kappel verlief die alte Römerstraße, spätere “Obere Reichsstraße”, dann der “Postweg” für die schnellen Postreiter, nachdem 1765 der schwierige Bau der “Landstraße”, heutige Bundesstraße, direkt nach Weißbach in Angriff genommen worden war. Auf dem Bühel, oberhalb der Straße, lagen die Widenhöfe, die 1398 noch eigens steuerten, unterhalb der Straße die “capella”, die namengebend für die entstehende Ortsgemeinde wurde, nach damaligem Sprachgebrauch eine Kirche staatlicher Obrigkeit, nicht eine Kapelle in unserem Sinne.

Als die Kirche St. Martin im verbleibenden Pfarrbezirk in Randlage geriet und ihre Rechte an die neue, zentrale Pfarrkirche des Tales auf dem Berg abgeben musste, blieb sie das Gotteshaus für Kappel. Die Ortsgemeinde unterhielt ihre Kirche zunächst allein, gestützt auf ein ansehnliches, auf Zins angelegtes Heiligenvermögen, das größte aller Pfrontener Gotteshäuser, bis diese 1674 samt jenem des hl. Leonhard in Heitlern mit der Pfarrkirche St. Nikolaus zu einer “Heiligenfabrik” zusammengelegt wurde für den Neubau der ruinösen Pfarrkirche auf dem Berg. Die Kappeler Kirchenrechnungen, teilweise erhalten ab 1603, enden daher 1674; weitere Ausgaben stehen fortan in den Abrechnungen der Pfarrkirche.

In die erste, im Jahre 1497 errichtete Kaplanei-Stiftung bei St. Martins Kapelle, flossen Beiträge aus Pfronten, vor allem

aus Kappel, vom Probstamt in Füssen, vom Vogt auf dem Falkenstein und aus Nesselwang. Dieses Benefizium war weniger als ein Jahrhundert besetzt, das Widum dann verpachtet und schließlich als Mesnergut genutzt worden. Das Barvermögen wurde 1674 zur Heiligenfabrik gezogen. Als das Probstamt Füssen 1762 vorschlug, das “Mesnergut” für die Turmbauschulden der Pfarrkirche zu verkaufen, wurde festgestellt, dass dieses Gut nicht Eigentum der Pfarrkirche, sondern ein altes Dotationsgut (Stiftung) des Benefiziums und daher unveräußerlich sei.

Die Kappeler verlangten nun - umsonst - die Trennung von der Kirchenfabrik, erreichten aber nach jahrelangem, zähem Bemühen die Wiederherstellung ihres Benefiziums. Die alte Dotation wurde aus Beiträgen und Stiftungen der Gemeindeglieder erhöht und endlich am 24.10.1768 eine Manualkaplanei bewilligt. Ein neues Benefiziatenhaus wurde 1769 gebaut, das alte 1771 (Hs.Nr.6) an Jakob Philipp Lipp verkauft. Die volle Wiederherstellung des alten “Benefiziums zu St. Martin in der Kappel” wurde am 29.03.1776 rechtskräftig. Weitere Stiftungen waren eingebracht worden: der Handelsherr Mang Jakob Amann aus Reutte gab die riesige Summe von fast 3000 Gulden, der Bildhauer Joseph Stapf und seine Frau, Victoria Erd von der Kappel, 400 fl.

Der Benefiziat Hipp preist Stapf als großen “Gutthäter” der Kirche, weil er auch 1776 die beiden Nebenaltäre, 1778 den Choraltar und 1780 die Kanzel (jetzt in Heitlern) und den Tabernakel (nicht mehr vorhanden, wie auch der Choraltar) fast nur für die Erstattung seiner Materialkosten als nahezu Siebzigjähriger für die Heimatkirche seiner Frau schuf, unter Beihilfe des Kistlers Johann Böck von Kappel.

Erster Manualkaplan war 1769 - 1772 Johann Georg Gebler aus Füssen, der 30-jährig bei einer Epidemie verstarb. Ihm

folgte in gleicher Eigenschaft der bisherige Kaplan bei St. Nikolaus, Johann Joseph Hipp aus Ussenburg, Pfarrei Rieden, ab 27.07.1775 als Benefiziat ad Benefizium perpetuum actuale et curatum zur Kapl aufgeschworen, bis zu seinem Tode am 14.03.1817 in Pfronten. Hipp hat den gemeinschaftlichen deutschen Kirchengesang eingeführt und gepflegt, hat mit eigenem Vermögen die Schulstiftung Kappel gegründet und zeigte “große Strebsamkeit, christliches Erkennen und Leben in seiner Umgebung nach Kräften zu fördern”, wie ihm der spätere Bischof Anton Steichele bestätigte. Heute ist das Benefizium infolge des Priestermangels seit Jahren unbesetzt.

Das Kirchengebäude stammt im Kern aus dem Mittelalter; das Helmdach auf dem Turm ist noch gotisch. Reste alter Bemalung kamen in zwei Farbschichten, aus dem mittleren 15. und mittleren 16. Jahrhundert, heuer bei der Renovierung unter der Putzschicht zum Vorschein. Im Barock und im Klassizismus wurde die Kirche der Zeit gemäß verändert. 1741 wurden die gotischen Fenster im Langhaus, 1770 im Chor herausgebrochen, 1741 auch die Kirchentüren versetzt und neues Gestühl geschnitzt, 1744 der Kreuzweg eingeführt dank einer Stiftung des Ulrich Keller. 1789 - 1793 wurden Kirche, Turm und Benefiziatenhaus stärker renoviert: die hölzerne Decke wurde im Langhaus abgenommen, die Hohlkehle und die neue Wandgliederung mit Doppelpilastern und Stuck eingebracht. Die Kapitelle und Lisenen wurden vom Fassmaler Alois Kögl vergoldet. Baumeister und Stuckateur war Johann Böck von Kreuzegg Nr. 121, nicht Joseph Anton Geisenhof, wie bisher angenommen wurde.

Kappels bedeutender Benefiziat, Johann Joseph Hipp, war auch Kappels und Pfrontens bester Chronist. Aus seiner Zeit hat er berichtet:

“1738 ist wiederum der Steinebach in die Gemeinde ausgefallen und so häufig in die Kirche des hl. Martin geronnen, dass das Wasser aus der alten Sakristei oder Glockenhaus (Turmuntergeschoss) seinen Auszug durch die Fenster nahm. Zwei Wetterläuter, als Jos. Antoni Schmölz, jetzt Hs.-Nr. 5 , und Martin Heer, Hs.-Nr. 2, mussten wegen des Wassers sich auf den Kasten hinaufbegeben. Damit künftighin das Wasser nicht mehr in die Kirche hineinrinne, wurden beide Kirchentüren 1741 zugemauert und zwei andere ausgebrochen; eine der zugemauerten Kirchentüren stand unter der Borkirche, wo jetzt ein Ovalfenster ist, die andere stand, wo jetzt die Kanzel ist. Dieses obige habe ich gehört von Martin Heer, der damals zum Wetter geläutet hat.”

“1783 erschien in dem Sommer, Juni und Juli, über 14 Tage bei Kappel und schier überall in Deutschland so ein dicker Heudampf oder Heurauch, dass von Kappel aus kein Turm oder Berg, der eine Viertelstund entfernt war, mehr konnte gesehen werden. Während dieser Zeit ging die Sonne in der Frühe wie ein blutroter Teller auf; bei den Donnerwettern zeigte sich der Himmel schier ganz glühend, die Donnerknallen raschelten erschrecklich, die Menschen wurden dadurch in Furcht und äußerste Ängste gebracht, aber zu keiner wahren Herzensbesserung. Was geschah, waren Jagden auf Wallfahrten und auf Gewinnung des Ablasses. Bei diesem allem blieb das Herz das alte, das unverbesserte, und doch bei allem diesem ward das Jahr fruchtbar. O gütiger Gott! Ein solcher Heudampf oder Heurauch soll auch nach der Chronik 1525 erschienen sein.”

St. Michael in Steinach

Der heilige Michael, einer der Erzengel, als Kämpfer gegen die Mächte der Finsternis, als Streiter für Gerechtigkeit und Frieden hochverehrt, wurde seit dem frühen Mittelalter in Westeuropa der Patron zahlreicher großer Kirchen. Die Heiligenverehrung im deutschen Sprachraum galt bis zum 16. Jahrhundert mit Vorrang diesem ritterlichen Kämpfer gegen das Böse, dessen Bild die deutschen Heere auf ihren Fahnen trugen. Nach der Renaissance jedoch trat Michael in der Volksfrömmigkeit immer mehr zurück.

Die Gründung der Michaelskapelle in Steinach, heute Filialkirche, seit 1937 mit Kuratie, später exponierte Kaplanei, geht auf frühe Zeiten der Michaelsverehrung zurück. Sie wurde an den Ostrand der Gemeinde hinausgebaut, hart an die alte Straße, die bereits seit Römerzeiten bestand. Die alte Kirche hatte durchgehend die Breite des heutigen Chorraumes und fast zweimal seine Länge. Als 1968 der Boden erneuert wurde, zeigte sich, dass der Chorraum durch einen

weit nach innen vorspringenden Bogen abgegrenzt war, der wie andere Teile des Chores noch alten Verputz mit Farben, darunter roten (gotischen) aufwies. Die Fensterbrüstungen lagen 1 m tiefer als heute und die Fenster waren schmäler. Im Chor waren ein Estrich in 48 cm Tiefe erhalten und 100 cm tief Reste einer Rollsteinpflasterung. Unter dem gemauerten Altarstein, der keine mittelalterlichen Reliquien mehr enthielt, brach der Estrich über dem überbauten Hohlraum eines zu braunem Mull zerfallenen Rundholzes ein, dessen Enden auf zwei größere Steinsetzungen zuliefen, die offensichtlich einst aufgehende Hölzer zu halten hatten.

Aus der alten Kirche sind noch zwei Glocken erhalten und eine alte Michaelsstatue. Die ältere, kleinere der Glocken, aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, die zweimal einen romanischen Gekreuzigten ohne Kreuz im Relief zeigt, stammt von einem Gießer, der vor 550 Jahren vom nördl. Württemberg bis Ulm gearbeitet hat, und ist die älteste Glocke im Altlandkreis Füssen. Heute hängt sie im Dachreiter der St. Kolomanskapelle im Ösch, die ihre Glocke im Krieg abgeben musste. Die um einhundert Jahre jüngere Glocke mit einer romanisierenden Kreuzigungsgruppe verblieb im ergänzten Steinacher Geläut. Die sehr schöne, kleine Michaelsstatue, spätgotisch, um 1490, St. Michael als Gerichtsherrn mit erhobenem Schwert darstellend und als Seelenwäger mit der Waage, hat 1708 Hansjörg Stapf neu gefasst.

Die Kapelle verlor an Bedeutung und war schadhaft, bis sie im Herbst des Pestjahres 1635 zu Ehren der hl. drei Erzengel “erneuert” (renoviert) wurde. Beim Ordinariat wurde 1636 und 1638 um die Erlaubnis zum Messelesen eingegeben. Der Name St. Michael aber blieb für das Gotteshaus erhalten.

Einige alte Jahresabrechnungen der Kapelle zwischen 1674 und 1805 geben weitere Auskünfte: 1679 wurde die Uhr im Turm erneuert, 1747 malte Bartle Stapf das Blättl auf ein neues Fahnentuch, Turm und Kapelle hat man 1730 neu "bestochen", 1733 das Innere restauriert. Der Altartisch bekam neue Rahmung, Antritt und Altartuch, und Bonaventura Stapf malte ein neues Antependium. Der Steinhauer Joseph Höß arbeitete einen Weihwasserkessel, der Schmied Antoni Babel einen Leuchter zur Wandlung und der Schreiner Johannes Geisenhof ein Chorgestühl.

Unter den Heiligenpflegern Benedikt Hörmann und Hans Leonhard Gschwender wurde die Kapelle 1781 von Baumeister Joseph Antoni Geisenhof und Zimmermeister Hansjörg Hörmann, beide Meilingen, um 7 Schuh in die Breite und 12 Schuh in die Länge vergrößert. Der elegante, zierliche Stuck des Raumes ist ein Werk des Bildhauers Joh. Sigmund Hitzelberger von 1781, das Chorfresko, eine Marienkrönung, gleichzeitig von Franz Sales Stapf. Im Langhaus wurde sein Fresko 1897 durch eine Himmelfahrt Mariä von Karl Keller, München, ersetzt.

Die drei alten Altäre wurden 1836 gegen Schreineraltäre mit Bildern und Figuren des Malers Franz Osterried ausgetauscht. Als die Kirche 1947 um den Emporenteil verlängert wurde und einen rückwärtigen Eingang erhielt, wurden die beiden seitlichen Türen zugesetzt und die Seitenaltäre St. Antonius und St. Franz Xaver abgebrochen und in Nachbarhäusern deponiert. Schon 1898 ging das Bild an der Empore, St. Michael im Kampf mit den Teufeln, verloren. Der 1898 von Pfarrer Dr. Kohnle beschaffte Neurokoko-Hochaltar aus München mit dem Michaelsbild des Franz Osterried auf der einen und einem hl. Michael nach Feuerbach von Andreas Dasser 1947 auf der anderen Seite, ist seit 1968 ebenfalls magaziniert.

Die Stelle des Hochaltars nimmt heute eine eindrucksvolle Pieta, eine Marienklage um 1500, aus Unterfranken oder vom Mittelrhein und noch in Originalfassung, ein, die 1898 für Steinach erworben wurde. Tabernakel, Altartisch und Ambo hat 1968 der Bildhauer Hans Hitzelberger geschaffen. Von seinem Vorfahren Joh. Sigmund Hitzelberger besitzt die Kirche einen hl. Johannes Baptista um 1780, eine gute Magnus-Figur, etwa 20 Jahre früher, und einen Gekreuzigten aus dem Cyclus der Rieder Schulstiftung. Abgehängt ist zur Zeit der Kreuzweg von Franz Osterried, der am 6.02.1857 geweiht wurde.

Die alte Sakristei war der kleine Raum mit Kreuzgewölbe im Untergeschoss des Turmes, dunkel und nur vom Chor her zugänglich. Der neue “Segerer” wurde 1803 an der Südseite angebaut und vor etwa 20 Jahren erweitert. In einer Nische an der Nordseite des Turmes steht das “Turamichele”, eine Holzfigur, wohl um 1836 von Franz Osterried, auf einem alten, guten Drachen, der zu der Michaelsfigur von Nikolaus Babel um 1710 gehört haben mag, bis vor einigen Jahren beim “Böllele” auf dem Balkon stand und deren Flügel noch auf dem Dachboden der Kirche liegen.

St. Leonhard in Heitlern

Der hl. Leonhard war ein Franke, wird aber heute am meisten in Bayern und Österreich verehrt. Er missionierte im Frankenreich, bis er sich in ein Kloster zurückzog und Benediktinermönch wurde. Noch in die Urwälder Aquitaniens folgten ihm sein König und das fromme Volk, um Trost und Hilfe bei ihm zu finden. Als Abt des Klosters Noblac bei Limoges verstarb er am 6. November 559 oder 560.

Leonhards besondere Zuneigung galt den Gefangenen und Unterdrückten. Durch Gebet und durch seine Fürbitte beim König erbat er ihre Befreiung. So wurde der hl. Leonhard der Patron der Gefangenen und der Geisteskranken, die nach ihrer Befreiung oder Heilung als Dankvotiv Ketten, Eisenringe und Hufeisen niederlegten. Aus ihnen wurden oft

lange Ketten geschmiedet, mit denen das Äußere der Kirchen umspannt wurde. In Pfronten-Heitlern sind Reste der alten Kette an der Leonhardskirche erhalten.

Von Frankreich her verbreitete sich der Leonhardskult gegen Ende des 11. Jahrhunderts über die deutschen Lande östlich des Rheins. Die wohl älteste Leonhardskapelle in Deutschland wurde um diese Zeit in Augsburg in der früheren Judengasse errichtet.

Seine große Volkstümlichkeit verdankt der Heilige den vielfältigen Patronaten, die man aus seiner Legende ableitet. Seit dem ausgehenden Mittelalter ist der hl. Leonhard hauptsächlich Viehpatron. Neben dem Rindvieh wurden seinem Schutz vor allem die Pferde anvertraut. Damit trat er in Pfronten in Konkurrenz zu dem benachbarten Patrozinium des hl. Koloman im Ösch, da er nun Bittgänge, auch von auswärts, auf sich zog.

Als die Kirche nach dem dritten Laterankonzil in größeren Orten für die nicht ortsansässigen Kranken und Siechen Spitäler mit Kapelle und Friedhof errichten musste, wurde in Schwaben bevorzugt der hl. Leonhard als Patron gewählt. In Pfronten ging man den umgekehrten Weg. Hier wurde 1423 das Spital aus dem Ried in die Nähe der bestehenden Leonhardskapelle in Heitlern verlegt. Im Friedhof um die Kirche, innerhalb einer festen Ringmauer, fanden noch bis etwa 1800 Bestattungen von ortsfremden Verstorbenen statt. Bis vor weniger als 100 Jahren verlief die Hauptstraße noch östlich um die Adlerwirtschaft herum.

Eine Kapelle in der kleinen Ortsgemeinde Heitlern hat es wohl schon vor 1300 gegeben. Bald nach 1400 gab es politische Umgruppierungen in der unteren Pfarrei. Dorf trennte sich von Ösch und seiner Kolomanskapelle und

bildete einen neuen Verband mit Heitlern und dem ehemals Steinach angeschlossenen Gschön. Die Leonhardskapelle wurde nun die Kirche der neuen Gemeinde Dorf-Heitlern, ausgestattet mit einem Vermögen, das größer als jenes der Pfarrkirche war, wie es die ältesten erhaltenen Rechnungen seit 1603 ausweisen.

Im Jahre 1526 wurde eine Ewige Messe und Pfründe in die Kapelle St. Leonhard im Dorf gestiftet, dotiert mit Zinsen in Höhe von 32 fl und liegenden Gütern zur Viehhaltung. Vor 1600 schon war die Kaplanei verwaist. Das Frühmesshaus, heute Kindergarten, war bis 1816 Schule mit Lehrerwohnung. Der Lehrer war gleichzeitig Mesner bei St. Leonhard und nutzte die landwirtschaftlichen Grundstücke. Die Einkünfte von Kapelle und Stiftung flossen ab 1674 in die Kasse der Pfarrkirche für deren Neubau.

Aus der Zeit um 1423 stammen die ältesten Teile der Kirche, soweit sie noch in Turm und Umfassungsmauern vorhanden sind. Die Kapelle, kleiner als die heutige Filialkirche, musste alljährlich ausgebessert werden. Das steile Schindeldach hatte nach jedem “großen Wind” Reparaturen nötig. Und wenn die fleißigen Helfer im Spätsommer auch noch die Messgewänder und Kirchenbücher aus der feuchten Nordsakristei gesonnt hatten, zahlte die Heiligenkasse ihnen eine “Verzehrung” beim benachbarten Wirt.

Im 30-jährigen Krieg litt die Kapelle wie keine andere in Pfronten. Dreimal wurden 1626 “bei der Nacht die Fernster herausgebrochen und entfremdet” und mussten ersetzt werden. Die Ausstattung im Innern war gerade erneuert worden, als 1634 die Kapelle durch den “Einfall der schwedischen in Brand gesteckt” wurde. Das Langhaus wurde sogleich wieder eingedeckt und gerichtet. Zwei neue Glocken wurden 1637 in Kempten gekauft und in einen höl-

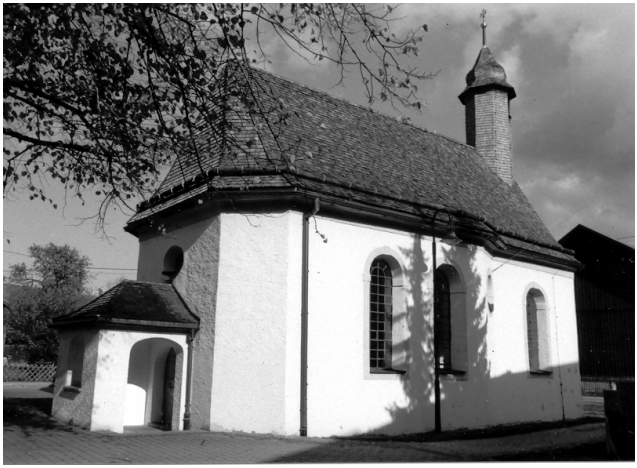
zernen Turmaufbau gehängt. Meister Endraß Roth hat 1641 den Turm wieder aus Stein zu seiner heutigen Höhe aufgemauert. Ab 1650 klapperten die Störche auf dem Dach in einem erneuerten Nest.

Zu einem Abbruch der Kirche entschloss man sich 1726, weil die vordem ausgebrannten Mauern mürbe waren und Langhaus und Chor erweitert werden sollten. Bis 1730 stand der Bau mit seiner schönen Einrichtung fertig da, so, wie er sich uns heute zeigt.

Baumeister der Kirche war der tüchtige Michael Erdt, Steinhauer Hans Schneider. Den ungewöhnlich guten Stuck in Chor und Langhaus und an der Borkirchenbrüstung hat der Bildhauer Peter Heel geschaffen mit seinem Gesellen Mang Bertle. Die Freskomalerei übernahmen gemeinsam Bonaventura Stapf und Johann Heel. Von Stapf ist das guterhaltene Fresko im Chor “Sankt Leonhard bei den Gefangenen”, von Heel der Zyklus der “Vier Letzten Dinge” an der Emporenbrüstung.

Der prächtige Hochaltar Peter Heels, gefasst von Bonaventura Stapf, kam bis 1738 in die Kirche. Späte Arbeiten des Bildhauer-Mesners Maximilian Hitzelberger sind die Seitenaltäre um 1770, gefasst von Alois Kögl von Berg. Die Kanzel wurde um 1779 von Joseph Stapf für Kappel geschaffen. Der Kreuzweg ist nach H.H. Dir. Wagner ein vorzügliches Werk um 1760.

St. Koloman in Ösch



Am 13. Oktober 1012 ist der heilige Koloman in Stockerau, Niederösterreich, den Märtyrertod gestorben. Er stammte aus königlichem Geschlecht in Schottland, verließ Heimat und Thron, wurde ein Hirte bei den Herden und predigte dem Volk das Wort Gottes. Auf dem Rückweg von einer Pilgerfahrt ins Heilige Land geriet er bei kriegerischen Unruhen in den Verdacht, ein Spion zu sein, wurde ergriffen, gemartert und schließlich erhängt. Sein Leib verweste nicht, und die Schlinge aus einer Weidenrute, an der er hing, trieb aus und blühte. Da bestattete man ihn nach einem Jahr in einer Kapelle in den Donauauen. Nach einem weiteren Jahr überflutete ein großes Hochwasser die Niederung und riss alles hinweg; nur das Grab des Märtyrers blieb unversehrt. Bartholomäus Stapf hat es im Deckenfresko der Öscher Kapelle dargestellt.

Im Jahre 1015 wurde Koloman als Heiliger aus dem Grabe erhoben und in die Stiftskirche des Klosters Melk übertragen. Seine Verehrung, vor allem im österreichischen Raum und in Bayern, setzte sehr früh ein. Schon Martyrologien des 11. Jahrhunderts führten seinen Namen für den 13. Oktober auf. Er wurde Österreichs Schutzpatron, bis ihn 1136 der hl. Leopold, Markgraf von Österreich, vom ersten Platz verdrängte.

Der hl. Koloman wurde der Patron der Pilger, der Wanderer und Reisenden. Für Ross und Reiter erflehten Adel und Ritterschaft den Kolomanssegen vor dem Ausritt zu Heerfahrten, vor allem zu den Kreuzzügen. Diese Pferdebenediktionen haben sich teilweise bis heute erhalten. Die Landbevölkerung ließ in Orten, wo kein Patronat eines anderen Viehheiligen bestand, auch das Rindvieh, wie heute noch in Schwangau bei St. Koloman, segnen. In Ösch fanden bis in die letzten Jahre hinein noch Pferdebenediktionen statt; der Viehsegen wurde bei St. Leonhard erteilt. Als ausgesprochener Bauernfeiertag spielte der Kolomanstag noch im 19. Jahrhundert eine große Rolle. Auch als Patron bei Unwettern und Wassergefahr wird St. Koloman angerufen, bei Feuersnot, gegen Diebe und Hexen, Kugeln und Gefahren auf der Reise und in mancherlei anderer Not.

Die Öscher Kapelle des heiligen Koloman dürfte über 800 Jahre alt sein. Die Fundamente der alten, größeren Kapelle, die Dr. Knussert 1956 freilegte, als er nach den römischen Fundamenten grub, die unter und neben der Kapelle über einen Meter tief im Boden liegen, wurden auf Grund der Art ihrer Steinsetzung dem 12. Jahrhundert zugeordnet.

Die Kapelle St. Koloman ist eine Gründung der Dorfer, draußen in ihrem Eschland (= Ackerland) an der Fernstraße, wo

sich um die Kapelle die Dorfer Ausbausiedlung Ösch bildete. Noch in den Augsburger Steueraufzeichnungen von 1316 - 1398 werden für die Untere Pfarrei nur drei Genossenschaften angegeben: Steinach mit dem Gschön, Esch und “die Hutler und ihre Genossen”. Ösch war wegen der dortigen Kapelle namengebend für die mittlere Gemeinde. Vermutlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts trennten sich Ösch und Dorf. Ösch schloss sich den Steinachern an; Dorf und Heitlern taten sich unter dem Namen Dorf zusammen unter Einschluss des Gschöns.

Die Dorfer opferten und fronten fortan für die Kirche des hl. Leonhard in Heitlern, während die wenigen Öscher Höfe Mühe hatten, ihr nun zu großes Kirchle zu erhalten. Die ältesten vorhanden Abrechnungen von 1711 zeigen an, dass die Kapelle damals schadhaft und reparaturbedürftig war und fast ohne Vermögen. Sie war so arm, wie keine andere Kirche oder Kapelle im Tal.

1712 wurde Jörg Höß vom Ösch Heiligenpfleger bei St. Koloman, und mehr als zwei Jahrzehnte hat er gegen den Verfall seiner 600-jährigen Kirche gekämpft. 1730 konnte er endlich mit einem kleineren Neubau beginnen, während St. Leonhard in Heitlern gerade umgebaut und vergrößert worden war.

Dieser Bau ist das alleinige Werk der Gemeinde Ösch. Keine andere Kirchenstiftung hat geholfen; nur die Kapelle zu Unserer Lieben Frau in Meilingen lieh 15 Gulden zinslos für einige Jahre her. Opfergelder aus dem Stock, Vermächtnisse und Spenden kamen hinzu. Das große Geld für den Bau kam aus geistlicher Hand. Der hochwürdige Sohn seiner Ortsgemeinde Ösch, “der wohlehrwürdige Geistlich und Wohlgelehrte Herr Johann Chrysostomus Schaitler, Pfarrer zu Geissenriedt” und zuvor Kaplan bei St. Nikolaus auf dem

Berg, verordnete zu seine Lebzeiten und “verschaffte” durch Testament die Kapitalien aus seinem Vermögen. Bis 1736 stand der Neubau und 400 Gulden waren verbaut. Baumeister war Michael Erdt, “in seiner Kunst ein Meister”, Joseph Höß der Steinhauer und Melchior Doser der Zimmermeister. Der Tischler Joseph Babel arbeitete Tür und Fensterrahmen, Christian Mayr die schönen Beschläge für die Tür und Johannes Lochbihler die Verglasungen. 1736 stand der Bau fertig da. Seine Erbauer aber haben mit der Beendigung ihrer Arbeit die Schaufel für immer aus der Hand gelegt. Den über 60-jährigen Meister Michael Erdt haben sie im Oktober 1734 in die Erde im Friedhof bei St. Nikolaus gebettet, und der nimmermüde Jörg Höß folgte ihm im Mai 1736 auf den Berg. Der große Wohltäter der Öscher Kapelle, Pfarrer Johann Chrysostomus Schaitler, schloss seine Augen ein Jahr danach.

Der Pfarrer von Pfronten aber konnte 1738 nach Augsburg berichten, dass alljährlich am Tage des heiligen Koloman ein “großer Concursus” im Ösch stattfinde und viel Volk zusammenströme.

St. Johannes Ev. in Halden-Röfleuten

Am 27. Dezember begehen Röfleuten und Halden das Patrozinium ihrer Kapelle St. Johannes Evangelist. Die jüngste unter den Pfrontener Ortskapellen ist es, die von den Bewohnern der 43 alten Anwesen der beiden Gemeinden von 1702 - 1710 Opfer an Material und Geld und durch Fronleistungen erbaut wurde. Bartholomäus Roth aus Haus Nr. 132 “beim Götze” schenkte den Baugrund her und war die treibende Kraft. Die laufenden Ausgaben für die Kapelle wurden fortan aus den Zinsen ihres Heiligenvermögens bestritten, für das die Ortsgemeinden 100 Gulden aufbrachten und der aus Röfleuten gebürtige Pfarrer und Dekan Bartholomäus Rueff in Oberdorf weitere 50 fl dazu gab. Reparaturen wurden von der Gemeinschaft der Einwohner erbracht. Die wenigen erhaltenen Jahresabrechnungen zeigen, dass das “Glöggle” im sechseckigen Dachreiter

mehrmals umgegossen oder gegen ein neues eingetauscht werden musste, weil das alte zersprungen war.

Die gepflegte Einrichtung ist harmonisch mit drei Altären der Erbauungszeit aus der Werkstatt des Nikolaus Babel von Dorf. Der reich gegliederte Hauptaltar ist vom Typus seines Skapulieraltares in Maria Rain und hat im Auszug eine “Glorie”, die den Blick in den geöffneten Himmel durch Wolkenkränze mit Engelköpfchen vor dem östlichen Rundfenster, ein Motiv, das Babel auch in Wank und Wängle/Tirol gestaltete.

Neben dem Bild des Patrons im Hauptaltar stehen die Plastiken des hl. Bartholomäus, Namenspatron der beiden größten Stifter beim Bau der Kapelle, und der ältere Jakobus, Bruder des Evangelisten Johannes. Als Schreinwächter schützt St. Florian gegen Feuer und Wassergefahr, und St. Georg war der Schirmherr der zahlreichen Zugpferde, die damals noch bei den Handwerkern und Handelsleuten in den Röfleuter Höfen standen. Nach der allgemeinen Verarmung seit den Napoleonischen Kriegen hatte der Heilige schon ab dem mittleren 19. Jahrhundert in den beiden Gemeinden kein einziges Pferd mehr zu behüten. Die Nischen in den Aufbauten der Seitenaltäre sind den Pestheiligen Sebastian und Rochus vorbehalten, die Altarbilder, Heilige Familie und St. Antonius, sind frühe Arbeiten des Johannes Heel von Ried.

Der Bruder des Malers, der Bildhauer und Architekt Peter Heel, der nach Nr. 134 geheiratet hatte, war Röfleutens bedeutendster Einwohner im mittleren 18. Jahrhundert, ein vermögender Mann von hohem Ansehen und Pfrontens größter Grundbesitzer, Planer und Erbauer des Pfarrkirchenturms und lange Zeit Gemeindeverordneter und mehrmals Bürgermeister in Pfronten. Aus seiner Werkstatt oder

aus seinem Nachlass, nicht aber von seiner Hand, stammen fünf der Einzelfiguren, die später in die Kirche gestiftet wurden.

Heute steht eine gründliche Überholung der Kapelle an, die in ihrer Bausubstanz einer umfassenden Sanierung bedarf. Das fängt an bei der Trockenlegung der Bruchsteinmauern und Erneuerung des Fußbodens und wird über die Holzteile von Dachstuhl und Empore bis zur Erneuerung des Vorzeichens gehen. Die zuletzt gebaute Pfrontener Kapelle wird nun auch als letzte ihrer verdienten Überholung unterzogen werden.

Kapelle Maria-Hilf in Meilingen

Über die sogenannte Römerbrücke, mit einem Tonnengewölbe von Bruchsteinmauerwerk aus dem 14./15. Jahrhundert, verläuft der alte Weg zum Falkenstein südwärts am Meilinger Hang. Wo er nach Osten abbiegt und das letzte, steile Stück des Berges nimmt, hat sich über der Kapelle Unserer Lieben Frau der Meilinger Ortsteil Burgweg gebildet. Hier hatten zunächst die Leute des bischöflichen Landesherrn ihre Wohnsitze und Höfe, getrennt von den Siedlungen der Pfrontener Gemeindeangehörigen. Noch, als der Ort längst ein Teil der Gemeinde Meilingen war, wohnten hier bis 1708 hochfürstliche Jäger.

Als Capella St. Maria mit Patrozinium an Mariä Heimsuchung, entsprechend dem Patronat des Augsburger Bischofsdomes, müssen wir heute die Gründung der Kapelle im Burgweg durch die Mannen des Bischofs verstehen, zumal die räumlich beengte Burg Falkenstein nie eine eigene Kapelle besaß. In einem Bericht an das Ordinariat wurde sie 1664 bereits als “uralte” Kapelle genannt und dürfte der Pfarrkirche St. Nikolaus auf dem Berg an Alter kaum nachstehen. Ihr älterer Name ist Unsere Liebe Frau im Burgweg.

In der Neuzeit hat sich der Name Maria Hilf durchgesetzt. Schon 1738 wurde berichtet, dass dorthin Frauen, die ein Kind erwarten, wallfahren, um für eine glückliche Geburt zu beten.

Die Gründung der Kapelle im Burgweg müssen wir für dieselbe Zeit annehmen, in der die Burg auf dem Falkenstein errichtet wurde. Das war um das Jahr 1280. Die Heiligenrechnungen der Kapelle, das sind ihre jährliche Abrechnungen, sind teilweise ab 1674 erhalten.

Gerade wie ein Richtsteig verlief früher der Meilinger Kirchenweg von der Kapelle im Burgweg über den Steg bei Kaspers Mühle zur Pfarrkirche in Berg. Heute ist er unterbrochen, vor allem seit dem Bau der Bahn. Auf ihm brachten die Meilinger im großen Pestjahr 1635 auch ihre Toten nach Berg unter Umgehung von Ried, das erst später von der Seuche befallen wurde. Von 170 Einwohnern der Ortsgemeinde sind damals 90 Personen gestorben.

Ab 1658 wurde die schadhafte Kapelle stark erneuert und ergänzt. Ein Altarbild, die Muttergottes mit dem Jesuskind, auf Holz gemalt, stiftete 1660 der Müller Johann Christoph Suiter von Stoffels Mühle. Es wurde vor 80 Jahren gegen ein Heimsuchungsbild des Karl Keller ausgetauscht. Das Opfer- und Gnadenbild der Kapelle war eine alte Muttergottesfigur, die 1680 modisch barock gekleidet wurde mit “Seide, Taffet, Borten und Bändern”. Im Jahre 1801 wurde sie durch die heutige Figur im südlichen Seitenaltar ersetzt.

Die Rechnungen beginnen 1674 mit den Einträgen, dass die Glocken in Kempten umgegossen wurden, die Borkirche ausgebessert und eine Täfelung in die Kirche gemacht und gefirnisst wurde. Eine Fahnenstange mit Kreuz darauf wurde beschafft und gemalt. Als 1680 “das Kürchle” innen und

außen neu geweißelt und das Dach neu geschindelt war und auch die alte Gottesmutter im Glanze ihrer prächtigen neuen Gewänder erstrahlte, baten die Meilinger die Patres vom Franziskanerkloster in Füssen zur Patroziniumsfeier und bewirteten sie nachher festlich. “An Unser Lieben Frauen Heimsuchungstag haben Herren Francisganer den Gotsdienst versehen, ist durch Sy verzört worden: 3 Gulden.” Das entsprach dem Arbeitslohn von 9 Handwerkern pro Tag. In den folgenden Jahren sanken diese Ausgaben. Anno 1686 waren die “Herren patres Francisganer auf mittag” beim Amtmann zu Tisch. Das kostete die Kirchenkasse nur noch den dritten Teil.

Der erneuerte Hauptaltar von Bildhauer Nikolaus Babel wurde 1686 aufgestellt. Jakob Miller von Wessobrunn hat zuvor den Stuck in frühbarocken Stabformen am “Gewelm” des Chores geschaffen. Und immer wieder musste das Dach gerichtet werden. 1685 hat Zimmermeister Hans Reichart die halbe Kirche gedeckt, 1690 erneuerte Martin Doser mit 3 Mann in 35 Tagen das ganze Dach.

Noch öfter, fast in jedem Jahr, musste der Glaser an den Fenstern ausbessern. Er “strickte” aus Draht auch die “Schauergätter” vor die Fenster als Hagelschutz und der Schmied im Ried machte Rahmen und “Stänglen” dafür.

Aber alle ein, zwei Generationen waren große Renovierungen nötig. Die letzte gründliche Erneuerung geht nach mehrjähriger, opferbereiter Tätigkeit der Meilinger Ortsgemeinden nun ihrem guten Ende zu. Vom Türmchen auf dem Dach bis zum Kirchengestühl musste manches Schadhafte gänzlich erneuert werden. Ein Schmuckstück ist es geworden, Pfrontens höchst gelegenes Kirchlein, das weiß aus dem Grün des Meilinger Hanges leuchtet. Sein Glöckle, 1644 einst in der Not des 30-jährigen Krieges gegossen, und nach 1945 umgegossen, als es von der Ablieferung mit einem Riss zurückkam, wird am 2. Juli die Meilinger zur Patroziniumsfeier zu Unserer Lieben Frau im Burgweg rufen, ein Fest, das das Kirchlein schon mehr als 700mal begehen konnte.

Kriegergedächtniskapelle in Berg

Nach dem Tode des Gutsbesitzers Thomas Furtenbach in Pfronten-Ried haben die Erbinnen Elsa und Anna Furtenbach vor genau 50 Jahren beim Verkauf der Furtenbachschen Liegenschaften an die Raiffeisenkasse Pfronten die hochherzige Stiftung verbrieft, dass nach dem Ableben der letzten von ihnen vom Käufer die Kriegergedächtniskapelle in Berg, solange wie möglich, unterhalten und geschmückt werden muss. Eine Verpflichtung zu sogenannten Hauptreparaturen besteht nicht.

Mit dem Ableben der Frau Anna Furtenbach im Dezember 1976 ist diese Stiftung in Kraft getreten, und wir gedenken dankbar des Thomas Furtenbach und seiner Angehörigen, die für den Bau der Kapelle durch Professor Zell aus München und nunmehr für ihren Unterhalt und ihre Ausschmückung zum Gedächtnis unserer Gefallenen so viel getan haben.

Pfarrer

Begegnung Nr. 18, Sommer 1977

Pfrontener Pfarrer aus sieben Jahrhunderten

Wenn wir im Hinblick auf den bevorstehenden Wechsel im Amt des Pfarrherrn von Pfronten einen Blick auf die lange Reihe jener geistlichen Herren werfen wollen, die, jeder nach seinem Vermögen und nach seinem Verständnis für das verantwortungsvolle Amt des Seelsorgers wirkend, einander im Pfarrhof auf dem Berg folgten, dann dürfen wir nicht erwarten, eine einigermaßen vollständige Liste aufstellen zu können. Längst sind in Katastrophen, vor allem durch Feuer, die alten Urkunden in den Pfarrämtern und auch im bischöflichen Ordinariat untergegangen. Aus früher Zeit taucht darum nur gelegentlich ein Name auf in einem zufällig erhaltenen Schriftstück.

Für Pfronten ist das die rund 700 Jahre alte Nachricht von 1290 über den Priester Berchtold - das ist sein Vorname, Nachnamen gab es noch nicht -, der 1299 als “her Berchtold von Phronten briester” eine Urkunde des Klosters Sankt Mang in Füssen als Zeuge unterschrieb.

Vicarius Rudolfus zu Pfronten hat am “Godsleichnamstag” 1430 eine Markungsurkunde der Gemeinde Pfronten bezeugt.

Jodocus Fabri, Pfarrherr zu Pfronten, Rechtswissenschaftler, 1449 in Füssen Mitbegründer einer geistlichen Bruderschaft, lehrte ab 1454 an der Universität Heidelberg und

hatte während seiner Abwesenheit einen Stellvertreter in Pfronten.

Magnus Pirgmann, Weltgeistlicher in Pfronten und Pönitentiar des Augsburger Bischofs, beurkundete 1497 die Kappeler Benefiziatstiftung; einschlägige Schriften zu seinem Sachgebiet als Pönitentiar hat er verfasst.

Jodocus (Jos) Suiter, Weltgeistlicher, ein gebürtiger Pfrontener und in den 1490er Jahren als Studierender in Heidelberg, beurkundete 1526 die Stiftung einer Ewigen Messe bei Sankt Leonhard in Heitlern.

Bartholomaeus Rach, wohl einer älteren Pfrontener Familie entstammend - ein Heinrich Rach stiftete 1497 zum Benefizium Kappel - war erster Kaplan der Stiftung in Heitlern und ab 1528 Pfarrer auf dem Berg.

Christian Heß (Höss), wie seine Vorgänger ein Pfrontener, hat mit seinem Kaplan Hans Hartmann 1538 ein Testament als Pfarrer von Pfronten beurkundet und 1543 eine Erklärung über eine Zehentablösung als Kammerer des Landkapitels Füssens und Pfarrer zu Pfronten. Als Kammerer und Pfarrer zu Reutte (Dekanat Füssen) ist er 1569 gestorben.

Johann Roth, Pfarrer zu Pfronten, auch er dürfte ein Pfrontener gewesen sein, erhielt laut Protokoll von 1573 aus einem Doppelanwesen in Kappel jährlich 30 Kreuzer Zins aus der Hypothek auf dem alten Haus für die Ewige Messe und 1 Gulden 30 Kreuzer Fallzins für den Neubau daneben.

Gegen Ende des Jahres 1578 endete diese Zeit der einheimischen Pfarrer im 16. Jahrhundert. Die Klimaverschlechterung, Missernten, Seuchenzüge und in ihrem

Gefolge der wirtschaftliche Niedergang, die sich bis in den 30-jährigen Krieg hinzogen, machten die Besetzung des Amtes mit fremden Pfarrern schwierig. Zudem war der bischöfliche Herr seit jeher im Besitz des Kirchenzehent von Pfronten, aus dem die Grundeinkünfte des Pfarrers zu bestreiten waren. Im Januar 1579 berichtete der bischöfliche Generalvikar nach Augsburg, dass sich um die Pfarrei Pfronten "ihres schlechten Einkommens wegen bei so großer Anzahl von Seelen nicht leicht ein tauglicher Priester bewerbe". Er empfahl daher einen jungen Geistlichen,

Georg Schwanhofer, dem die Pfarrei frei verliehen wurde, wie es üblich war. Schwanhofer scheint aber, da man mit ihm nicht recht zufrieden war, bald einem anderen Pfarrer,

Christian Keller, Platz gemacht zu haben. Auch

Johannes Ress[1], Kellers späterer Nachfolger, wurde "üblen Verhaltens wegen" von der Pfarrei abberufen.

Christoph Romanus (Römer), früher Pfarrer in Pfersee, übernahm 1597 die Pfarrei, ging aber nach drei Jahren nach Biberach.

Nach seinem Abzuge im Jahre 1600 bewarb sich die Gemeinde Pfronten schriftlich bei ihrem Bischof um ihren vorigen Pfarrer Johann Ress, jetzt Pfarrer zu Tannheim, den man seinerzeit fortversetzt hatte. Die Bitte wurde anscheinend nicht erfüllt.

Über die Zeit von 1600 - 1617 gibt es kaum Nachrichten, nur die Angabe aus Augsburg, dass 1602 Veit Fröhlich Pfarrer in Pfronten sei, und 1613 hat Jeremias Vischer Heiligen-

---

[1] s. auch Dr. Thaddäus Steiner: Die Tiefenbacher Pfarrer des 17. und 18. Jahrhunderts in: Unser Oberstdorf, Heft 36 Juni 2000

rechnungen (Pfarrarchiv) als Pfarrer von Pfronten unterzeichnet.

Ab 1617 lässt sich die Reihe der Pfrontener Pfarrer vollständiger angeben:

Jacob Moll, dem bisherigen Kaplan in Niederhofen bei Buching wurde 1617 die Pfarrei Pfronten von Bischof Heinrich verliehen. Bei den Pfrontnern war er nicht beliebt; er ging 1622 als Pfarrer nach Hopfen.

Ein gütiges Geschick brachte am 23.02.1622, nun schon im großen Krieg (1618 - 1648), den Pfarrer

Johann Schedler ins Amt auf den Berg, einen verdienstvollen, ausgezeichneten Seelsorger seiner gequälten Gemeinde, der unermüdlich helfend und tröstend bei Kriegswirren, bei Hunger und Elend und in zwei schweren Pestzügen seiner Gemeinde voranging, einen guten Hirten, der an der Schwere der Ereignisse und den Anforderungen, die täglich auf ihn zukamen, wuchs und demütig und stark der Halt und Mittelpunkt seiner Gemeinde war. Mehr als die Hälfte seiner Pfarrkinder mussten während des Krieges in die Erde gebettet werden. Er sah die Soldaten plündern und rauben, sah, wie sie die Pfarrkirche St. Nikolaus verheert hatten und in St. Leonhard den Brand warfen. Er hat am 29.07.1632 den Ort Ried und an die vierzig Anwesen brennen sehen, den die Truppen Bernhard v. Weimars angezündet hatten, und er sah seinen alten Pfarrhof 1634 im Feuer untergehen mit allen Pfarrakten und seiner ganzen persönlichen Habe. Endlich wurde der mutige und glaubensstarke Mann noch in Geiselhaft genommen und musste für 300 Gulden ausgelöst werden.

Ihm war es vergönnt, 1648 seine Glocken den Frieden läuten zu hören und weitere zehn Nachkriegsjahre als alter Priester seine Gemeinde zu führen, immer noch ohne neuen Pfarrhof und Heim, bis er 1658 nach 36 Priesterjahren in Pfronten seine Heimstatt in der Gemeinschaft auf dem Friedhof an seiner Pfarrkirche fand.
Sechsunddreißig Jahre in Pfronten als Pfarrer, später auch als Dechant des Kapitels Füssen; zwölf Jahre im alten Pfarrhaus und Hof an der Kirchsteige - und 24 Jahre ein Kostgänger unter fremden Dächern!

St. Sebastian in Weißbach, St. Anna in Rehbichel und Heilig Kreuz in Kreuzegg wurden unter Pfarrer Schedler neu errichtet, St. Michael in Steinach neu gebaut. Wie er selber die Verhältnisse in seiner Pfarrei 1654 beschrieb, ist in Bruchstücken als Abschrift erhalten:

“Die Kirche ist im Gemäuer gut gebaut, aber zu eng; am Dach hat man immer zu bauen.
Die Gemeinde muss die Pfarrkirche reparieren, wenn das Stiftungsvermögen nicht ausreicht.

St. Leonhard siehe oben! (fehlt)

St. Martin ist ein Gemäuer ohne Mangel. Die Baufälle werden vom Heiligen-Einkommen gewendet. Das Caplaneihaus dabei bewohnt der Messner und muss es reparieren lassen.

St. Michaelskapelle haben vor ferndigen Jahren die Gemeindsleute in Steinach erbaut; sie bestreiten auch die Kosten für Wendung der Bauschäden.

St. Sebastian ist in Sterbenszeit von Neuem aufgebaut worden. Die Gemeinde muss bauen, wenn die Capellgefäll nit ausreichen.

Der Pfarrhof (auf dem Berg) war von Holz und wurde vor 20 Jahren von einer geisteskranken Person angezündet und abgebrannt und bis jetzt nicht wieder aufgebaut. Der Pfarrer muss anderwärts bestandsweiß in Kost gehen. Die Gemeinde hat in der Nähe der Kirche ein Haus gekauft, das zu einer Wohnung für den Pfarrer hergerichtet werden soll, ist aber noch nicht zu bewohnen.
Der Pfarrer hat ein schlecht Einkommen."

Eine Zeit großen Priestermangels war seit dem Kriege entstanden und der Einsatz vieler junger Geistlicher, die den vielfältigen Aufgaben oft nicht ausreichend gewachsen waren, verbesserte die Lage kaum. Die Pfrontener erbaten sich daher den ihnen bekannten Kaplan in Zell bei Pfronten, Joseph Kecht, als neuen Pfarrer. Der Bistumsadministrator von Rechberg verlieh jenem am 15.04.1658 die Pfarrei auch wirklich, doch Kecht trat das Amt nie an im endlich bewohnbaren neuen Pfarrhof auf dem Berg, oder er konnte es nicht übernehmen, weil die Pfarrei am 6.03.1658 dem vormaligen Pfarrer zu Vorderburg, Amt Stephansrettenberg,

Johann Leo Wörz, des Landschreibers von Rettenberg Sohn, verliehen worden war, der, (nach Domkapitular A. Steichele, Augsburg) "in den letzten Jahren wegen seines ungeordneten Lebens wenig geachtet, sie bis zu seinem Tode am 23. Mai 1686 innehatte".

Die Probleme des Priesternachwuchses jener Zeit zeigten sich an diesem Pfarrer deutlich: Um 1632 in die schwerste Zeit des Krieges hineingeboren, kam er mit der Versetzung des Vaters 1636 nach Rettenberg und wurde achtjährig aus der Familie herausgenommen und in die strenge Zucht der Jesuitenschule nach Dillingen gegeben, wo er über die principia (Grundausbildung) zum Studium der Theologie kam.

Im Jahre 1654 mit erst 22, höchstens 23 Jahren, wurde er in Vorderburg - Rettenberg, wo sein Vater nach wie vor höchster fürstbischöflicher Beamter war, als Pfarrer eingesetzt, aber schon 1656 aus unbekannten Gründen dort von Pfarrer Johannes Lieb abgelöst, der für drei Jahre in Vorderburg wirkte. Über Tätigkeit und Aufenthalt des jungen Pfarrers Wörz von 1656 - 1658 ist nichts bekannt.

Der schon von Pfarrer Schedler als nötig bezeichnete Neubau einer größeren Pfarrkirche wurde während der 28 Pfrontener Priesterjahre des Pfarrers Wörz aufgeschoben. Erst sein um neun Jahre jüngerer Nachfolger, Martin Eheim, auf den die Pfrontener lange hatten warten müssen, nahm den großen Bau tatkräftig in die Hand.

Martin Eheim, am 23.09.1641 in Weißbach geboren, hat in seiner Jugend in Pfarrer Schedler ein erstrebenswertes Vorbild priesterlichen Lebens vor Augen gehabt. Offensichtlich war es auch vorwiegend jener Pfrontener Pfarrer des Dreißigjährigen Krieges, der ihn hier in der Heimat bis zu seinem 17. Lebensjahr unterrichtet hat, denn, als Eheim, unmittelbar nach dem Tode Schedlers, auf die Hochschule nach Dillingen ging, um Theologie zu studieren, war er so ausreichend vorgebildet, dass er direkt in die Syntaxstufe aufgenommen wurde, was heute den beiden obersten Gymnasialklassen entsprechen würde. Im Jahre 1667, fast 26 Jahre alt, wurde er zum Priester geweiht.

Eheim, wie auch der etwa gleichaltrige Sebastian Erdt aus Kappel, beide im Geiste Schedlers erzogen und beide bestens geeignet, einst im Pfrontener Pfarramt in seinem Sinne zu wirken, verblieben im Umkreis Pfrontens, Sebastian Erdt als Pfarrer in Seeg und Martin Eheim als geistlicher Herr von Wertach, beide nacheinander auch Dechanten des Kapitels Füssen.

Martin Eheim war ungemein beliebt bei den Pfrontnern, und mit großer Freude hat man ihn aufgenommen, als ihm am 1.07.1686 die Pfarrei übergeben wurde. Pfarrer und Pfarrei wurden eine große Gemeinschaft, die alles bewältigte, was ein Vierteljahrhundert lang unter dem unglücklichen Pfarrer Wörz aufgeschoben worden war. Martin Eheim gelang in den gut elf Jahren seiner Pfrontener Zeit einfach alles: Nach einer Rosenkranzbruderschaft musste er des großen Zulaufs wegen 1687 noch die St. Josephs- und die Antoniusbruderschaft gründen. Sebastian Erdt als Dechant hat am 15.05.1687 den Grundstein zur Kirche gelegt. Dann wurde gebaut, gefront und geopfert. Beide Pfarrherren gaben selber reichlich durch Jahrtäge. Bis 1692 stand der Neubau, die Friedhofserweiterung folgte. Die Weihe fand 1696 statt. Zum 31.12.1697 erhielt Martin Eheim die Berufung als Pfarrer und Dekan auf das bedeutende Amt Breitenwang bei Reutte, wo er 1702 verstarb. Seine Berufung auf das Pfarramt in Pfronten erlosch bis zu seinem Tode nicht.

Als im Sommer 1977 anlässlich des Wechsels im Pfrontener Pfarramt die Liste der bisher bekannten Geistlichen Herren auf dem Berg zusammen gestellt wurde, standen außer den hiesigen Pfarrakten, die kaum über den 30-jährigen Krieg zurückreichen, nur die ausgezeichneten Aufzeichnungen des Augsburger Domkapitulars Dr. Anton Steichele, späteren Bischofs in Augsburg, zur Verfügung. In seinem "Archiv für die Pastoral-Conferenzen" von 1852 mit "Beiträgen zur Geschichte des Bisthums Augsburg" hat er auf Grund seiner Forschungen im Diözesanarchiv und mit Unterstützung durch den Pfarrherrn Leonhard Hörmann über die Gemeinde Pfronten, ihre Geschichte, kirchlichen Verhältnisse und Besonderheiten umfassend berichtet. Aus dieser Veröffentlichung stammt die Liste der Geistlichen Herren, die früher schon Liborius Scholz und Dr. Holzner zur Geschichte von Pfronten verwendeten.
Nun ist aber der lange nicht mehr zugängliche Generalschematismus der Diözese Augsburg wieder einsehbar, der im 19. Jahrhundert aus den damals noch reichlicher vorhandenen Archivalien in Augsburg zusammengestellt wurde und von den Anfängen bis etwa 1770 reicht. Ein Schematismus ist die jeweilige schematische Zusammenstellung der Namen aller Geistlichen Herren und ihrer Priesterdaten, der Generalschematismus hingegen der einmalige Versuch, aus der Durchsicht der Akten im Diözesanarchiv, für alle Gemeinden chronologische Listen der Geistlichen Herren für die Zeit vor 1770 aufzustellen.

Diese Zusammenstellung erlaubt einige Ergänzungen zu den Ausführungen im ersten Teil dieses Berichtes. Da auch Herr Geistl. Rat Endres von Herrn Geistl. Rat Dorn in Legau einen Visitationsbericht von 1549 beschaffen konnte und übersetzte, wird es notwendig, um der Vollständigkeit einer

umfassenden Liste willen, diese neuen Informationen noch nachholend einzufügen.

Zeitlich isoliert bleibt an der Spitze der Reihe
1) Herr Berchtold, Priester zu Pfronten, gen. 1299.

Aus dem 15. Jahrhundert kennen wir nun 4 Namen
2) Vikar Rudolf, genannt 1430 (Gemeindearchiv)
3) Dr. Jodok Fabri, Pfarrer, gen. 1449 und 1456, ab 1454 Lehrauftrag an der Universität Heidelberg
4) Georg Engler, 1472 comm. (kommendiert = einstweilen in die geistlichen Pfründe eingesetzt)
5) Mgr. Magnus Pirgmann, 1478 inv. (investiert = als Pfarrer eingesetzt), theologische Schriften, 1497 Beurkundung der Ewigen Messe in Kappel.

Es ist erstaunlich, dass sich in der Frühzeit des aufkommenden Humanismus und der Renaissance unter den unvollständig bekannten Pfarrern in Pfronten mindestens zwei geistliche Gelehrte befanden. Die völkerverbindende Fernstraße durch das Tal, die vom Niederrhein über Ulm heraufkam und nach Italien weiterführte, hat immer sehr früh Nachricht von neuen Tendenzen und Strömungen herangetragen. Das hat neben dem Aufschwung der Fernfrächterei, dem Handwerk und Gewerbe, in diese einwohnerstarke Gemeinde Interesse an geistigen und geistlichen Studien gebracht und führte eine Reihe von jungen Pfrontenern in den geistlichen Beruf.

So beginnt die Reihe der geistlichen Herren im 16. Jahrhundert mit einem alten Pfrontener Namen:

6) Ottmar Rueff, comm. 1513;
er lebte in einer Zeit äußerster Spannungen politischer und sozialer Art, des Widerstandes gegen Willkür, Machtmiss-

brauch und Ungerechtigkeit. Das Auftragen der Sendboten des Heiligen Vaters, die mit Ablasshandel die Kapitalien zum Bau der Peterskirche in Rom beschaffen sollten, gab den äußeren Anlass zur kommenden Spaltung der Kirche. Der Augustinermönch und Professor Dr. Martin Luther versandte 1517 seine Thesen gegen den Missbrauch des Ablasses an seinen Erzbischof und andere kirchliche Würdenträger; die Bannandrohung aus Rom führte 1520 zum Bruch mit der Kirche. Die gesellschaftlichen Spannungen, zur Entladung reif, trugen diese Reformation in Aufstände und Kriege. In Pfronten mit seinen freien Siedlern fand die Bewegung wenig Nährboden, doch die geistige Aufregung und Auseinandersetzung kam über die Reichsstraße schnell ins Tal und spiegelt sich auch im Wechsel der Pfarrherrn auf dem Berg wieder:

7) Johann Bottanus, 1520 als Pfarrer eingesetzt, ist 1521 abs. (aus dem Amt entfernt worden). Sein Name ist ein lateinisierter deutscher Name, wie es im Humanismus in gelehrten Kreisen Mode wurde.

8) Magnus Strobel, Vikar, 1520 comm.

9) Jodok Suiter aus Pfronten studierte in den 1490er Jahren in Heidelberg und wurde 1521 als Vikar eingesetzt; 1526 unterschrieb er die Gründung der Frühmesse in Heitlern.

10) Christian Heß (Höß) aus Pfronten, nur aus den Urkunden des Gemeindearchivs bekannt, hat mit seinem Kaplan Hans Hartmann 1538 als Pfarrer von Pfronten ein Testament beurkundet und 1543 eine Erklärung über eine Zehentablösung als Kammerer des Landkapitels Füssen und Pfarrer zu Pfronten. Als Kammerer und Pfarrer zu Reutte (damals Dekanat Füssen) ist er 1569 gestorben.

Diese Pfrontener hatten Ruhe in das Pfarramt auf dem Berg gebracht, doch der schwäbisch - fränkische Bauernkrieg 1524/25 hatte schwerwiegende Folgen für die Gemeinde. Zwar kämpften die Pfrontener nicht wie anderswo gegen Fürsten und Herren um ihr “altes” und ihr “göttliches” Recht, das sie sich von altersher als Freie einigermaßen bewahrt hatten, aber die Parteinahme des fürstbischöflichen Pflegers auf dem Falkenstein gegen seinen Herrn in Augsburg brachte die Auflösung der Pflege und damit den Zentralitätsverlust Pfrontens, eine einschneidende Maßnahme von Gewicht, wie Pfronten sie vorher oder nachher bis heute nicht mehr durchmachen musste.

11) Bartholomaeus Rach, ab 1526 erster Frühmesser (Primissarius) in Heitlern, folgte in den 40er Jahren auf Kammerer Hess. Pfarrer Rach hatte vom 6. - 18.09.1549 die Pfarrvisitation durch den bischöflichen Visitator David Rößlin aus Augsburg. Dessen Bericht ist erhalten:
"In einigen Punkten kann ihm ein gutes Zeugnis ausgestellt werden. Was aber die Sauberhaltung der benutzten Kelchtüchlein anbelangt, muss er bestraft werden. Auch das hl. Sakrament fand ich zerkrümelt vor. Er wurde dafür mit einem Betrag von 3 Gulden bestraft. Er wird den Betrag für gute Zwecke dem Dekan übergeben. Der Pfarrer hat sich in keiner Weise über den Unglauben seiner Untertanen beschwert. Auch die Untertanen hatten keine oder nur wenige Klagen vorzubringen. An Einkommen hat der Pfarrer jährlich 100 Gulden, die Kirchenstiftung 30 Gulden, die Kaplanei (Kappel) erhält 40 Gulden, die Kirchenstiftung St. Leonhard 30 Gulden.”

In diesem Protokoll zeigen sich frühe Auswirkungen des Konzils zu Trient (1545 - 1563), das sich um Reformen und Abstellung kirchlicher Missstände bemühte. Die bisher nachlässig geführten Zügel wurden straff angezogen. Dabei

entstand durch Misstrauen und Untersuchungen eine ungute Atmosphäre. Auch die Pfrontener Pfarrherren hatten für 75 Jahre unter diesen Visitationen und Verdächtigungen zu leiden und mussten Geldbußen, Strafversetzungen und Untersuchungshaft auf sich nehmen; doch scheinen die Pfrontener untereinander und mit ihren Pfarrherren gut zusammengehalten zu haben. Das zeigt das obige Protokoll, für das der Visitator 123 Tage lang herumging und den einen über den anderen ausfragte.

12) Johannes Roth, 1566 inv., 1575 noch bei der Dekanswahl in Füssen, musste 1578 zum Verhör nach Augsburg und kam nicht zurück. Die “Untertanen von Pfronten baten nun um Straferlass und Rücksendung ihres zu Augsburg im Gefängnis liegenden Pfarrers”. Er wurde 1579 abgeurteilt: ganze zwei Gulden Strafe und “musste sich die Einsetzung in einer anderen Pfarrei gefallen lassen”. Indes hatte

13) Georg Schwanhofer am 28.01.1579 die commissio annua auf die Pfarrei erhalten, ab November den Auftrag als Pfarrverweser. Auch mit ihm war die Obrigkeit “nicht recht zufrieden”.

14) Christian Keller scheint nach Anton Steicheles Meinung für kurze Zeit auf Schwanhofer gefolgt zu sein.

15) Peter Rohrer von Feldkirch, geweiht 1580, wurde 1581 als Plebanus in Pfronten kommendiert und 1586 als investierter Pfarrer genannt. Auch er musste Visitation und Versetzung hinnehmen wie die meisten Pfarrer jener Zeit. Ein wichtiger Vorwurf war: “Seine Köchin ist ein Hausdrache und dergleichen! Die Gläubigen haben das bestätigt.” Die Pfrontener erlebten damals in 38 Jahren zehn verschiedene Pfarrherren auf dem Berg.

16) Johannes Reß, 1580 geweiht, 1586 comm. in Pfronten, 1588 inv., gebürtig von Mittelberg, bisher Pfarrer in Moosbach, bekam in elf besseren Jahren guten Kontakt zur Bevölkerung. Dann musste auch er wegen “üblen Verhaltens” von der Pfarrei abtreten.

17) Christoph Romanus (= Römer) wurde am 11.05.1597 in Pfronten eingesetzt.

18) Magister Vitus Frölich folgte ihm 1600 für neun Jahre auf dem Berg. Er stammte aus Buchau in Oberschwaben, hatte 1585 die Weihe erhalten und war von 1593 - 1600 Pfarrer in Hopfen gewesen.

19) Georg Kilian von Immenstadt war 1609 für ein kurzes Jahr als Pfarrer in Pfronten. Ihm folgten

20) Georg Mayr 1610 und

21) Jeremias Fischer von Zell 1612 als Pfarrer.

22) Jakob Moll, dem Kaplan zu Niederhofen (Buching) gebürtig von Barnstein, Pfarrei Wald, Weihe 1609, verlieh Bischof Heinrich v. Knöringen die Pfarrei am 14. April 1617; bei den Pfrontenern nicht beliebt, ging er 1622 als Pfarrer nach Hopfen. In einer Fußnote im Generalschematismus, aus einem alten Band mit Aufzeichnungen von Urteilen und Verdächtigungen übernommen, heißt es für Moll: “Socius et discipulus Spalthii" (gerüchtweise Genosse und Schüler des “Spalters” (Luther)! [cfr. S. 534, Anm. 1] Diese Nachrede wurde nicht mehr untersucht und verhandelt, denn mit dem 30jährigen Krieg (1618 - 1648) hörten hier plötzlich die Verfahren auf.

23) Magister Johann Schedler von Oberstdorf, 1620 geweiht, von 1622 bis zu seinem Tode 1658 Pfarrer von Pfronten, ab 1637 Dekan des Kapitels Füssen, hat in Pfrontens schwerster Zeit die Pfarrei geführt. Er hat wie seine Pfarrkinder gedarbt und Drangsale erlitten, und er hat viele von ihnen sterben sehen, wie kein anderer Pfarrer in Pfronten vor oder nach ihm.
Als Pfarrer Schedler in den ersten Kriegsjahren die Pfarrei übernahm, müssen trotz eines Seuchenzuges 1619/20 noch über 2000 Einwohner im Tal gewesen sein. Eine Anzahl von Toten forderte 1628 ein stärkerer Pestzug; doch alles übertraf die große Pest des Jahres 1635, die den mordenden und plündernden Scharen der Kriegsleute gefolgt war. Über die Verluste durch diesen Seuchenzug innerhalb weniger Wochen gibt eine Aufzeichnung Auskunft, die 1746 im alten Kirchturmknopf von St. Nikolaus gefunden wurde.

Zwar sind kaum alle Toten erfasst - nur Röfleuten hat auch die Zahl seiner auswärts Verstorbenen angegeben - doch gibt das Papier einen Eindruck von der Höhe der Verluste. Am stärksten betroffen wurde Steinach: Es hat 80% seiner Kinder verloren, ganz Pfronten rund 55% seiner zuvor noch

mindestens 1760 Einwohner. Erwachsene, die diese schweren und mageren Zeiten gesund überstanden, wurden zum Teil sehr alt; einige starben als Hundertjährige. Pfarrer und Dekan Schedler trug 1640 seine Sorgen und seine Bitten auf einer Wallfahrt nach Rom.

Folgt nun das
Verzeichniß wie viel Personen Anno 1635 in der leidigen Pest gestorben sind, und wie viel noch beim Leben blieben:

	Gestorbene		Überlebende	
	Alte	Kinder	Alte	Kinder
Dorf - Heitlern	108	46	146	42
Steinach (mit Ösch)	166	93	92	23
Drittel (Meilingen)	64	26	59	21
Ried	44	4	42	8
Berg	31	16	29	19
Röfleuten (mit Halden)	56	35	54	15
(in der Fremde gestorben)	9			
Kreuzegg	61	29	30	10
Rehbichel	24	14	28	13
Weißbach	27	31	58	25
Kappel	44	11	60	26
ganz Pfronten	654	305	599	202
	959		801	
zuvor		1760		
	54,5 %		45,5 %	

24a) Kaplan Joseph Khecht, geb. 1632 in Reutte, Weihe 1654, bis 1663 Kaplan in Zell, 1663 - 1704 Pfarrer in Hopfen und Kapitelskämmerer, hatten sich die Pfrontener 1658 nach dem Tode Schedlers als neuen Pfarrer erbeten. Er schien geeignet, den von Schedler angeregten Neubau der Pfrontner Pfarrkirche anzugehen, hatte er doch als junger Kaplan gerade die Barockisierung der Zeller Kirche betrieben, für deren neue Altäre er aus Pfronten die Altarbauer Babel und Amtmann und Maler Hans Lienhart Pössinger

heranzog, wie er auch später für Hopfen den Bildhauer Nikolaus Babel holte. Auf die ihm im April 1658 verliehene Pfarrei Pfronten verzichtete er aber, als sich zeigte, dass das Amt zugleich auch an seinen Jahrgänger Wörz vergeben worden war.

24b) Johann Leo Wörz, geb. 1632 in Pfaffenhausen, seit seinem achten Lebensjahr in der Jesuitenschule in Dillingen erzogen, 1654 geweiht und als Pfarrer in Vorderburg - Rettenberg eingesetzt, von 1658 bis zu seinem Tode 1686 Pfarrherr in Pfronten, war lange und umfassend theologisch für das Amt herangebildet worden; in der Praxis als Weltgeistlicher aber war er unbeholfen, hilflos und unerfahren. Aus den ersten zehn Jahren seiner Pfarrherrschaft in Pfronten gibt es zum Beispiel keine Einträge über Trauungen. Als er dann mit dem Aufschreiben begann, fügte er hinzu, er habe bisher nicht gewusst, dass das erforderlich sei.

25) Martin Eheim, geb. 1641 in Weißbach, Theologiestudium in Dillingen, 1667 geweiht, zunächst auf der Pfarrei Wertach, kam 1686 als Pfarrer nach Pfronten, ab 1691 Dekan des Kapitels Füssen, wurde zur Jahreswende 1697/98 nach Breitenwang berufen, wo er 1702 verstarb.
Mit Eheim wirkte seit langer Zeit wieder einmal ein Pfrontner als Geistlicher Herr auf dem Berg. Er brachte reiche Erfahrungen aus Wertach mit. Auch dort hatte er schon Bruderschaften errichtet. Unter seiner Pfarrherrschaft entwickelte sich Wertach in den 1670er Jahren zu einer der ältesten und bedeutendsten Josephswallfahrten des Bistums Augsburg. Aus den Jahren 1679 und 1681 sind noch die Mirakelbücher erhalten.
Als die Kirche in Wertach für die vielen Wallfahrer nicht mehr ausreichte, wurde sie unter Eheim 1683 - 1685 mit Ausnahme des Kirchturms, der beibehalten wurde, eingerissen und “nachgehendt erweitert und von grund auf auf

das herrlichste aufgefihrt mit nicht gemeinen unkosten von 10.000 Gulden" (aus Wallfahrtsgeldern).
In Pfronten ist Eheim nach seiner Einsetzung in die Pfarrei in gleicher Weise vorgegangen, dass er 1687 das Kirchenschiff abbrechen und völlig neu und größer erbauen ließ unter Beibehaltung des alten Turmes.

26) Bartholomaeus Essendirr von Lengenfeld folgte für wenige segensreiche Jahre auf Eheim. Seit der Priesterweihe 1678 war er Pfarrer in Mittelberg gewesen, kam 1700 nach Pfronten und starb hier 1704 an der Ruhr. Er hat die schwierige Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges (1701 - 1714) in ihren Anfängen in Pfronten erlebt mit Einquartierungen und Requisitionen. Französische Truppen besetzten 1703 das hiesige Allgäu, und die Gemeinde Pfronten musste mehrere tausend Gulden leihen, um ihren Zahlungen für Einquartierungen und Brandschatzungen nachzukommen. Zweimal hat Pfarrer Essendirr 1704 verstorbene Husaren an der Gottesackerhalde in Berg begraben; der Platz heißt heute noch "Franzosengrab".
Bald nach den Soldaten ist auch Pfarrer Essendirr der grassierenden Ruhr erlegen. Sein Kaplan Johannes Chrysostomus Schaitler aus Ösch, später Pfarrer in Geisenried und Wohltäter seiner Heimatkapelle St. Koloman, hat ihm ins Totenbuch geschrieben: "Der sehr verehrte Herr Bartholomaeus Essendirr, Pfarrer dieses Ortes seit Juli 1700, verstarb am 1.10.1704. In unermüdlicher Tätigkeit, besonders als Prediger und Katechet, hat er sein Amt aufs beste erfüllt. Er nahm sich der Kinder an, er brach das Brot den Erwachsenen. Er selbst hat, als er an Ruhr erkrankt war, die vorgeschriebenen Sakramente der Kirche empfangen, nämlich das bittere Sakrament der Buße, die beglückende Eucharistie und die letzte Ölung.... Noch vieles andere wäre zu loben. Doch darüber will ich schweigen. Er hat öfters sein Leben für das Leben seiner Schäflein Christus dem Herrn an-

geboten. Diesmal hat er es angenommen. Über seinen Tod trauerten auch die Mittelberger, deren Hirte und unermüdlicher Pfarrer er 22 Jahre lang war. Trauer hatten die Pfrontener, denen er vier Jahre als Pfarrer vorstand. Nach seinem Tode wurden fast 1000 hl. Messen gefeiert für seine ewigliche Herrlichkeit."

Essendirrs Angehörige, die Mutter und zwei Schwestern blieben in Dorf und überlebten den Pfarrer um zwei Jahrzehnte. Seine Schwester Maria hat bei ihrem eigenen Ableben der Kirche St. Nikolaus ihr Vermögen von 100 fl vermacht.

Nicht mehr erlebt hat Essendirr die Weihe (1710) der Kapelle St. Johannes Evangelist in Röfleuten, die unter ihm 1702 erbaut worden war und der er für das gleiche Jahr die Erlaubnis zum Messelesen erwirkt hatte.

Dillingen, Universitätsstadt und Sitz der Regierung des Bischofs, der als Fürstbischof zugleich geistlicher Herr der Diözese und Landesherr im Fürstbistum war, entsandte nun nacheinander drei seiner dort ansässigen Herren als Pfarrer nach Pfronten. Wie sich das Wirken des ersten von ihnen, Mathias Graf, in Augsburger Sicht an Hand der Archivakten darstellt, hat Steichele 1852 so beschrieben:

27) "Mathias Graf, gebürtig von Dillingen, ernannt 17. Oct. 1704. Pfarrer Graf, roh und heftigen Gemüthes, wurde unglückseliger Weise in die Zerwürfnisse der Gemeinde mit den fürstlichen Beamten verwickelt, was endlich die Suspension für ihn herbeiführte. Die Verwicklungen in Pfronten hingen sogar zusammen mit der Spannung, welche zwischen dem geisteskranken Bischofe Alexander Sigmund und seinem Coadjutor (= Amtsgehilfe, im Voraus bestimmter Nachfolger des geistl. Fürsten) bestand. Das unter dem Coadjutor stehende geistliche Officium zu Augsburg hatte den Pfarrer Graf suspendiert; dieser aber wusste, als der Bischof sich eben in Innsbruck befand, eines Morgens durch dessen Gemächer zu dringen, erschlich sich eine Audienz beim Bischofe, und wurde von diesem von der Suspension absolviert. Als er nun wieder geistliche Funktionen verrichtete, erklärte das Officium ihn für irregulär. Pfarrer Graf starb am 11. Sept. 1728."

Aus Pfrontener Sicht lässt sich dazu feststellen: Mathias Graf hat 1698 die Weihen erhalten. Er könnte jener Mathias Graf aus Staufen sein, der 1670 die höhere Schule in Dillingen bezog und bis über sein vierzigstes Lebensjahr hinaus in der Donaustadt verblieb, die ihm zur Heimat geworden war.

Er hatte Theologie und kanonisches (geistliches) Recht bis zum Abschluss studiert und war einsatzberechtigt für diese Fächer (candidatus). Auch war er “Magister” (akademischer Grad mit Lehrbefähigung und Anrecht auf Einsatz in leitender Position).

Warum Mathias Graf trotz seiner Vorbildung und Tätigkeit in Dillingen auf die entfernte Landpfarrei Pfronten kam, ist nirgends vermerkt, dürfte aber in der Natur des Pfarrherrn gelegen haben, die ihm in Dillingen im Wege stand, von Steichele als “roh und heftig” bezeichnet.

Auch hier in Pfronten kam es schon in den ersten Monaten seiner Amtszeit durch seine Eigenwilligkeit und Eigenmächtigkeit zu heftigen Kontroversen mit der Gemeinde Pfronten, die bis zu seinem Tode nach 24 Priesterjahren, die er alle in Pfronten zubrachte, nicht völlig beigelegt werden konnten.

Der Domkapitular, spätere Bischof von Augsburg und schließlich Erzbischof von München-Freising Anton Steichele nennt das an anderer Stelle: “... lebte in Zerwürfnis mit der Gemeinde”. Er vermutet, dass Graf in die Auseinandersetzungen der Pfrontner mit den fürstbischöflichen Beamten verwickelt worden sei. Das mag hinzugekommen sein, denn zu Pfarrer Grafs Zeit wurden nacheinander vier verschiedene, ortsfremde Amtmänner in Pfronten eingesetzt. Auch die unglücklichen Verhältnisse in Augsburg mit dem kranken Bischof und seinen Beratern auf der einen Seite und der “Nebenregierung” von Coadjutor und geistlichem Offizium auf der anderen, mögen manches schwieriger gemacht haben.

In der Person des neuen Pfarrers aber war die Hauptursache der Zwistigkeiten zu suchen, die bald nach seinem Aufzug wegen der neuen (heutigen) Kanzel zur ersten schwe-

ren Auseinandersetzung führte. Da wurde über den Kopf der Pfrontener hinweg angeschafft und verfügt und wurden alte Traditionen verletzt. Das konnte nicht gutgehen!

Im Herbst zuvor noch hatte der Pfarrshauptmann Andreas Haslach, Müller auf Kaspars Mühle, auf Kosten der politischen Gemeinde mit acht Rappen und zwei Wägen den neuen Pfarrherrn von Dillingen abgeholt, und die Pfrontener hatten ihn guten Willens und voller Hoffnungen empfangen. Die Gemeinde Pfronten gab dem Pfarrer freiwillig das Gehalt für einen Kaplan und zahlte später auch (1727) für ein großes Missionskreuz. Die Kirchenpflege finanzierte 1726 eine neue Turmuhr vom Großuhrmacher Barnsteiner von Kirchthal. Es hat also auch zeitweise gedeihliche Zusammenarbeit gegeben, obwohl die Kanzelangelegenheit erst nach einem Drohbrief aus Augsburg im Pfrontener Sinne erledigt worden war.

Das Verhältnis dieses cholerischen Pfarrherrn, der gleichzeitig ein überaus eifriger Verfechter seines Glaubens war, zu seinen Amtsbrüdern war - zumindest teilweise - ein anderes. Ganz unüblich für jene Zeit umstanden bei seinem Hinscheiden vier (!) Priester, ihm Beistand leistend, sein Sterbebett. In seinem Sterbeeintrag heißt es (übersetzt): “Am 11. September 1728 verstarb unter Assistenz von vier Priestern, mit allen Sakramenten versehen, der Hochwürdige Herr Magister Mathias Graf, der Theologie und des kanonischen Rechtes Kandidat, über 24 Jahre Pfarrer mit leidenschaftlichem Glaubenseifer (parochus Zelosissimus)”.

28) Sebastian Siby zog am 13. Oktober 1728 als neuer Pfarrer in Pfronten auf. Die Priesterweihe hatte er 1718 erhalten und war seither Instruktor der fürstlichen Edelknaben in Dillingen gewesen. Auch er schied in Unfrieden von der Gemeinde. Nach elf Priesterjahren in Pfronten bewarb er sich um eine andere Pfarrei und verzog am 15. September 1739 "in Unseres Herren Weinberg in Leuterschach".

Unter Pfarrer Siby wurde die Kirche des hl. Leonhard in Heitlern ab 1729 gegen Osten hin erweitert und verlängert, erhielt den guten Stuck und den Hochaltar von Peter Heel und die Ausmalungen von Bonaventura Stapf und Johann Heel. Pfarrkirche und Friedhofsmauer wurden überholt. 1734 und 1736 Glocken bei Johannes (II.) und Christian Schirmeister in Kempten umgegossen und der Hochaltar des heiligen Nikolaus (1683 von Claß Babel) geändert, abgeschliffen, balliert und neu gefasst. Schließlich bekam der Aufgang zum Kirchplatz seine erste steinerne Stiege, etwa halb so breit, wie es die heutige ist.

29) Johann Joseph Fendt, wie seine beiden Vorgänger aus Dillingen kommend, war 1729 geweiht worden und erhielt 1739 die Pfarrei Pfronten. Auch er "lebte in Zerwürfnis mit der Gemeinde".
Fendt beschaffte zwar eine neue Ampel, zwei Beichtstühle, Kirchenparamente, marmorne Muschelbecken zum Weihwasser und ließ 1742 im Friedhof an der Kirche den "Kerker Christi auftun" für den gegeißelten Heiland von Maximilian Hitzelberger; doch als der Turmbau auf dem Berg 1746 begann, war er nicht mehr an Planung und Durchführung beteiligt. Das hatte man zwei Bürgern als Baudirektoren übertragen, dem Amtmann Stapf und dem Bürgermeister und Bildhauer Peter Heel.

Im Jahre 1749 waren die Spannungen zwischen Pfarrer und Gemeinde so groß, dass “diese den Plan fasste und einleitete, bei St. Leonhard in Heitlern zur Bestellung der Seelsorge ein Franziskanerklösterlein zu errichten”. Die Angelegenheit wurde aber zum Guten gewendet, als Pfarrer Fendt im Mai 1750 mit bischöflicher Erlaubnis mit dem bisherigen Pfarrer zu Wehringen bei Augsburg, Franz de Paula Wind, die Ämter tauschte.

30) Mit Franz de Paula Wind erhielt Pfronten nach 45 Jahren wieder einen Pfarrherrn, dem der Ruf eines guten und erfahrenen Seelsorgers vorausging. Er war ein Ostallgäuer, 1710 in Ruderatshofen bei Marktoberdorf geboren, hatte die akademischen Grade eines Lizentiaten der Theologie und eines Kandidaten des hl. kanonischen Rechtes, hatte 1736 die Priesterweihe empfangen und war zuletzt Pfarrherr in Wehringen gewesen.
Mit großer Freude und noch größeren Hoffnungen ist dieser geistliche Herr von den Pfrontenern aufgenommen worden, als er an einem Maientag des Jahres 1750 bei St. Nikolaus aufzog.
Die Gemeinde Pfronten hat dem neuen Pfarrer “zur Abholung 24 Pferde samt den Wägen zu denen mit sich gebrachten Mobilien bis nach Ruderatshofen” entgegengeschickt. In Rückholz wurde der Zug von Amtmann Stapf, von den Pfarrshauptleuten und anderen Honoratioren aus Pfronten empfangen und bei einer “Einkehrung bewirtet”.
Der Einzug in Pfronten wurde ein großes Fest: “Unter dem Vorreiten seiner Schwester, begleitet von Reitergruppen junger Burschen, unter Schießen und Jauchzen und dem Zusammenläuten aller Glocken in Kirchen und Kapellen ritt der neue Pfarrherr in Pfronten ein”, die Schützen paradierten und schossen Salut, die Böller krachten und der Jubel der Pfarrkinder geleitete Franz de Paula Wind auf den Berg.

Die ordnungsgemäße Abrechnung mit Herrn Pfarrer Fendt nach der Übergabe und die Angaben zu den pfarrlichen Einkünften in Pfronten für den neuen Pfarrherrn bezeugten alle Pfarrshauptleute und Gerichtsmänner Pfrontens, die anschließend einen Umtrunk auf Kosten der Gemeinde gaben. Die ferne Obrigkeit aber dachte etwas anders über die Sache als die Hiesigen: “Pfarrer Wind erntete für diesen Einzug in Pfronten von Augsburg scharfe Ahndung“ (Steichele).

Pfarrer Wind war ein ausgezeichneter Seelsorger, dessen Wirken die Gläubigen um die Kirche scharte. Er ist der einzige Pfarrherr, dem Pfronten - nach seinem Tode am 28. August 1769 - eine Gedenktafel in der Kirche setzte. Dabei hat Wind durchaus seine Meinung energisch vertreten, wie er auch die Interessen der Kirche zu wahren wusste. Das hat ihm ermöglicht, eigene Vorstellungen zielstrebig durchzusetzen. Dass auch Kontroversen mit der Gemeinde Pfronten dieses Bild vom “guten Pfarrer” auf Dauer nicht trüben konnten, spricht für die Persönlichkeit dieses Pfarrers, der die Gemeinde nach Jahren zähen Bemühens wieder zusammenführte und befriedete, als der Glockenstreit sie entzweit hatte, und der mitten in jenen Schwierigkeiten auch noch die Erneuerung des Pfarrhofes durchsetzte.

Dass der einfache Pfarrhof nicht mehr hinreichte, den die Gemeinde Pfronten nach dem Dreißigjährigen Krieg “aus freiem Willen und keiner Verpflichtung wegen” baute, weil die Kirche unvermögend war, stand für Pfarrer Wind fest. So ließ er sich vom Landbaumeister zu Füssen Johann Georg Fischer, dem besten seines Faches zu dieser Zeit, einen Riss und Voranschlag machen. Doch mehrjährige Auseinandersetzungen mit Gemeinde und bischöflicher Regierung folgten wegen der Baupflicht, die bei der Kirche lag.

Die Gemeinde Pfronten ließ derweil vom Baumeister Kleinhans in Pinswang, der gerade einen neuen Pfarrhof in Vils fertiggestellt hatte, einen Plan machen, der weniger als die halbe Bausumme erforderte. Der Pfarrer hielt das Haus des Kleinhans für “unbequem aus vielen Gründen” und erreichte bei der Regierung, dass nach Fischer gebaut werden durfte, dessen Plan dem des Kleinhans teilweise angepasst wurde und trotz Einsparungen noch das Doppelte dessen kostete, was Dekan Dr. Lukas Gech in Vils ausgegeben hatte.

So wurde der Pfrontener Bau geräumiger und großzügiger geplant und Pfarrer Wind verkündete: “Der Pfarrer von Vils hat nur ein Vogelhaus; ich muß umsonst einen Palast bekommen”!

31) Franz Xaver Selb, der bald auch Dekan des Kapitels Füssen wurde, folgte auf Franz de Paula Wind als Pfarrer auf dem Berg in Pfronten. Er stammte aus “Schneidheim” (Sulzschneid?), hatte 1761 die Priesterweihe empfangen und kam von (Markt-)Oberdorf nach Pfronten. Als er nach 34 Jahren seines Priestertums in Pfronten am 26. Februar 1803 nachts, eine halbe Stunde vor 12 Uhr, nach einem Schlaganfall verschied, war mit ihm unser letzter Hochstift - augsburgischer Pfarrer dahingegangen.

Pfarrer Selb kam nach Pfronten in der Zeit der Aufklärung und des kritischen Realismus, denen hier im Schwäbischen und besonders im Ostallgäu fromme und bemühte Strömungen innerhalb der Kirche entgegenwirkten, unter ihnen die Allgäuer Auferweckungsbewegung, und er verschied nach Kriegen und wirtschaftlichem Niedergang, als die alten Strukturen zerbrochen waren, einen Tag nachdem das Ende des Hochstifts Augsburg vom Reichsdeputationshauptschluss besiegelt worden war.

Äußerlich verlief Selbs Leben als “Herr” auf dem Berg nicht ungewöhnlich. Die Pfarrgemeinde (politische Gemeinde) sandte am 20. und am 24. Oktober 1769 “zur Abholung des Herrn Pfarrers Selb von Oberdorf und Sulzschneid für ihn und seine Hausmobilien 23 Pferde”. Endgültig hat Selb seine Tätigkeit in Pfronten jedoch erst am 23. Juni 1770 aufgenommen, wie er selber in den Pfarrmatrikeln angegeben hat. In der Pfarrei fand er zwei ausgezeichnete Kapläne vor, in Kappel Johann Georg Gebler aus Füssen und auf dem Berg Johann Joseph Hipp aus Ussenburg, Pfarrei Rieden.

Als Selb, wie jeder neue Pfarrer, daranging, seine zu erwartenden Haupt- und Nebeneinkünfte zusammenzustellen, stieß er auf die Tatsache, dass hier seit einem Jahrzehnt oder mehr Kartoffeln angebaut wurden, die noch nicht zur Zehentabgabe erfasst waren. So fragte er am 4.09.1770 bei der Regierung in Dillingen an, “ob die seit einigen Jahren bei Pfronten angebauten Ördöpfel zu dem großen oder kleinen Zehnt gehören?” Die Antwort der Regierung vom 5.01.1771 hieß: “Die angebauten Erdöpfel gehören anderwärts zum Kleinzehnt, also auch in Pfronten”.

Der Pfarrer hatte damals außer den Stolgebühren, die unregelmäßig anfielen, ein festes Einkommen aus der abgabenfreien Nutzung des Pfarrgutes und aus dem Zehnten, der Abgabe aus Naturalien, die die Karolinger mit Reichsverordnung um 800 n.Chr. eingeführt hatten.

Der Zehnt, später der große Zehnt genannt, war die wichtigste Einnahmequelle der Kirche überhaupt und wurde aus den Erträgen der Äcker erhoben. Jede zehnte Garbe eines Kornfeldes blieb für den Zehntherren als Jahreszins zurück. Als die Versorgung der Geistlichkeit aus dem Großzehnt nicht mehr überall garantiert war, schuf man daneben den sogenannten Kleinzehnt, die Abgabe des zehnten Teiles von allen übrigen Feld- und Gartenfrüchten, vor allem von Flachs.

Die Pfrontener Pfarrer des 18. Jahrhunderts erhielten den ganzen Kleinzehnt - vielfach schon in Geld - und einen Zuschuss aus dem Großzehnt vom Bischof, der spätestens 1290 Zehntherr in Pfronten geworden war und damit den jährlichen Großzehnt erhielt, während das Kollaturrecht (Besetzungsrecht im Pfarramt) schon seit der Gründung der Pfarrkirche auf dem Berg beim Bischof zu Augsburg lag.

Das Zehntrecht brachte seinem Inhaber nicht nur Erträge, sondern verpflichtete ihn, daraus den Unterhalt für die Geistlichkeit und für kirchliche Gebäude jener Pfarrei zu bestreiten, die diesen Zehnt jährlich aufbrachte. Dr. Georg Guggemos hat dazu geschrieben: “Dem Zehentgenuß stand die Zehentpflicht des Zehentherren gegenüber. Er war an der Baulast der Kirche und des Pfarrhofes beteiligt. Zunächst traf diese nach dem kanonischen Recht, wie es sich schon vor dem Konzil von Trient herausgebildet hatte, die Kirchenstiftung. Soweit diese nicht hinreichende Mittel hatte, mußte der Zehentherr eintreten. Reichten auch seine Mittel nicht, dann kamen die Pfarrkinder an die Reihe”.

Ein Zehentrecht konnte, wie alle alten Nutzungsrechte, auch an den Lehensnehmer vergeben werden. Auf diese Weise geriet manch Zehnt in Laienhände. So gehörte 1361 “der wiedenhof zue Pfrondten und auch der zehent halber zue Pfrondten zue der kirchen mit allen nutzungen und rechten” als bischöfliches Lehen zum Nachlass des Peter von Hohenegg auf Vilsegg. Im hochstiftischen Urbar von 1431 erscheint der gesamte Zehnt aus Pfronten wieder im Eigentum des Bischofs.

Kaum einen Winter lang hatte Pfarrer Selb das neue Nahrungsmittel Kartoffel aus dem Kleinzehnt genießen können, da gab es 1771 einen schlechten Sommer, mit Missernte bei allen Feldfrüchten. Um eine größere Hungersnot im kommenden Winter abzuwenden, sandte die Gemeinde Pfronten den Korn- und Mehlhändler Johann Weiß von Meilingen mit 4000 Gulden nach Oberitalien in den Bezirk Trient, um Korn aufzukaufen; nördlich der Alpen war weit und breit keines zu haben. Als Weiß mit den Fuhrwerken zurückkehrte, ging ihm der Pfarrer an der Spitze einer Prozession mit Fahne und Kreuz bis zur Landesgrenze entgegen.

In der Pfarrkirche St. Nikolaus gab es 1776 einen großen Bauschaden: Die schwere Stuckdecke löste sich auf der Südseite des Langhauses und stürzte ab. Da sich bei der Untersuchung auch alle weiteren Teile der Decken als gefährdet erwiesen, nahm man die ganzen Decken in Chor und Langhaus ab. Das war dann von 1779 bis 1782 für den Pfarrherrn der Anlass, vom besten Pfrontener Baumeister, Joseph Antoni Geisenhof, eine umfangreiche Erneuerung im Kircheninnern im nunmehr zeitgemäßen Stil des Klassizismus durchführen zu lassen.

Geisenhof hat unter Pfarrer Selb die Unterkonstruktion für die Stuckdecke und deren "Aufhängung" dauerhaft verbessert, hat Wände und Decken stuckiert und hat zwei Emporen vor die eben erhöhte Rückwand gestellt. Der Pfarrer ließ dazu die Einrichtung erneuern:
1779 Fresken (Joseph Keller), Kirchengestühl, Beichtstühle, 1782 den schönen Hochaltar (Riss und Modell von Joseph Stapf, Ausführung von seinem Neffen Joh. Sigmund Hitzelberger) und 1801/02 die Seitenaltäre vom gleichen Hitzelberger.

Damals ist alle Arbeit von Pfrontenern gemacht worden, und so erklärt sich die Überlieferung, "die Pfrontener hätten ihre Kirche gänzlich selber gebaut samt aller Einrichtung, mit Ausnahme der Glocken". Das bezieht sich nicht auf den eigentlichen Kirchenbau von 1690, sondern auf diesen Umbau und die Modernisierung um 1780.

Der Text eines Briefentwurfes des Pfarrers und Dekan Selb von 1780, den Ludwig Weidmann auffand und uns in Abschrift übergab, soll hier ungekürzt folgen, weil er über den Umbau und über andere Dinge, die dem Dekan in jenem Jahr zu schaffen machten, einige Auskunft geben kann. Der Dekan war gebeten worden, unter der Geistlichkeit seines

Kapitels Spenden zur Reparatur der Pfarrkirche in Pfaffenhausen zu sammeln. Hier sein Brief:
Ihro Exzellenz!
Hochwürdiger, Hochedelgeborener,
Hoch zu Ehrender Herr Geistlicher Rat!

Hätte gern längstens mit einigen Stipendien aufgewartet, allein: Es war niemalen der Mühe wert wegen nur wenigen übrigen. Hier kommen für 40 Gulden 10 Kreuzer Stipendien. Sollten dafür solviert werden. Und da Euer Exzellenz Hochwürden vor einem Jahr sich geäußert haben, nähere Anweisungen zu geben, so bitte ich gehorsamst um solche, damit ich weiß, wohin die Zahlung zu leisten ist. Sollten Euer Exzellenz das Geld auf Pfaffenhausen verlangen, so werde ich es alsbald schicken, nach dero beliebiger Disposition. Das gratissimum mandatum (Bittschreiben) hat während dieser Woche in unserem Füssener Kapitel rolliert (ist im Füssener Dekanat herumgereicht worden), wegen der Kirchenreparation in Pfaffenhausen.
Exzellenz, bauen kostet halt Geld! Und viel Gerede! Ich habe es erfahren vor einem Jahr an meiner Kirche, eine Reparation, den Dachstuhl zu verbinden, neue Decken in dem Langhaus und Chor, neue Kirchenstühle und Beichtstühle. Samt der Malerei war bei mir ein Kostenanfall von 4000 Gulden. Es ist aber doch nur halbfertig; denn die Gerüste sind noch alle drin. Alsdann brauchen wir erst einen Choraltar samt zwei Nebenaltären. Das kostet wieder 3000 Gulden. Das Modell für den Choraltar ist bereits fertig. Er wird prächtig. Und wir bekommen eine recht schöne Kirche. Und das Beste ist, daß ich alles mit lauter Pfarrkindern bauen, malen, stuckieren und glasen kann. Auch alle Bildhauerarbeiten fertigen die Pfrontener. So bleibt doch das Geld in der Pfarrei. Die Kirche hat 160 Schuhe in der Länge, 52 in der Breite und 50 in der Höhe. Die Kreuzstöck mit lauter Tafelscheiben, bei denen in der Mitte ein dicker Draht

durchläuft, kommen auf etwa 600 Gulden zu stehen. Die Rahmen sind nicht Rüster-, sondern bestes Eichenholz. Und das schließt gut und macht warm. Hoc de hic. (Soviel hierüber). Ich wünsche also recht guten Bau und reichlichen Beitrag von der Diözesangeistlichkeit. In Pfaffenhausen läßt sich gewiß etwas Rechtes machen, denn da ist genug Platz vorhanden. Auch Hoffart ist es gewiß nicht. Euer Exzellenz haben wohl recht getan, die Mitte zu wählen, denn ich bilde mir ein, daß die Kosten, bis alles instand sein wird, auf beiläufig 20.000 Gulden kommen dürften. Es braucht Geld und Geduld. Im übrigen hoffe ich, Exzellenz werden sich in gutem Wohl befinden, welches mich jederzeit ausnehmend freuen wird.

Empfehle mich anbei mit allen vorigen Hochen
huldigst und mit all ersinnlicher Hochachtung.
Pfrondten den 24. Jenner 1780
Euer Excellenz Hochwürdigster gehorsamster

Franz Xaver Selb,
Pfarrer

Nachschrift:
Der Pfarrer Knappich zu Lechbruck ist gestorben, das heißt kurz Pfarrer sein!
Ich bin unglücklich mit meinen Amtsleuten. Der Alte ist gestorben, sein Sohn verdorben und der Thanner hat gar gestohlen. Das macht, wenn man weder homo doctus noch Xstianus (weder ein gelehrter noch ein guter christlicher Mensch) ist.
Ich wünsche Ihnen nichts als meine Leute auf den Platz! Die haben gearbeitet, geschickt, schnell wie der Feind. Mein Maurermeister ist ein recht trefflicher Mann. Er war 10 Jahre Polier und quasi Meister bei allen Gebäuden zu Mannheim. Ich gebe ihm alle Tage einen Gulden, dem Zimmermeister 45 Kreuzer, den Gesellen 26 Kreuzer. Die Materialien, Fron-

dienst usw. schaffen die gutwillige Pfarrei. Eine gutwillige Pfarrei ist besser als 2000 Gulden.
Jetzt muß ich aufhören und gehen, denn ich muß zu St. Mang, den alten Hochw. Stadtpfarrer Meinrad K. Holsten absetzen, und den gewesenen Novizen Schadt zum Stadtpfarrer instituieren. Es wird wieder Unruhen absetzen bei Malcontenten Religiosen (unzufriedenen Gläubigen).

Die ruhige und sichere Hand des H.H. Dekans Selb hat Pfronten während der 34 Jahre seines hiesigen Priestertums über schwierige geistige und politische Strömungen hinweggeleitet.
Schon während des ganzen Jahrhunderts hatte der Feudalabsolutismus mit Prunk und Verschwendung eine Herausforderung für die breite Masse bedeutet, die zu einem großen Teil in Armut lebte. Christof (von) Schmid hat 1794 in einem Brief berichtet, wie sie in (Markt)-Oberdorf für einen guten Zweck mühsam Kreuzerbeträge sammelten, und wie am nämlichen Tage der Fürstbischof von Augsburg, Kurfürst von Trier, ein gebürtiger Prinz von Sachsen, in seiner dortigen Sommerresidenz einer Tänzerin 100 Goldstücke reichen ließ und am Abend ein Feuerwerk für 20.000 Gulden abgebrannt wurde.

Auch die Bevölkerung suchte aus jeder sich anbietenden Gelegenheit ein Fest zu machen. Das ging in Pfronten von großartigen Fasnachtsumzügen, die seine weitgereisten Künstler entwarfen, über häufige Theaterspiele bis zum jährlichen “Sunnen” der Paramente und Bücher der Kirchen und Kapellen, das die Heiligenpfleger besorgten “bei Verzörung und Umtrunk” auf Kosten der Heiligen.

Die sogenannte Aufklärung war in jenem Jahrhundert die vorherrschende geistige Strömung. Im religiösen Bereich lockerte sich entsprechend die enge Verbundenheit mit der Kirche. Die französische Revolution war der Höhepunkt dieser Entwicklung. Schließlich zerstörte Napoleon die tausendjährigen engen Bande zwischen Kirche und Staat und nahm der hohen Geistlichkeit und den Orden in der Säkularisation ihren weltlichen Besitz.

Dass sich die Aufklärung hier im Oberland des östlichen Allgäus wenig auswirkte, verdanken wir einmal der sogenannten Allgäuer Erweckungsbewegung, die sich ab 1731 in Pfronten entwickelte und in Seeg, Pfronten und Wertach frühere Zentren hatte, einer Bewegung, die sich - innerhalb der römischen Kirche - dem verweltlichenden Zeitgeist entgegenstellte. Sie füllte die Gotteshäuser wieder mit gläubigen Christen. In Pfronten musste 1780 wegen des starken Gottesdienstbesuches die große, untere Westempore gebaut werden, die nun wieder abgebrochen wurde.

Die andere, viel wirksamere Hilfe, kam in den letzten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts durch den Einsatz von geistlichen Herren aus dem Kreis Johann Michael Sailers im hiesigen Gebiet. Diese Gruppe von Geistlichen und Wissenschaftlern wirkte für die Verinnerlichung des religiösen Lebens. Sailer selber “gelang die Überwindung der rationalen Aufklärung in Süddeutschland”.

Von Sailers Kreis waren in Pfronten:
Joseph Hipp aus Rieden bei Füssen (1742 - 1814), 1770 Priesterweihe, dann Kaplan auf dem Berg, ab 1772 Manualkaplan bei St. Martin in Kappel, von 1775 bis zu seinem Tode ebendort Benefiziat, in den letzten Jahren Kapitelassistent.

Franz Xaver Bayr aus Dillingen (1768 - 1844), Studium in Dillingen, Schüler Sailers, 1788 - 1792 im päpstlichen Alumnat, 1791 Priesterweihe (die Primizpredigt, die ihm Sailer 8 Tage später in Dillingen hielt, schloss mit den Worten “...und ewig nenne dich unsere Kirche mit Freude! und nun geh - opfere Jesum und dich”), ein Jahr Kaplan in Weichering bei Neuburg, von 1793 - 1803 erster Kaplan unter Feneberg in Seeg, ab 1803 erster Kurfürstlicher Baierischer Pfarrer in Pfronten, 1811 - 1844 Pfarrer in Dirlewang.

Franz Xaver Selb, Dekan, Pfarrer in Pfronten 1769 - 1803, und Joh. Nep. Lutzenberger, Pfarrer 1811 - 1817 in Pfronten, Vorgänger und Nachfolger Xaver Bayrs, waren Sympathisanten Sailers.

Ant. Alois Wengenmayr aus Dillingen (1773 - 1846), Priesterweihe 1797, kam 1804 als Kaplan nach Pfronten, ab 1808 Pfarrer und Dekan in Aufkirch, war von großem Einfluss auf Magnus Jocham, der von 1837 - 1841 Pfarrherr auf dem Berg war, danach Professor für Moraltheologie in Freising.

Andreas Siller aus Pfronten, geb. 1760 auf der hinteren Mühle und Hammerschmiede im Dorfer Gschön, gest. 1807 in Krumbach, Priesterweihe 1785, Kaplan in Pfronten und Xaver Selb, 1798 - 1806 Hauslehrer beim Grafen Fugger-Glött, 1806 Pfarrer in Krumbach.

In Seeg war ab 1795 für fast 2 Jahre neben Xaver Bayr dessen Jugendfreund Christof von Schmid als zweiter Kaplan tätig.

Christof von Schmid ist der bekannte Jugendschriftsteller, geb. 1768 in Dinkelsbühl, gest. 1854 in Augsburg mit 86 Jahren an der Cholera, 1791 Priesterweihe, dann Pfarrer in Thannhausen, 1816 Pfarrer in Oberstadion bei Ulm, ab 1826 Domherr in Augsburg.

Vermutungen in der Tagespresse, die nach der Abreise des Heiligen Vaters aus München im November 1980 angestellt wurden, Papst Johannes Paul II könnte vielleicht zum 150. Todestag Johann Michael Sailers am 20. Mai 1982 wieder in Bayern sein, haben den Namen Sailers, dessen Tätigkeit und Schriften der Heilige Vater schätzt, einer breiteren Menge bekannt gemacht. Da Sailer mehrfach im Dekanat

Füssen weilte und predigte - mindestens dreimal auch in Pfronten - soll hier noch weiter auf diese Vorgänge eingegangen werden, die zwar in der Literatur festgehalten sind, aber aus dem Wissen der Allgemeinheit verschwanden, obwohl damals die Beteiligten an der “Bergreise” Sailers 1793 auf die Pfrontener Hochalpe, noch nach 20 und 30 Jahren immer wieder von dieser Fahrt erzählten.

Im Altlandkreis Füssen hatte Sailer zwei Freunde, denen er ein Leben lang in Treue verbunden blieb, den Pfarrer Johann Michael Feneberg in Seeg und den Abt des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen, Aemilian Hafner.

Die Wege Fenebergs und Sailers, beide waren 1751 geboren worden, der eine in (Markt)-Oberdorf, der andere in Aresing bei Aichach, der eine im Augsburgischen, der andere in Bayern, verliefen mehrfach nebeneinander her. Beide gehörten zu geistigen Elite des Jesuitennoviziats in Landsberg, Feneberg seit 1769, Sailer seit 1770; beide erlebten die Trennung der bayerischen von der oberdeutschen Jesuitenprovinz und schließlich 1773 die Aufhebung des Jesuitenordens. Feneberg musste 1771 als “Ausländischer” Landsberg verlassen und studierte in Ingolstadt weiter, wo er Freundschaft mit Sailer schloss. Auch hier kam 1773 für ihn das Verbot des Weiterstudiums. Er ging als Gymnasialprofessor an das Kollegium St. Paulus in Regensburg, wo mit wohlwollender Duldung der bayerischen Regierung alle ehemaligen Jesuiten weiterhin unterrichten durften. Im Jahre 1775 erhielt er die Weihe zum Weltpriester. Bis 1779 verblieb er weiter als Gymnasialprofessor in Regensburg und Prediger an der Studienkirche; nebenbei betrieb er privatim ein theologisches Studium. Von 1779 - 1785 war er Frühmessbenefiziat in seiner Heimat Oberdorf, von 1785 - 1793 durch Vermittlung Sailers Gymnasialprofessor in Dillingen.

Sailer war bereits im Juli 1784 von Fürstbischof Klemens Wenzeslaus auf den Lehrstuhl der Ethik und Pastoral gesetzt worden, um die “Fenster der Universität weiter aufzumachen und dem Geist des Fortschrittes Einlaß zu gewähren”. Personal und Mittel der Diözese ließen es aber nicht zu, dass die Reform der Universität in einem Zuge bewerkstelligt werden konnte. Gut die Hälfte des Lehrkörpers bestand noch aus Traditionalisten, die sich der Neuerung widersetzten. So standen sich in Dillingen zwei Richtungen, zunächst in zurückhaltender, später in offener Feindschaft gegenüber, die “Altdenkenden” und die “Sailerianer”.

Als 1786 die Neuordnung der Universität Dillingen durch die Propagandakongregation approbiert worden war, hat ein anonymer Kläger die Universität am 10. März 1787 angezeigt, sie lehre fünf irrige Sätze. Dieser Streich ging aber noch daneben. Der mit der Untersuchung der Angelegenheit betraute Nuntius nannte den Urheber der Denunziation eine Canaille.

Inzwischen war die Reform des Gymnasiums ein voller Erfolg geworden. Nicht mehr die harten Strafen wie bislang, sondern Güte und Fürsorge im Sailerschen Sinne, gründliche Vorbereitung des Lehrstoffes weckten die Lernbegeisterung und brachten die Ergebnisse. Sailer schreibt darüber: “Diese Harmonie der Geister und Herzen trat mit Feneberg in das Gymnasium zu Dillingen ein. ... Oh du selige Zeit - die schönste, die wirksamste, die segensreichste meines Daseyns - wie unvergeßlich bist du mir! ... Es war damals für die Dillingischen höheren und niederen Schulanstalten eine sehr glänzende Epoche.... An der Universität und am Gymnasium standen als Lehrer Männer von geprüfter Rechtschaffenheit und ebenso geprüften Kenntnissen, alle freundschaftlich gegeneinander gesinnt, eifrig in ihrem Amt und einträchtig in ihren Plänen.”

So glücklich war diese Zeit auch für Feneberg, dass ihn trübe Vorausahnungen ängstigten wegen der ausgleichenden Gerechtigkeit und er notierte: “Bewahre mich, Gott, vor meinen Freunden; vor meinen Feinden will ich mich selber schützen.”

Diese Feinde aber hatten sich in den acht Jahren seither formiert, unterstützt auch von altgedienten Jesuiten. Gegen Sailer wurde 1793/94 der Angriff gestartet, wieder mit Verleumdungen und Unterstellungen, und diesem Druck des viel stärkeren Bataillons konnte auch der ansonsten sehr rechtlich denkende Kurfürst Klemens nicht mehr standhalten. Sailer wurde entlassen. Feneberg, mit Heimweh nach dem Allgäu im Herzen hatte sich schon 1791 um eine Pfarrei beworben, die er am 1. Juni 1793 mit Seeg erhielt. Gleich nach ihm traf sein neuer Kaplan Xaver Bayr, der nachmalige Pfrontener Pfarrer, in Seeg ein, und mit ihm kam auch Professor Sailer als Feriengast, der vor allem, wie schon in den beiden Vorjahren, seinen Freund Abt Aemilian Haffner von St. Mang in Füssen besuchte. Beide, Haffner und Sailer, waren sich ebenbürtig an Bildung und Wissen und suchten das Gespräch miteinander.

Aemilian Haffner war der letzte Abt des Benediktinerklosters St. Mang, das nach der Jahrhundertwende säkularisiert wurde. In der Marktlehrersfamilie Haffner in Reutte/Tirol war er das älteste von acht herangewachsenen Kindern, deren fünf Söhne Ordensgeistliche wurden: der zweite, Alphons, Benediktiner, Abt des Klosters Ettal, ging nach der Säkularisation nach Padua, war ein großer Gelehrter; Joseph, als Pater Abraham im Franziskanerorden, ging 1789 als Missionar nach Ägypten; Jeremias, Franziskaner in Schwaz, betrieb Wissenschaft und Musik, gest. in Bozen; Joseph Maria, Benediktiner, unter dem Namen Aemilian Generalvikar in St. Gallen; zwei Töchter nahmen den Schleier: Hildegard

war Äbtissin des Zisterzienserklosters Maria Hof, Cäcilia Organistin im Franziskanerkloster zu Säckingen.

Professor Sailer, der heute “in der Kirchengeschichte als einer der bedeutendsten Glaubenserneuerer und Pastoraltheologen gilt, ist mindestens dreimal auch in Pfronten gewesen und hat hier gepredigt, zum ersten Male bei Dekan Selb am 5. oder 12. Sept. 1790, zum anderen am 23. Okt. 1791; ein letztes Mal war er fünf Tage lang, ab 26. Sept. 1813, auf dem Berg beim Pfarrherrn Joh. Nep. Lutzenberger, begleitet von dem ehemaligen Pfrontener Pfarrer Xaver Bayr.

Dazwischen lag eine denkwürdige Besteigung des unteren Breitenberges und der Hochalpe, die Abt Aemilian am Mittwoch, den 11. September 1793, für Sailer in die Wege leitete. Wie in vielen anderen Dingen ist Sailer auch mit seiner Bergfreudigkeit, seiner Liebe zum Gebirge, wo er sich seinem Herrgott näher fühlte, dem 19. Jahrhundert wegweisend vorausgegangen. Am 16.10.1791 schrieb er aus Füssen: “Ich bin hier bis zum 20. Oktober und werde mich der hohen Berge als Sinnbilder der Ewigkeit freuen.” Aus einer “Berg”-Predigt Sailers, 1792 auf dem Hizlisberg bei Luzern: “Die Berge sind ein Bild des festen Sinnes des Gerechten. Wer auf den Herrn vertraut, wird nicht bewegt werden wie der Berg Sion. Sie sind ein Bild der Ruhe und Heiterkeit des guten Christen, da sie ihre Häupter in Wolken erheben und der Ungewitter nicht achten, die zu ihren Füßen toben. ...Sie sind ein Bild der Wahrheit, die immer die Eine ist und doch hinter verschiedenen Gesichtspunkten verschieden angesehen wird wie die Berge.”

Die Bergfahrt in das klostereigene Gebiet zwischen Breitenberg und Aggenstein, das die Füssener Benediktiner “St. Magnus Acker” nannten, die Pfrontener Lehensnehmer

“Hochalpe”, beschreibt Christof v. Schmid in seinem Tagebuch:
Während Sailer einige Tage in dem Stifte (Füssen) weilte, war der edle, liebenswürdige Abt Aemilian immer darauf bedacht, ihn gut zu unterhalten und veranstaltete unter vielem andern eine Gebirgsreise auf einen der höchsten Berge. Mein Mitalumnus Franz Xaver Bayr und ich durften auch mitreisen. Pater Basil (Sinner), ein genialer Mann, der schon vor den Franzosen den Telegraph erfunden hatte, ging und bemerkte alle Stellen, wo man das Schöne und Große des Gebirges und die Aussicht in die unendliche Ferne am besten beobachten konnte. Er hatte deshalb einen trefflichen Tubus (Fernrohr) mitgenommen, auch einen Barometer an dem er von Zeit zu Zeit nachwies, wie hoch wir bereits gestiegen waren.
Pater Leopold (Natterer), ein vorzüglicher Botaniker, machte auf die merkwürdigsten Gebirgspflanzen aufmerksam.
Da erblickten wir zwischen hohen Felsen auf einem schönen grünen Platze eine Sennhütte und nahe dabei ein Kreuz, das nur aus rohen Tannenstämmen zusammengefügt war. “Das ist das Zeichen unserer Erlösung” rief Sailer erfreut und gerührt. “Laßt uns an den denken, der für uns am Kreuze starb und im Himmel für uns lebt! Im Kreuze ist Heil, Leben und Auferstehung!” Er kniete nieder und betete stille, und alle, auch die Lastenträger, die Gepäck und Lebensmittel trugen, knieten nieder und beteten andächtig.

Ab dem Jahresende 1793 war Sailer Frühmessbenefiziat in Aislingen, später Professor für Pastoraltheologie in Ingolstadt - Landshut, wurde 1821 Domkapitular und 1829 Bischof von Regensburg. Im einundachtzigsten Lebensjahr starb er am 20. Mai 1832.

In seiner altbaierischen Heimat genoss Johann Michael Sailer eine ausreichende Pension als Exjesuit, die ihn unab-

hängig machte und frei für Forschung und Lehre. Die aber, die er “die Dillinger und Augsburger Pharisäer” genannt hatte, “weil sie den Buchstaben sauber waschen und den Geist an den Nagel hängen”, blieben zurück und verstärkten nach dem Erfolg gegen Sailer ihre Tätigkeit. In Sailers Akten wurde diese - als einer der Hintergründe für das Vorgehen gegen Sailer - “die in Religionseifer gekleidete Invidia clericalis” (üble Nachrede, Missgunst, Hass) genannt.

An der Spitze dieser Aktion standen zwei Geistliche Räte, Freunde und von gleichem Geist und auf Grund ihres Eifers alsbald auch von Amts wegen dazu bestellt: Der langjährige, letzte Regens des Priesterseminars in Pfaffenhausen, Joseph Ludwig Rößle, Kronenwirtssohn aus Nesselwang, als Regens gut benotet, aber in Dillingen der “Großinquisitor von Augsburg” genannt, und der Fiskal Aloys Mayr, als solcher mit Untersuchungen und Anklagen befasst. Rößles Hass gegen den einst erfolgreichen Schulmann Feneberg folgte diesem nach Seeg und traf damit auch zwei Pfrontener, den künftigen Pfarrer Fr. Xaver Bayr, 1. Kaplan in Seeg, und Dekan Selbs Kaplan Siller, den gebürtigen Pfrontener, der mehrmals als Aushilfe für den inzwischen schwerversehrten Pfarrer Feneberg tätig war.

Im März 1795 mahnte Sailer in einem Brief an Feneberg, vor dem auf “Bücherjagd begriffenen Rößle” auf der Hut zu sein, der “hierin alle Grenzen überschreite” und einige Zeit später: “Seid überzeugt, daß R (ößle) den allerunversöhnlichsten Haß trägt gegen den, den er schuldig findet und schuldig macht.”

Assistiert vom Nesselwanger Pfarrer Brutscher und vom künftigen Spitalbenefiziaten Natterer erschien Rößle Anfang Februar 1797 im Seeger Pfarrhof in Fenebergs Abwesenheit, “ließ augenblicklich Pulte und Schränke erbrechen,

nahm alle beschriebenen Papiere und allerlei Bücher zu sich und machte sich mit dieser Beute davon, ohne die Ankunft des Hausherrn abzuwarten... Dieser unqualifizierte Einfall ins Haus kränkte den edlen Mann, der sich des besten bewußt war, um so mehr, als vorher keine Korrektion, keine Untersuchung, kein Verhör, keine Ermahnung vorausgegangen war und somit der Prozess sogleich mit der Exekution begonnen ward... Von den vielen Büchern und Schriften, die der Kommissär von Seeg mitgebracht hatte, verbrannte Generalvikar Nigg, wie er selber gestand, ganze Stöße ungeprüft, um den Prozess abzukürzen" (Prof. Jocham in Priesterbiografie).

Im folgenden August musste Feneberg ins Verhör vor eine Kommission in Augsburg und nach ihm seine Kapläne. Xaver Bayr verteidigte sich in allen Punkten mit Belegen aus dem Tridentinischen Konzil. Sie wurden dennoch verurteilt zu "Exerzitien nach besonderer Bestimmung", getrennt in drei verschiedenen Klöstern. Anschließend mussten sie kniend ihr Glaubensbekenntnis erneuern. Feneberg konnte seine Versetzung hinausschieben, ging aber 1805 nach Vöhringen, wo er 1812 verstarb.

Johann Michael Sailer in Pfronten

Sailer, geb. am 17. Nov. 1751 in Aresing, gest. am 20. Mai 1832 als Bischof von Regensburg, wird heuer, Anno 1982, im einhundertfünfzigsten Jahr seines Todes, von der Diözese Augsburg mit einem Sailer Gedenkjahr gewürdigt.

Professor Magnus Jocham, vormaliger Pfarrherr in Pfronten, hat 1860 in der Priesterbiografie “Franz Joseph Wankmiller, dessen Bildung, Charakter und Leben” veröffentlicht, was der ehrwürdige Wankmiller, Geistlicher Rat und Pfarrer von Hindelang, über sein denkwürdiges Zusammentreffen mit Sailer in Pfronten seinem Tagebuch anvertraut hat. In dem Eintrag spiegeln sich die überragende Persönlichkeit Sailers und der gewaltige Einfluss seines Geistes auf die Zeitgenossen unmittelbar und unverfälscht wieder. Mit einem Auszug aus diesem Bericht soll das Thema abgeschlossen werden.

Den 25. Sept. 1813 erhielt ich die Nachricht, daß der Herr Professor Sailer nach Pfronten kommen und sich daselbst einige Tage aufhalten werde. Ich war sogleich entschlossen, den Mann persönlich kennen zu lernen, den ich schon so lange Zeit ungekannt verehrte. Den 26. Sept. reiste ich über Thannheim durch die Enge nach Pfronten... Nachmittags 3 ½ kam ich daselbst mit meinem Schwager an. Herr Pfarrer Bayr, der den Herrn Professor auf seiner Reise begleitete, kam mir entgegen und begrüßte mich mit seiner bekannten Freundlichkeit. Ich ging in das untere Zimmer des Pfarrhofs und grüßte Herrn Pfarrer Lutzenberger... Da hörte ich, daß Sailer im Vormittag zur allgemeinen Erbauung gepredigt und daß Bayr nachmittags die Christenlehre

gehalten habe. Eine ungeheure Volksmenge war versammelt, denn die Nachricht von dem fremden Prediger und Christenlehrer hatte sich in der ganzen Umgegend verbreitet. Die Anregung war groß, die Rührung allgemein. Nach einer kurzen Unterredung führte mich Bayr in das Zimmer des Herrn Professors und sagte nur: Hier bringe ich den Pfarrer von Hindelang! Ging davon und ließ mich mit dem Professor allein.

Anfangs war mir etwas bange, mit einem so berühmten Manne, den ich nur aus seinen Schriften kannte, allein mich zu besprechen. Aber nach einigen Augenblicken verschwand alle Schüchternheit. Das liebevolle, zuvorkommende, zutrauliche Wesen, das Sailer in Worten, Mienen und Gebärden offenbarte, verscheuchte alle Furcht, machte mich beredt, und es war mir so wohl um das Herz, wie beim Wiedersehen eines bekannten, aber lange nicht mehr gesehenen Freundes ....

... Nun redeten wir über Religion und über das eigentliche positive Christentum... Jetzt war der Mann ganz in seinem Element! Er rieth mir noch die Lektüre guter Schriften, den Umgang mit eifrigen Mitbrüdern. O wie selig ist eine solche Gemeinschaft! Wie kann man da einander trösten, rathen, erfreuen, helfen u. mittheilen.

... Nach verschiedenen Gesprächen ging man zu Tische. Da war Sailer der angenehmste Gesellschafter. Er erzählte allerlei, ... unterhielt uns mit angenehmen Geschichten aus seinem früheren Leben, von seinen Reisen, Verfolgungen usw.

Als die Rede war von den ehemaligen Inquisitionen ... war er bei diesen Erzählungen äusserst schonend; er unterschied die Gesinnung von der Handlungsweise, entschul-

digte den blinden Eifer, der überall Ketzerei fürchtete, wo keine war. Als man ihn fragte, ob wohl auch wieder Zeiten der Verfolgung kommen könnten, antwortete er: 'Die Gesinnungen haben sich geändert, aber die Leidenschaften schlafen nur. Sie können bald wieder erwachen. Der gegenwärtige Krieg kann große Veränderungen hervorbringen. Vielleicht will man wieder die alte Ordnung der Dinge herbeiführen; dann wird man auch wieder die alten, wenngleich verkehrten Mittel und Werkzeuge zur Hand nehmen. Religionen, Katholizismus muß gar manchem zum Deckmantel dienen, unter dem man weltliche, politische Zwecke zu erreichen strebt. Man kennt das eigentliche kanonische Recht viel zu wenig. Die Weltlichen erlauben sich zu viel im Geistlichen, die Geistlichen machen Übergriffe ins Weltliche... Wir müssen uns auf alles gefaßt machen und nichts fürchten. Vielleicht kommen die größten Verfolgungen, wie sie vorhergesagt sind, daß sie am Ende der Zeiten kommen werden...'.

Nun kam Pfarrer Bayr und kündigte uns an, es seyen einige Mädchen unten im Pfarrhofe, die uns auf Wunsch des Pfarrherrn Lutzenberger Lieder vorsingen wollten. Sehr heiter und freudig hörte Sailer den Gesang. Ausser einigen mir unbekannten Liedern wurden hier gesungen: 'Hier auf diesem Rasensitze', von Jakobi, 'O leide, leide gern', von Feneberg, 'Sey mir gesegnet, liebes Thal', von Landrichter Beck, 'Befiel du deine Wege', von P. Gerhard...”

Nun wurde ein Spaziergang vorgeschlagen. Zuerst besuchten wir mit Sailer eine bedrängte Wittwe, die des Trostes recht sehr bedürftig war. Dann gingen wir weiter und kamen in ein Haus, wo man es beim Sailer hieß. 'Nun bin ich zu Hause', sagte Sailer; 'denn ich bin in Sailers Haus (bei Philipp Jakob Stick, Dorf 403), ich bin bei guten, christlichen Leuten, und da bin ich immer zu Hause.' Sailer war da wirk-

lich wie daheim. Er redete so herzlich, so liebevoll, daß ihn alle mit Freuden anhörten. Da war er wie ein Vater unter seinen Kindern...

Im Pfarrhofe angekommen, gingen wir ins Zimmer, und nun begannen wieder die lehrreichsten und erbaulichsten Gespräche. Unter Andern redete Sailer über die Kirchengeschichte. Ihre Aufgabe sey, den ursprünglichen Geist des Christenthums darzustellen, und zu zeigen, wie er sich in allen folgenden Zeiten erhalten und gestaltet habe, welche Hindernisse ihm entgegengetreten, welche Männer von ihm belebt zur Ausbreitung desselben am meisten gethan...

Nun war für mich die Zeit der Abreise gekommen. ... Nachdem ich von Sailer und allen herzlichen Abschied genommen und mich in meinen Wagen gesetzt hatte, recapitulierte ich alles, was ich an diesem Tage gehört hatte. Mein Schwager Simon wollte öfters anfangen zu reden, allein ich konnte ihm nicht Antwort geben. Endlich ... fing er an: 'Den Herrn Professor habe ich gleich gekannt, obgleich mirs niemand gesagt hat. Was das doch für ein Herr ist! Mit solcher Andacht hab ich noch keinen Geistlichen Messe lesen sehen. Das müßte einem zu Herzen gehen, wenn man auch sonst keine Andacht hätte. Hab mir immer denken müssen, zehn von Euch geben keinen solchen Mann ab. Nur der Weltliche, der ihm ministriert hat, (Stadtgerichtsdirektor Konrad Schmid von Augsburg), der muß auch so was sein wie er. Das sind ja Männer wie die Apostel!'

Ich konnte dem Manne nicht widersprechen. Auffallend war mir nur, wie dieser einfache Bauersmann die Überlegenheit Sailers über uns gerade so fühlte und erkannte, wie ich selber. Glückseliger Tag, der mich diese Größe unserer Zeit kennen lehrte! Glückselige Stunden, in denen ich diesen Mann Gottes reden hörte.

... (Jocham): *Über 30 Jahre nach diesem so freudigen Begegnisse, nachdem der hochverehrte Bischof Sailer schon lange das Zeitliche gesegnet hatte, sprach Wankmiller noch mit derselben Begeisterung von diesem Erlebnisse, mit welcher er es aufgeschrieben hatte: 'Mir war nach diesem Besuche, als wäre ich erst jetzt in die Theologie eingeführt worden."*

32) Franz Xaver Bayr, der vorerst nicht mit einer Pfarrei hatte rechnen können, wurde als Selbs Nachfolger von der bayerischen Regierung als Pfarrer in Pfronten am 12. Juli 1803 eingesetzt. Er galt in Pfronten als “Mann von ausgezeichneter Gesinnung und vielen Verdiensten”. Doch als der Aufstand der Tiroler gegen die bayerischen Besetzer ausbrach, geriet er zu manchem seiner Pfarrkinder in Gegensatz, die mehr mit den Insurgenten sympathisierten. Als ihm eines Sonntags gemeldet wurde, dass Aufständische ihn von der Kanzel schießen wollten, wenn er noch einmal gegen die Insurrektion und für den König sprechen würde, predigte er mutig wiederum gegen den Aufstand und “überwältigte die Gegner durch seine Worte; sie versöhnten sich mit ihm”.

Die bayerische Regierung verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste in jener Zeit den Zivilverdienst-Orden der bayerischen Krone. “Eine mildere Gegend suchend, mußte Bayr schon im Jahre 1811 Pfronten verlassen und nahm die Pfarrei Dirlewang, wo er, eine Zierde des Augsburger Klerus, am 16. August 1844 starb” (Bericht des Lib. Scholz).

Den Tod seiner beiden Verfolger erlebte der gesundheitlich angeschlagene Feneberg noch:

Der Fiskal Mayr kam ins bayerische Militärgefängnis, weil er 1802 widerrechtlich auf zweimal den Kirchenschatz der reichen Wallfahrt auf dem Lechfeld “hinweggeführt” hatte und die Schuld auf die eingewiesenen Franziskaner abwälzen wollte. Er wurde aller pfarrlichen und anderen Ämter enthoben, wurde zu den Prozesskosten und zu zwei Jahren Haft im Priesterhaus Pfaffenhausen verurteilt. Mayr, ein starker

Trinker, wurde “wie wahnsinnig” und starb 1804 an “zerrütteten Nerven und eingetretener Schlafsucht”, etwa 48 Jahre alt.

Regens Rößle verlor sein Amt, als die Bayern das Priesterseminar auflösten. Er verfiel in Schwermut, “begann starken Wein zu trinken ... und verlor den Verstand, ... so starb er in der Raserei jämmerlich dahin”.

Franz Xaver Bayr, 1803 - 1811 Pfarrer in Pfronten, zuvor zehn Jahre lang Kaplan in Seeg, früh verwaister Sohn des fürstbischöflichen Hofwagners in Dillingen, war musisch veranlagt und gleichzeitig recht empfindlich gegenüber den Turbulenzen seiner Zeit mit dem Umbruch der alten Ordnungen und den Kriegsläufen, in deren Schusslinie er 1809 in Pfronten persönlich geraten ist. In der Pfarrei Dirlewang - dorthin hat er sich 1811 beworben, auf mehr Ruhe und Harmonie hoffend als er es hier im politischen und militärisch bewegten Grenzland hatte - fand er nicht, was er gesucht hatte.
Seine Gedanken gingen immer wieder zurück ins Allgäu, wo er mehrmals am Tage seine Lieder zum alten Galitschon gesungen hatte, einem Zupfinstrument, ähnlich der Mandora (= Mandola), einer Kleinlaute, die eine Oktave tiefer klingt als die Mandoline. Mindestens einmal im Jahre suchte er seine ehemaligen Pfarrkinder in Pfronten auf, die in Verehrung an ihm hingen.

Wie es in ihm selber aussah, steht in Briefen, die er an befreundete Amtsbrüder aus Dirlewang schrieb: "...(1814) Ich richte nichts mehr aus in SEINEM Reiche, und es ist, als ob die Gnadenzeit verloren wäre. Ich habe zu lernen, mich in die Wege des Herrn zu schicken, mit ihm zu tragen und zu warten, wie ER schon lange wartet und trägt." Am 29. Okt. 1833: "O wie oft seufze ich nach meiner Hausruhe im Allgäu und spreche: Ach HERR ! Warum hast DU mich doch von dort wegziehen lassen - hab ich´s ja nicht im Eigensinn oder Eigenliebe verlangt oder gethan, sondern gänzlich DIR in die Hand gelegt. Den Segen des Wortes Gottes kann ich hier nicht finden, nicht sehen als wie dort im Gebürge bey dortigen Gläubigen. ... Mein Herz ist izt in großem Leid. Mein lieber junger Freund, der Pfarrer Guggemos in Pfron-

ten ist gestorben - an einem Schlaganfall am 10.10.1833. ... Ach dieser Todfall ist schmerzlich für mich, denn mit ihm fällt für mich die Tür ins Allgäu zu, wohin ich jedes Jahr eine Missionsreise machte und viele Freude dabey hatte. Das ist ein großes Leid für mich ... und ebenso für die Pfrontner Gemeinde, die durch diesen Sterbefall ganz erschüttert worden, wie ich izt Briefe von dort erhalte. So wird denn des Kümmerns und Sorgens für mein Herz kein Ende! Und das wird wohl mein Antheil bleiben, bis ich auch im Grabe zur Ruhe komme ...".

33) Johann Nep. Lutzenberger folgte auf seinen Landsmann Bayr als Pfarrer in Pfronten. Geboren wurde er 1752 in Dillingen. Studien ebenda, später im päpstlichen Alumnat in Dillingen, Priester 1780, Mitglied der Marianischen Kongregation. Er war zunächst Kaplan in Dillingen, dann 1791 - 1801 Pfarrer in Vorderburg. Der "gutwillige Pfarrer suchte mit dem dortigen Amtshaus in Frieden zu leben, was ihm aber durch den letzten Landschreiber, Hofrat Luger, der ein tüchtiger, aber den Geistlichen abgeneigter Beamter war, schwer gemacht wurde", so dass er 1799 und wieder 1800 um seine Versetzung bat. Er sei mit Luger "in eine Lage gekommen, daß er sie weder in die Länge aushalten könne, noch Pflicht und Gewissen ihm erlaubten, von seinem Standpunkt abzugehen". Doch erst 1801 findet sein Notschrei Gehör, "daß mir mein bitterarmes Leben, das ich hier nun schon im zehnten Jahre neben diesem Herrn Landschreiber durchmachte, einmal gnädig geändert werde". Er übernahm die nahe Pfarrei Petersthal für elf Jahre (1801 - 1812). Lutzenberger wird als gutmütiger und eifriger Seelsorger beschrieben, der vor allem um die religiöse Unterweisung der Jugend bemüht war. Doch das übliche Geldauswerfen der Hochzeitsgäste nach beendetem Trauungsgottesdienst verbot er, da es "unanständig und äußerst gefährlich" sei. Nach fünfjähriger Tätigkeit in Pfronten (1812

- 1817), 65 Jahre alt, ging er auf das Benefizium in Jengen, wo er am 9.03.1820 verstarb.

Professor Sailer hatte schon 1793 über ihn notiert: “Geliebt von seiner Gemeinde, gehaßt von seinen Amtsbrüdern” (Rgsbg., Sailer-Nachl.) Im gleichen Nachlass fand sich auch in einem Merkkalender Sailers ein Eintrag am Xaveritag: “3. Dez. Xaver Bayr mein Schüler, Freund und Vorbild”.

Bei Lutzenberger im Pfarrhof auf dem Berg ist Johann Michael Sailer im September 1813 für fünf Tage zu Gast gewesen. Von dem Eindruck, den dieser überragende Kirchenmann predigend auf die Gläubigen machte, die ihn als heiligmäßig erachteten, und von den Gesprächen mit Amtsbrüdern bei der Tischrunde in der “großen Stube” im Pfarrhof auf dem Berg, ist ein schriftlicher Bericht des damaligen Pfarrherrn von Hindelang, Dekan des Landkapitels Kempten, Franz Joseph Wankmiller, erhalten. Ob seines Umfangs konnte er hier nicht verwendet werden; doch mag sich später die Möglichkeit finden, ihn noch - gekürzt - zu bringen.

Dekan Selb erlebte noch die Besitznahme Pfrontens im September 1802 durch ein Kontingent des Bayerischen Regiments Salern und den folgenden schweren Winter mit der Einquartierung dieser Besatzungstruppe. Im Februar 1803 hat er in der Pfarrkirche ein bayerisches Soldatenkind getauft, dessen Vater samt Ehefrau in Haus Nr. 375 in Dorf im Quartier lag. Pfarrer Bayr und seine Nachfolger traf dann die Flut von Geboten und Verboten, die auf die Bewohner der neu erworbenen Gebiete niederprasselte. Pfarrer Bayr musste rückwirkend zum 1.01.1803 die einfache Aufzeichnung in den Pfarrbüchern über gespendete Sakramente zu vollen Personenstandsregistern erweitern; dafür wissen wir Heutigen den Bayern Dank!

34) Aloys Omayr, bisher Pfarrer in Mittelberg, übernahm am 24. Mai 1817 die Pfarrei St. Nikolaus auf dem Berg. Als er elf Jahre später, am 21.10.1828 im Alter von 54 Jahren in Pfronten verstarb, geleitete ihn Dekan Nerlinger von Lechbruck zu Grabe.
Pfarrer Omayr war wie seine beiden Vorgänger Bayr und Lutzenberger vom König instituiert worden. Die Regierung hatte, nachdem das Hochstift Augsburg an Bayern gefallen war, das bischöfliche Ernennungsrecht an sich gezogen und besetzte selber die erledigte Pfarrei mit Pfarrern. Auch Omayrs Nachfolger Guggemos und Dobler wurden noch vom König ernannt. Erst 1837 war Magnus Jocham der erste Pfarrer, dem der Bischof die Pfarrei wieder frei verleihen konnte.

Die Stationen rechtsverbindlicher Erlasse und Verträge seit dem Auseinanderbrechen der engen Verbindung von Kirche und jeweiliger Herrschaft waren bis dahin:
1809 die Edikte über die Gleichberechtigung der drei christlichen Konfessionen und
1817 der Abschluss eines Konkordates mit dem Hl. Stuhl. Nach dem Text dieses Konkordates musste das Besetzungsrecht der Pfarrei Pfronten ohne Zweifel wieder an den Bischof von Augsburg zurückfallen. Doch gingen 19 Jahre ins Land, bis sich das durchsetzen ließ.

Inzwischen machte der Bischof einen Vorschlag und der König von Bayern vollzog die Ernennung. Am 3.09.1836 schuf ein Ministerialerlass in Sachen Pfrontener Pfarrei Klarheit, der besagte, “daß die Ausübung des freien bischöflichen Besetzungsrechtes bei dieser Pfründe in Zukunft ungehindert Platz greifen könne”.

35) Georg Guggemos, der junge Pfarrer von Köngetried, geboren 1796 in Wildpoldsried, instituiert 1829 in Pfronten, starb hier am 10.10.1833 mit 36 Jahren an einem Gehirnschlag.

36) Xaver Dobler, Pfarrer in Oberstdorf, folgte 1834 auf Guggemos; 1837 wurde er Stadtpfarrer in Kempten.

37) Magnus Jocham

Pfarrer Dobler verzog 1837 als Stadtpfarrer nach Kempten. Die Pfarrei Pfronten wurde am 18.01.1837 vom Augsburger Bischof “frei verliehen” dem Pfarrer von Frankenhofen, Magnus Jocham. Über ihn besitzen wir wertvolle Unterlagen. Sein Selbstbildnis “Memoiren eines Obskuranten” - nach Aussagen von P. Hildebrand Dussler, OSB Ettal - um die Jahrhundertwende und in den folgenden drei Jahrzehnten zu den “gelesensten Büchern in geistlichen Häusern und Händen”.

Geboren wurde Magnus Jocham am 23. März 1808 im Weiler ”Rieder”, Gemeinde Bühl bei Immenstadt, als Sohn ärmlicher Bauersleute. Von seinen sieben Geschwistern (ein Mädchen, sechs Buben) sind fünf - teils als Kinder teils als Erwachsene - an Schwindsucht verstorben. Magnus sollte nach dem Willen der strengen Eltern Geistlicher werden. So kam er nach dem Besuch der Volksschule an die Studienanstalt in Kempten und 1827 zum Studium der Theologie und Philosophie nach München. 1831 empfing er durch den Augsburger Bischof die Höheren Weihen.

Seine erste Dienststelle war die eines Kaplans bei Pfarrer Fuchs in Altdorf. Neben seiner geistlichen Tätigkeit ersetzte er den erkrankten Lehrer an der Schule. Die Frau dieses Lehrers stammte aus Albisried bei Seeg. Bei ihr zu Hause spielte die sog. “Erweckungsbewegung” eine große Rolle, so dass sich Kaplan Jocham über die Hintergründe dieser Bewegung aus erster Hand informieren konnte. 1832 übernahm Jocham die Vikarie Ebenhofen. Hier studierte er Sprachen, übersetzte Bücher, schrieb Erfahrungen nieder, lehrte an der Schule und half in Altdorf aus, so dass die Arbeit für ihn kaum noch zu schaffen war. Nach Überprü-

fung seiner Tätigkeit erhielt er das Anstellungsdekret für die Pfarrei Hinterstein.

Sein Weg führte ihn über Pfronten, durchs Vilstal, nach Jungholz, Oberjoch und Hindelang. Die Bewohner von Hinterstein hatten ihre Kirche mit Bergblumen geschmückt. Jochams Schwester kam, um ihm den Haushalt zu führen. Der Vater brachte ihre Habe auf einem Fuhrwerk in den neuen Wirkungsort. Später als erwartet traf er ein. "...sein Fuhrwerk hatte ihn aufgehalten. Wo man zwischen den hohen Bergen durchfährt, stehen zwei sehr große Steine auf beiden Seiten des Weges so nahe beisammen, daß mit einem größeren Fuhrwerk man nicht durchkommt ... Hier stieß der Kleiderkasten meiner Schwester, der quer aufgeladen war, an beiden Seiten an und machte den Durchgang unmöglich. Er war beschädigt worden und mußte auseinandergelegt werden, daß man weiterfahren konnte. Dies hatte meinen Vater auf dem Wege aufgehalten."

Hinterstein brachte dem neuen Pfarrer keine ausreichende Beschäftigung, dazu war das Klima nicht verträglich für ihn. Zwei harte Bergwinter setzten ihm so zu, dass er noch 50 Jahre danach mit Schrecken an diese Zeit dachte. Eine Lungenentzündung machte ihm schwer zu schaffen, so dass er zunehmend unsicher und entmutigt wurde, da doch schon mehrere seiner Geschwister an ähnlicher Krankheit gestorben waren. Mit Rücksicht auf seine Krankheit wurde Jocham 1835 in die Pfarrei Frankenhofen bei Kaufbeuren versetzt. Dort musste er sich wieder als Lehrer betätigen. Er übersetzte zwei Bände des griechischen Kirchenvaters Makarius. Da ihm das Unterrichten an der Schule und an Privatschülern gut gefiel, entschloss er sich, Professor an einem Gymnasium zu werden. Seine Bewerbungsschreiben nach Augsburg hatten keinen Erfolg. Der bischöfliche Sekretär teilte ihm mit, dass sowohl der Bischof wie auch der

Generalvikar dieses Vorhaben missbilligen und er lieber Pfarrer bleiben solle.

Es wurde ihm vorgeschlagen, sich um die Pfarrei Pfronten zu bewerben; denn die bisherigen Kandidaten seien für diese Pfarrei nicht geeignet. Jocham war im 30. Lebensjahr. Ein Mitbruder sagte zu ihm: “Dann kannst du gerade noch 36 Jahre alt werden, wenn Du nach Pfronten kommst. Länger als sechs Jahre hältst Du es da droben nicht aus." Solche Voraussagen stimmten einen künftigen Pfarrer nicht gerade zuversichtlich, Jocham ging zu seinem Freund, dem Dekan Fuchs, nach Altdorf, um mit ihm seine Lage zu besprechen. Dieser riet ihm zu seinem Erstaunen nicht von Pfronten ab: “Jetzt müssen Sie um Pfronten eingeben. Es ist der Wille Ihres Oberhirten, und in diesem Willen müssen Sie den Willen Gottes erkennen... Der Herr kann Ihre Gesundheit befestigen. Sie riskieren jetzt nichts mehr. Selig im Herrn sterben können wir überall.” Schweren Herzens schrieb Jocham sein Gesuch und erhielt die Pfarrei Pfronten.

Der Abschied von Frankenhofen fiel ihm schwer. Dekan Fuchs, der früher acht Jahre Kaplan in Pfronten war, bot sich als Begleiter nach Pfronten an. Die Pfrontener hatten mitgeteilt, sie würden Chaisen nach Altdorf schicken, um die beiden Seelsorger nach Pfronten zu fahren. Zwei Pfrontener Bürger kamen eines Abends nach Altdorf. Am Wirtshaus machten sie mit ihren Pferden Halt und kamen ins Pfarrhaus. “Sie machten große Augen, als sie ihrer künftigen Seelsorger ansichtig wurden, zwei ganz junge Männer, der eine davon erst Diakon, weil ihm das gesetzlich vorgeschriebene Alter zur Priesterweihe noch fehlte, der andere eine lange, schmächtige Figur, die man an jedem Scheideweg als Wegweiser hätte hinstellen dürfen, ohne daß man die Leute sehr erschreckt hätte.

Auf dem Rückweg ins Wirtshaus sagte der eine von diesen, ein bedeutender Ökonom, der zugleich Viehhandel trieb, zu seinem Begleiter: 'Simon, die zwei Herren mögen ja ganz recht sein, ich will nichts daran tadeln; aber für Pfronten sind sie zu leicht, da sind sie zu leicht, Simon!' Dieser wollte ihn beruhigen. Allein er blieb dabei: ‘Für Pfronten sind sie zu leicht!’ Simon erzählte später von diesem Gespräch und fügte hinzu: ‘Sogleich nach der ersten Predigt des Pfarrers hat mir der Nachbar auf dem Wege gepaßt und mir zugerufen: 'Simon, die beiden Herren sind nicht zu leicht, sie sind schwer genug.’

Am Freitag traten wir die sechsstündige Reise an.... wir kamen gegen vier Uhr nachmittags in Pfronten an. Es waren mehrere schöne Triumphbögen errichtet, und wir konnten daraus entnehmen, daß es hier künstlerische Menschen gebe. Die Schuljugend mit den Lehrern und viel Volk mit dem Herrn Vikar und einem Benefiziaten kamen uns eine kurze Strecke entgegen. Vor der Kirche übergab mir der Herr Vikar den Tabernakelschlüssel, und als das Volk sich in der Kirche versammelt hatte, hielt ich eine kurze Anrede und gab zum Schlusse den Segen mit dem Ciborium. Die ganze Gemeinde war erfreut über das Erscheinen des Dekan Fuchs; alles grüßte ihn und dankte ihm, dass er der Gemeinde Pfronten einen Pfarrer und einen Kaplan gebracht hatte. Der Empfang hätte gar nicht freundlicher sein können. Dies hatte ich aber ganz und gar dem väterlichen Freund, Dekan Fuchs, zu danken. Weil man ihn so aufrichtig ehrte und liebte, so faßte man auch Vertrauen zu mir um seinetwillen.”

In den Pfarrhof zurückgekehrt, wurde Pfarrer Jocham von den Verwaltungen der beiden politischen Gemeinden Bergpfronten und Steinachpfronten mit ihren Vorstehern erwartet. An ihrer Spitze stand ein 76-jähriger Mann, fast ganz erblindet, Johann Martin Herrmann, der früher allein als Pfarrshauptmann der ungeteilten Gemeinde vorgestanden hatte, seit Jahren aber als Vorsteher der äußeren Gemeinde seines Amtes waltete, insgesamt schon seit 37 Jahren.

Auf Herrmanns Begrüßungsrede erwiderte Jocham in Kürze. Dann trat ein Verwaltungsmitglied vor und sagte: “Ich wünsche Ihnen auch Glück zum Geburtstage, den Sie heute feiern. Ich habe im Schematismus gefunden, daß Sie heute dreißig Jahre alt geworden sind.” Jocham antwortete Ihm: “Daran habe ich heute noch gar nicht gedacht!. Ich danke Ihnen für diese Erinnerung. Sie ist geeignet, mir Mut zu machen. Ich bin heute zum ersten Male in dieser Gemeinde aufgetreten, nicht bloß als Lehrer, sondern auch als verantwortlicher Seelsorger für alle mir übergebenen Pfarrkinder. Mit Gottes Beistand will ich meinem Amte zum Heile aller vorstehen, solange es der Wille des Herrn ist.”

Über Jochams segensreiche Tätigkeit in Pfronten hat der Benediktinerpater Dr. Hildebrand Dussler 1956 geschrieben: “Im Januar 1838 wurde Jocham die eben erledigte zweieinhalbtausend Seelen starke Pfarrei Pfronten übertragen. Vier Jahre verschwendete er an sie seine opferfreudige Aktivität, so daß die Lampe in seinem Arbeitszimmer selten vor Mitternacht erlosch." Die gemehrte Haushaltslast des großen Pfarrhofs mit einem Kaplan verzehrte aber die restliche Kraft seiner ebenso rastlosen Schwester, obwohl Jocham auch im Pfarrhof zu Pfronten so einfach lebte, dass “jeder Trappist hätte mitmachen können”. Neben der ihm

zur Gewohnheit gewordenen Dorfschultätigkeit bereitete er immer noch Privatschüler für den Eintritt ins Gymnasium vor. Als Kaplan wurde ihm der aus Kaufbeuren gebürtige Peter Schegg zugewiesen, Jochams künftiger Kollege als Professor der Bibelwissenschaften in Freising.

Seine Aufgabe nahm der neue Pfarrer sehr ernst. Nach einiger Zeit konnte er Vergleiche zu seiner früheren Tätigkeit ziehen. Sie fielen wie zu Zeiten Pfarrer Bayers zu Gunsten von Pfronten aus. Am 12.06.1838 konnte er einem Amtsbruder berichten: “Es ist freilich etwas ganz Anderes als in Frankenhofen. Es ist wahrhaft erhebend, wenn man die große Schar der Gläubigen in der herrlichen Kirche versammelt sieht, alle in gespannter Erwartung auf den Prediger schauend und dann mit außerordentlicher Aufmerksamkeit ihm zuhorchend. An jedem Sonn- und Feiertag sind wenigstens 1600 Pfarrkinder in der Kirche versammelt, und sobald das Evangelium verlesen ist, geht kein Mensch mehr zur Thüre herein. Wenn sich der Eine oder Andere verspätet, so bleibt er vor der Thüre stehen, bis die Predigt zu Ende ist.

Es ist aber auch ein grausiger, schaudererregender Gedanke, wenn ich erwäge, daß ich über diese sechzehn Hundert und über die neun Hundert Seelen, die noch zu Hause sind, mich einst verantworten muß vor dem Richterstuhle des ewigen Richters. Und an all den Leiden und Nöthen dieser vielen Menschen soll ich mit väterlicher Liebe teilnehmen. Und all diesen Hilfsbedürftigen soll ich helfen als meinen Kindern; denn mir sind sie übergeben und sie haben das Recht, von mir Alles zu fordern, was ihnen zu ihrem Seelenheile nothwendig ist und ich ihnen geben kann.”

Auch mit seinen Lehrern und Schülern war Jocham zufrieden. Er bezeichnete sie als “brave, fleißige und sehr verständige Lehrer, die Schule befinde sich in einem guten

Zustande, die Kinder als gut unterrichtet und sehr geweckt, wie das Pfrontener Völklein bekanntlich ein sehr gewecktes sei."

Froh war der neue Pfarrer auch über die Pfrontener Kirchenpflegschaft. Das Rechnungswesen, die Eingaben der Armenpflege, Schulpflege, der Stiftungsverwaltung an´s Landgericht "werden allesamt von den Pflegern selbst gefertigt; ich brauche sie nur zu unterschreiben. Das ist denn freilich etwas ganz Anderes als in Frankenhofen, wo ich als Pfarrer auch Gemeindeschreiber und Vorsteher und zugleich auch Schulmeister sein mußte während der ganzen Zeit."

Mit Freuden stellte Pfrontens Pfarrherr fest, dass sich sein Kaplan um den Volksgesang kümmerte und auch den Kirchengesang pflegte. Er ließ in Füssen die Texte zu den Liedern drucken und unter die Kirchenbesucher verteilen. Als auch die Lehrer den Gesang mit ihren Schülern betrieben, und auch die Erwachsenen Anteil nahmen, breitete sich der Gesang im Tal so aus, dass man auf den Wegen und in den Häusern den Gesang vernehmen konnte. Nun ließ der Pfarrer in Füssen die gelernten Lieder drucken und die Büchlein an das Kirchenvolk verteilen. Die Einheimischen waren dies sehr zufrieden und meinten: "jetzt ist es wieder, wie zu Pfarrer Bayrs Zeiten", denn dieser hatte sich um den Gesang sehr bemüht, nur war diese Bewegung im Laufe der Jahre wieder eingeschlafen.

Das Jahr 1840 brachte Kummer und Leid über Pfronten: Bald nach Neujahr brachen hier die Blattern (= Pocken) aus. Zwischen 300 und 400 Personen erkrankten und mussten betreut werden. Pfarrer Jocham kannte die Krankheit und ihre Gefährlichkeit; er hatte sich schutzimpfen lassen, bevor die Seuche näherkam. Seinem Kaplan, der nicht

geimpft war, verbot er, sich um die Kranken zu kümmern. Sechzehn seiner Pfarrkinder starben an der Seuche; auch seine Schwester im Pfarrhaus erkrankte. Er selbst musste einige Tage das Bett hüten, erholte sich aber, dank der Vorbeugeimpfung, von dem Fieber.

Nebenher befasste sich Jocham noch mit privatem Unterricht an Schülern zur Vorbereitung auf das Gymnasium mit anschließendem Theologiestudium. Diese Tätigkeit brachte ihm viel Freude, aber auch manchen Verdruss ein. Dazu nahm er seine Schüler unentgeltlich im Pfarrhofe auf, “um an ihnen zu entlohnen, was er selbst von edlen Gönnern in seinen Lehrjahren Gutes empfangen hatte”. Auch sein Bruder Wendelin, ein Spätberufener, der neunzehnjährig von seiner Wanderschaft als Schneidergeselle mit dem Entschluss zurückgekehrt war, Priester zu werden, wurde sein Schüler, verstarb aber kurz vor dem Ziel als Diakon. Doch seinen jüngsten Bruder Nikolaus, den er ebenfalls vorbereitet hatte, konnte er 1849 zum Primizaltar geleiten.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten auf theologischem Gebiet zu später Abend- und Nachtstunde setzte er in Pfronten fort. Er übersetzte und bearbeitete alte Texte und schrieb Bücher und Beiträge zu christlichen Zeitschriften. Große Sprachbegabung machte ihm das leicht. In Altgriechisch, Latein, Hebräisch war er ebenso perfekt wie in Französisch und Spanisch. Brauchte er eine weitere Sprache, erlernte er sie in kurzer Zeit im Selbststudium.

Dem nimmermüden Seelsorger Magnus Jocham dankte die große Pfarrgemeinde mit Verehrung und Zuneigung. Seine Lehrtätigkeiten wie seinen Einsatz für den Liedersang wussten die Pfrontener zu schätzen. Seine umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten zu nachtschlafender Zeit erfüllten sie mit Bewunderung - und auch mit Stolz auf so einen gelehrten Pfarrherrn. Nun sollten sie ihn, der von zierlicher, keineswegs robuster Statur war, und ganz im geistlichen und geistigen Bereich verankert schien, auch als harten Handwerker bei ungewohnter Tätigkeit kennen lernen, als er beim Bau der Gottesackerkapelle Pickel und Brecheisen in die schreibgewohnten Hände nahm.

Den Steinbruch legte er am Standort des Kirchleins und im nördlichen anschließenden Gelände an, wo der Flyschsandstein nahe der Oberfläche anstand. Dort behindert er heute noch manche Grablege; aber damals war er gerade recht, konnte doch der Steinbrecher dem Maurer den Baustein direkt bieten. Der Pfarrer war Bauherr, Plan und Bauführer zugleich - und er war der Geldgeber. Staat, Kirche und Gemeinden waren in der elenden Zeit nach den napoleonischen Kriegen noch lange mit den Kriegsfolgelasten beschwert. Zu Sonderausgaben reichte es nirgendwo. Da nahm der Pfarrherr, der selber nur das Allernötigste für sich verwendete, seine gesamten Ersparnisse her für den Bau. Um Hilfe hat er nirgendwo gebeten, aber er bekam sie: Das Bauholz brachte die Gemeindeverwaltung, Leichtholz und Bretter kamen von den Höfen, die auch Sand anfuhren, Kalk von den Kalkbrennern und etwa 300 Mark in bar von mehreren Bürgern. Immer waren dann auch ausreichend Handlanger auf dem Bau, nur die Facharbeiter wurden bezahlt und all das Material, das man von auswärts beziehen musste.

Im Frühjahr und Sommer 1840 wuchs das Kirchlein auf, schlicht in neugotischer Form, aber hell und freundlich im allseitigen Sonnenlicht, dort oben auf dem Berg inmitten des Tales, wo die Pfrontener seit Jahrhunderten ihre Toten zur Ruhe betten, im Angesicht ihrer Berge.

Für den Bau der Gottesackerkirche hat die Gemeinde Pfronten 1841 einen breiten Streifen Land auf der Nordseite des bestehenden Friedhofes, wohl in der Länge der Nordmauer im Tausch gegen ein Gelände im Lehengrund erworben. Die Äcker aus dem Zuwachs kamen vom Mesnergut. Der Weg vor dem Sandsteinbuckel des großen “Rundackers” wurde nordwärts verlegt und wohl begradigt. Auf dem östlichen Teil des neuen Bodens wuchs die Kirche empor, um den westlichen, der gradlinig von der Querwand der Kirche bis zur westlichen Stützmauer an der Geländestufe verlief, wurde der Friedhof vergrößert. Magnus Jocham hat seine Freude beschrieben, als die Gemeinde Pfronten in ähnlicher Weise, wie er selber, diesen neuen Nordwestteil des Gottesacker fleißig richtete und die nötigen Mauerteile hochzog.

Die politische Gemeinde hatte 1833 dem erblindeten alten Gemeindevorsteher Johann Martin Herrmann mit dem 34-jährigen Schuhmachermeister Franz Hotter von Kreuzegg 104 einen Gemeindepfleger beigegeben, der dem verdienten und kenntnisreichen Gemeindeoberhaupt Schreiber, Vorleser, Berichterstatter und verlängerter Arm war. Dieser einsatzfreudige Hotter hatte viel Verdienst um das beendete Werk. Von ihm war ursprünglich der Anstoß gekommen, dass der Friedhof nicht nur aus Gräberreihen bestehen könne, sondern einen Mittelpunkt, eine Kapelle etwa oder ein Aussegnungshalle haben solle.

Gemeinde und Pfarrer hatten bei der gemeinsamen Arbeit viel Verständnis und Sympathie füreinander entwickelt, wa-

ren, wie es hieß, “ein Herz und ein Sinn” geworden. Alle freuten sich auf die Weihe, die für den Allerheiligentag geplant war. Die Erlaubnis war vor Wochen in Augsburg beantragt worden, doch als die Antwort endlich kam, schlug sie wie ein Blitz ein: Jocham solle sich verantworten, aus welcher Vollmacht er die Kirche gebaut, mit welchem Geld und anderes. Jocham, der die höchste Erlaubnis hatte zum Bau durch den zuständigen Akademieprofessor in München, beantwortete die Fragen sofort. Er legte die Berufung zum Professor für Moraltheologie nach Freising bei, die über das Münchner erzbischöfliche Ordinariat an ihn ergangen war, und er bat um seine Entlassung aus der Diözese Augsburg.

Augsburg bot ihm nun seinerseits für das nächste Jahr eine Professur in Dillingen an, war aber auch sofort bereit, ihn ziehen zu lassen. Die Kirche dürfe er selber oder ein Priester seiner Wahl weihen. Die Schreiben des Erzbischofs von München und der Name des königlichen Professors hatten Wunder gewirkt.

Zur Weihe holte Jocham den in Pfronten sehr beliebten Dekan Fuchs von Altdorf, einen ehemaligen Benediktiner von Tegernsee. Am 16. November 1841 verließen Magnus Jocham und seine Schwester Pfronten und reisten gen Freising. Für Jocham, der fest im Allgäuer Boden verwurzelt war, war es ein Gang in ein 52-jähriges Exil, in dem er nie heimisch wurde.

Pfarrer Jocham durfte sich durchaus im Recht glauben mit der Baugenehmigung der Regierung in München, waren doch die Kirchen 1803 bei der Säkularisation verstaatlicht und dem Staatsärar zugeordnet worden. Dort wurde die Baugenehmigung auch erteilt, obwohl jüngst ein Abkommen mit der Kirche getroffen worden war, das die Kirchen und Kapellen wieder der bischöflichen Verwaltung übertrug. Nicht vom Bischof, von seinen beiden Chefsekretären stammte die Maßregelung, die den empfindlichen Allgäuer so kränkte, dass er spontan um seinen Abschied aus der Diözese Augsburg bat.

Zeichnung: Franz Mögele

Die große Energie, die den zerbrechlichen Mann den Weg ins oberbayerische Freising antreten ließ, eine Fremde, die

dem Schwaben und Allgäuer bis ans Ende seiner Tage fremd blieb, zu der er keinen Kompromiss suchte - und wohl auch keinen finden wollte, ließ ihn manche Missstände im Bayerischen ertragen und beschwerte ihn für immer mit einem Heimweh, das ihn als Wissenschaftler und Schriftsteller zu höchsten Leistungen antrieb.

Er arbeitete noch mehr und intensiver als in Pfronten an seinen Veröffentlichungen, von denen ein gutes halbes Hundert gedruckt wurde, darunter größere Werke bis zu neun Einzelbänden. Hinzu kamen Veröffentlichungen in Zeitschriften und viele Manuskripte, Mitteilungen und Briefe, die einen größeren Nachlass ausmachen. Dieser verteilt sich heute auf die Archive des Klosters Andechs, des Metropolitankapitels München, die Klerikalseminare Freising und Wien. Verstreut liegen auch Teile in Immenstadt, Kempten, Augsburg, im Diözesanseminar Freising, im Hauptstaatsarchiv München im geheimen Hausarchiv in München.

Am bekanntesten ist die Selbstbiografie des alten Geistlichen Rates und Hochschulprofessors Dr. Magnus Jocham, die 1896, drei Jahre nach seinem Tode, als Buch mit 851 Seiten in Kempten gedruckt wurde. Im Alter von etwa 70 Jahren hatte Jocham wegen Schwerhörigkeit auf die Professur verzichtet und nahm sich Zeit, sein eigenes langes Leben zu beschreiben, die MEMOIREN EINES OBSKURANTEN. Seine Zeit in Pfronten ist darin ebenso lückenlos dargestellt, wie alle anderen Abschnitte seines erfüllten Erdenlebens. Bald begannen auch die Augen zu verlöschen und mit dem Schreiben war es vorbei. Nun wartete er mählich auf den Tod.

Gebeugt und am Stock konnte er mit Mühe noch das Grab seiner Angehörigen auf dem Gottesacker erreichen. Einst war er ein ausdauernder Marschierer, der auch weite Rei-

sen immer zu Fuß unternahm. Schon als Schüler in Kempten “reiste” er über das Wochenende zur Familie heim nach Rieder über dem großen Alpsee: sechs Stunden hin und sechs Stunden zurück. Zum Studium, zur Primiz nach Augsburg, und weiterhin bei den Umzügen des jungen Priesters von Pfarrei zu Pfarrei ging er immer zu Fuß. Von Altdorf bei Kaufbeuren ging die “Reise” nach Hinterstein über Seeg - Pfronten - Jungholz - Ober- und Unterjoch - Hindelang in das raue Hintersteiner Tal und von dort eines Tages bei Regen und Schnee nach Frankenhofen.

Jocham hat zu aller Zeit spartanisch einfach gelebt. Nur das Allernotwendigste nahm er für sich. Das weitere Geld aus Gehalt und aus Druckwerken ging sofort weiter an eine Reihe von ihm regelmäßig unterstützter Hilfseinrichtungen für die Ärmsten der Armen. Was man an Nachrichten darüber fand, ergab die damals sehr große Summe von über 60.000 Mark.

Am 4. März 1893 schloss Jocham seine Augen für immer. Er wurde zu seinem Vater und seiner Schwester Barbara ins Grab gelegt.

38) Xaver Keller, bislang Pfarrer von Diemantstein bei Höchstädt, davor in Oberliezheim bei Dillingen, wurde am 13. April 1842 die große Pfarrei Pfronten verliehen. Er war ein Mann von vielen Talenten, hatte an der Universität eine Rolle gespielt, war dann aber im Georgianum melancholisch geworden. Als Student von Ehrgeiz angestachelt, war er wegen seiner Redseligkeit und wirklichen Rednergabe stets verhätschelt worden. Als er hörte, dass die Leute in Pfronten sehr aufgeweckt seien und dass man fest gesattelt sein müsse, wenn man unter ihnen auftreten und ihnen genügen wolle, gebärdete er sich wie ein Verzweifelter, doch der Bischof sprach ihm Mut zu und überredete ihn, die Pfarrei Pfronten zu übernehmen.

Im Winter schon hatte Keller an seinen ehemaligen Vorgänger geschrieben und zu Beginn der Hochschulferien in Freising erhielt Jocham Briefe von Männern aus Pfronten, die ihn baten, zu kommen und dem ganz verzagten Pfarrer beizustehen. Auch der Pfarrer ließ ihn bitten, in den Ferien zu kommen. Jocham hatte sich die Wochen des Wiedersehens mit seinen ehemaligen geliebten Pfarrkindern anders erhofft, als jetzt seinem in Schwermut versunkenen Mitbruder ganztägig beistehen zu müssen. Im Pfarrhof, wo Mutter und Schwester das Hauswesen führten, wurde er freundlich aufgenommen. Am zweiten Tag gingen für ihn dann die Sorgen und Schwierigkeiten mit dem Pfarrer an. Jochams Freund, Johannes Köpf, damals Religionsprofessor in Kempten und mit Keller von den Studien her befreundet, kam für ein paar Tage nach Pfronten, um seine Verwandten in dieser Pfarrei zu besuchen. Er kümmerte sich ebenfalls um seinen erkrankten Freund, schied aber mit Zorn von ihm. Er hatte Keller vorgeworfen, dass er sein Leiden künstlich hochspiele, um Mitleid zu erregen und ihm, Jocham und der ganzen

Welt eine Komödie vormache. Jocham bezeugte, Keller sei nach seiner Überzeugung damals wirklich gemütskrank gewesen, wenn auch nicht in dem Grade, wie er sich vorstellte. Jocham blieb vier Wochen bei Keller, immer voll großer Anteilnahme mit dessen Leiden. Seine Furcht, es könne das Allerärgste geschehen, weil Keller häufig mit Selbstmord drohte, verminderte sich aber von Tag zu Tag.

Endlich kam der Subregens von Dillingen, um den kranken Pfarrer abzuholen. Er scheint den Pfarrer und seine Zustände schon früher gekannt zu haben. Als die beiden Wanderer aufbrachen, baten sie den Professor Jocham, in der Pfarrei zu bleiben, so lange er könne, damit diese nicht ganz verwaist sei. Jocham blieb noch den ganzen Monat September und den größten Teil des Oktobers im Pfarrhof und versah als Vikar alle pfarrlichen Arbeiten wie ehedem, da er noch Pfarrer war. Viele der Pfarrkinder hofften, er werde die Pfarrei wieder übernehmen und bei ihnen bleiben. Die meisten waren jedoch ungehalten über Jocham, weil sein Fortgang die Ursache war, dass die Pfarrei nunmehr so schlecht versehen sei. Jocham aber war erstaunt, wie rücksichtsvoll und mitfühlend die Pfrontener ihrem Pfarrer gegenüber waren. Auch gegen Jocham waren sie sehr gütig und freundlich, ließen ihn aber fühlen, dass sie nicht mehr seine Pfarrkinder waren. Sie dachten über ihn: “Er hat uns verlassen” und sprachen mit gewisser Empfindlichkeit: “Hätte er uns liebgehabt, wäre er bei uns geblieben, kein Mensch hat ihn heißen fortgehen”.

Jocham hat später darüber geschrieben: “Dieser nachträgliche Aufenthalt in meiner ehemaligen Pfarrei war mir sehr heilsam. Ich hatte immer noch mit zu großer, ich möchte sagen mit sentimentaler Anhänglichkeit an dieser lieben Pfarrgemeinde gehangen. Jetzt konnte ich mich überzeugen, daß ich in derselben fernerhin nur als Gast angesehen

werd, und daß ich mich nicht weiterhin um sie zu kümmern habe, außer daß ich für die Pfarrkinder bete”.

Erst im folgenden Frühjahr kehrte Keller nach Pfronten zurück. Er war wieder ganz hergestellt und seine seelsorgliche Tätigkeit fand volles Vertrauen bei der Gemeinde. Der Dekan stellte im Sommer fest, dass er tätig und vergnügt sei und ein gutes Verhältnis zur Gemeinde habe. Er gefiel durch seine Rednergabe und hielt sehr gute Predigten und Christenlehre. In Pfronten blieb er bis zum Jahre 1847 und bewarb sich dann um die Pfarrei Gundremmingen an der Donau, die er nach wenigen Jahren aufgab, um ein Benefizium in Untergünzburg zu übernehmen. Dort blieb er bis zu seinem Tode.

39) Leonhard Hörmann, geboren 1820 in Augsburg, folgte auf Pfarrer Keller. Dem damaligen Pfarrvikar Hörmann wurde die Pfarrei Pfronten am 26. Januar 1848 durch den Augsburger Bischof frei verliehen. Am 8. März 1848 wurde Pfarrer Hörmann, im Alter von 27 Jahren, in sein Amt auf dem Berg eingesetzt.

Fast sechs gute und segensreiche Jahre unter diesem Pfarrherrn folgten für Pfronten; dann rief ihn die geistige und geistliche Heimat in Augsburg, und dort wohl das Domkapitel, für das er in Pfronten schon Bearbeitungen gemacht hatte, in den Augsburger Umkreis zurück. Am 17. November 1853 verließ er Pfronten, und am nächsten Tage schon wurde ihm von Seiner Bischöflichen Gnaden die Pfarrei Bobingen, nahe Augsburg, verliehen. Nach weiteren Jahren wurde er Domkapitular in Augsburg.

Pfarrer Hörmann war eine bemerkenswerte Persönlichkeit. Auf der Basis einer breiten Allgemeinbildung war eine ausgezeichnete Ausbildung für den Priesterberuf aufgebaut. Gute Gesundheit und große Schaffenskraft brachte er in sein Wirken innerhalb der Gemeinde Pfronten ein. In kurzer Zeit hatte er zurückgewonnen, was unter dem kranken Pfarrer Keller verloren ging: Die Gläubigen scharten sich wieder aus innerem Antrieb um Kirche und Altar, und es wurde fast wie zu Jochams Zeiten.

Hörmann trug vor allem Sorge um die Randgruppen der Gemeinde. Den Alten und Kranken, die er weitum im Tal persönlich aufsuchte, und jenen, die den Weg zur Kirche nicht mehr gehen konnten, schrieb er das “Katholische Andachtsbuch, zum Gebrauche der Lebenden und zum Heile der Verstorbenen”, dem er an seinem Ende eine “Sammlung

christlich - tröstlicher Briefe und Lieder” beifügte, insgesamt 196 Seiten. Diese Büchlein brachte er seinen Sorgenkindern. Auch in der Diözese fand die Schrift eine weite Verbreitung.

Aus Augsburg hatte Pfarrer Hörmann ein reges Interesse an historischer Forschung mitgebracht. Das war neu in den Kreisen der ländlichen Geistlichkeit und lässt vermuten, dass Domkapitular Dr. Anton Steichele sein Mentor und Lehrer in dieser Richtung war. In Pfronten ging der neue Pfarrherr daran, die Alten zu befragen und Pfarrarchiv und Gemeindearchiv durchzusehen. So gewann er schnell einen guten Überblick über Wesen und Werden der Pfarrgemeinde in einem Gebiet, das ihm bis dahin ganz fremd gewesen war, und da er das Erforschte auch noch schriftlich aufzeichnete, wurde er der erste Chronist Pfrontens. Diese Kenntnisse brachte er teilweise in seinen Religionsunterricht mit ein, den er in den Schulen Ried und Kappel hielt. Er lehrte die Jugend, nicht nur dem augenblicklichen Bedarf nachzustreben, sondern in Generationen zu denken, sich freudig und mit Ehrfurcht der Ahnen zu erinnern, die hier alles geschaffen hatten, dem HÖCHSTEN zu danken, der segnend ihrer Hände Werk gedeihen ließ und sie sicher durch mancherlei Fährnisse geleitete. Sie sollten vorausschauend mit großem Verantwortungsbewusstsein für die nachfolgenden Generationen das Vätererbe wahren und weitergeben.

Als im Unterricht die alten Kirchenlieder neben neuen wieder gut geübt waren, zogen die Schüler, die längst aus eigenem Antrieb in großer Zahl in die Gottesdienste drängten, die Erwachsenen beim Singen mit. Die Jugendlichen hatten mit den Hütebuben, die ihre Herden auf Monate nicht verlassen durften, eine größere Randgruppe, die zwar diese und jene Glocke von ferne läuten hörte, aber für eine lange

Zeit im Sommer keine Kirche von innen sah. Ihnen gab der Pfarrer ein 64 Seiten starkes “Lehr- und Gebetbüchlein” heraus: “Hirtenstab und Hirtentasche” aus dem Nachlass eines “verstorbenen frommen Seelenhirten”. Für seine Entlass-Schüler stellte er ein Gebetbuch zusammen, dem er eine kurzgefasste Ortsgeschichte Pfrontens anfügte. Das war die erste gedruckte Chronik Pfrontens.

Von den religiösen Schriften Hörmanns in seiner Pfrontener Zeit ist hier nur eine bekannt: “Neuer Beitrag zur Lesung und Betrachtung der Psalmen durch historisch-logisch-analytische Behandlung derselben. Ein biblischer Versuch”. Diese Arbeit wurde 1851 in den Pastoralconferenzen im Bisthume Augsburg veröffentlicht.

In Band drei des “Archiv für die Pastoral-Conferenzen im Bisthume Augsburg” hat 1852 Dr. Anton Steichele auf 47 Seiten die Aufzeichnungen Hörmanns zur Geschichte Pfrontens herausgegeben, teilweise bereichert um Angaben zu Pfronten aus den Akten des Diözesanarchivs: Auf 32 Seiten neu erarbeiteter historischer Beschreibungen folgen auf den letzten 15 Seiten vier alte Urkunden im Originaltext.

1) Das Pfarr-Recht von Pfronten
2) Frühmess-Stiftung 1497 St. Martin in Kappel
3) Frühmess-Stiftung 1526 St. Leonhard in Heitlern
4) Schreiben des Augsburger Bischofes Clemens Wenzeslaus 1779 an den HEILIGEN VATER, das Verfahren für die Kanonisation (Heiligsprechung) des Bruder Georgs von Pfronten einzuleiten.

Dr. Anton Steichele, der Herausgeber, wurde später als Anton v. Steichele Erzbischof von München-Freising und erhielt den persönlichen Adelstitel von der Bayerischen Krone.

Hier enden die Schröppelschen Aufzeichnungen über die Pfrontener Geistlichen. Die Nachfolger sind:

40)	Johann Baptist Foag	(1853 - 1867)
41)	Xaver Fensterer	(1867 - 1873)
42)	Gordian Göser	(1873 - 1881)
43)	Joseph Anton Stach	(1881 - 1889)
44)	Dr. Ludwig Kohnle	(1889 - 1903)[2]
45)	Friedrich Müller	(1903 - 1914)
46)	Joseph Köberle	(1914 - 1935)
47)	Franz Xaver Huber	(1935 - 1957)
48)	Rupert Endres	(1957 - 1977)
49)	Hubert Hinxlage	(1977 - 1979)
50)	Alois Meisburger	(1980 - 1997)
51)	Harald Heinrich	1997 -

Das "Pfarrergrab" im Friedhof Pfronten[3]

[2] s. dazu Bertold Pölcher: Pfronten Mosaik Heft 15, Juni/Juli 2002
[3] s. dazu Bertold Pölcher: Pfronten Mosaik Heft 12, Nov./Dez. 2001

Aus Pfronten stammende Priester ...
(Nr. 1 - 17 nach Aufzeichnungen bei Fam. Martin, Heitlern)
[Fußnoten von Bertold Pölcher]

1.) Christian Hehs [Höss], Dechant in Breitenwang (Tirol), geb. in Pfronten, gest. 1588
2.) Johann Zill, Pfarrer in Altusried, geb. in Pfronten [1697??], gest. in Altusried 1703
3.) Benedikt Kuenle [Kühnle, Kienle][4], Lehrerssohn aus Pfronten-Ried 198, Primiz in Pfronten [1740?]
4.) Martin Babel, Pfarrer in Niederhofen 1758 - 1777, geb. in Pfronten-Dorf 403
5.) Philipp Jakob Babel, Pfarrer in Hopfen 1770 - 1790, geb. in Pfronten[5]
6.) Johann Baptist Reichart[6], Pfarrer in Wängle (Tirol), geb. in Pfronten-Heitlern 432, gest. 1780
7.) Stapf, Kapuzinerpater, lebte um das Jahr 1765 geb. in Pfronten-Ried 211
8.) [Andreas] Siller[7], Pfannenschmiedssohn aus Pfronten-Dorf 359, lebte um das Jahr 1780
9.) Alois Zweng, Benefiziat in Maria Rain, geb. in Pfronten-Ösch 263, gest. 1824

---

[4] "Herr" Benedikt Kienle ist in Pfronten als Sohn des Lehrers Johann Thomas Kienle erwähnt in Amtsprotokolle Pfronten 1743.229.2 (StAAu), nicht aber seine Taufe.

[5] Taufpate der Kinder des Michael Babel in Pfronten-Dorf (Familienbuch Pfronten Nr. 51)

[6] "Parochus in Wengle", erwähnt als Taufpate des Joseph Anton Kienle * 30.12.1701, Sohn des Pfrontener Lehrers Johann Thomas Kienle (Famlienbuch Pfronten Nr. 1292)

[7] * 29.11.1760 (Familienbuch Pfronten Nr. 2196); s. auch P. Hildebrand Dussler: Johannes Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung

10) Maximilian Hitzelberger, Pfarrer in [Ösch?,
geb. in Pfronten-Berg 182 im Jahr 1815?][8], gest. 1850
11.) Martin Haslach, Pfarrer in Mauerstetten,
geb. in Pfronten-Berg 182[9], gest. 1860
12.) Gunkel, Zollbeamtensohn,
geb. in Pfronten-Steinach, gest. in München ca. 1870
13.) Joseph Mörz, Benefiziat in Pfronten-Kappel,
geb. in Pfronten-Steinach 328, 1803 - 1870
14.) Joseph Anton Hitzelberger, Pfarrer in Kirrweiler,
geb. 1834 in Pfronten-Berg, gest. 6.10.1900
15.) Eugen Müller, Zollbeamtensohn, Pfronten-Ried,
geb. in Lindau 14.05.1853, Primiz zu Pfronten
25.07.1878, Pfarrer in Wasserburg a. B.
16.) Dr. Albert Vierbach, Lehrerssohn Pfronten-Kappel,
geb. in Pfronten-Kappel 28.03.1886, Primiz zu
München 23.07.1910
17.) Alexander Martin, Metzgermeisterssohn aus Pfronten-
Heitlern, geb. 21.01.1898, Primiz 23.07.1922, gest.
März 1968

[Nachtrag Schröppel:]
18.) Richard Schneider, Primiz in Pfronten 1947, Pfarrer in
Iffeldorf
19.) Martin Schmölz, Pater Franziskus,
Primiz in Pfronten 1955
20.) Dr. Martin Eckart,
Primiz in Pfronten 1959
[21.) Peter Neher * 01.05.1955; 1983 Primiz in Pfronten]

---

[8] Ein (Joseph) Maximilian Hitzelberger, Sohn des Pfarrmesners Sigmund Hitzelberger (s. Mesner Nr. 6), wurde am 17.03.1774 getauft. (PfarrA Pfronten, Taufmatrikel)

[9] Ein Martin Haslach aus Hs.-Nr. 182 in Berg wurde am 18.05.1808 getauft. (PfarrA Pfronten, Taufmatrikel)

[Herrn Dr. Paul Berthold Rupp, Universitätsbibliothek Augsburg, verdanke ich die Mitteilung weiterer Daten von aus Pfronten stammenden Geistlichen:

Aufhauser, Joseph Anton
aus Pfronten; 21.05.1785 Priesterweihe
(Stegmeyr, Weiheregister, S. 10)

Eheim (Öheim), Martin [s. Nr. 25!]
* 1641; aus Pfronten; 1658 Studium in Dillingen beginnend mit der Syntax minor; 26.03.1667 Priesterweihe; 1668 - 1669 Pfarrer in Unterroth; 1669 - 1675 Pfarrer in Gutenberg; 1675 - 1686 Pfarrer in Wertach; 1686 - 1700 Pfarrer in Pfronten; Dekan; 1700 - 1703 Pfarrer in Breitenwang (Tirol)
(MU Dillingen 1658,057 - Stegmeyr, Weiheregister, S. 97 - Generalschematismus, S. 372, 380, 540, 541, 944)

Eheim (Öheim), Maurus
* 23.03.1733; aus Pfronten; 28.10.1753 Profess in St. Mang, Füssen; 04.04.1758 Primiz; 1760 Kellermeister; vor 1774 Pfarrvikar in Weißensee; † 1788 vor 01.
(Lindner, Religiosen, Nr. 59 - Obladen, Peter: Moderna ecclesia Augustana, Augsburg 1774, S. 83)

Eichelmann, Arsenius
* 1757; aus Pfronten; 1778 Franziskaner; † 31.03. 1801 in Lechfeld
(Lins, Bernardinus und Bihl, Michael: Tabulae capitulares provincae Argentinae ordinis fratrum minorum 1587 - 1805, in: Analecta Franciscana 8 (1946) 363)

Hechenberger, Remigius
* 1695; aus Pfronten; 1714 Franziskaner; 1723 - 1724 Lektor in Augsburg; † 29.12.1737 in Unlingen
(Lins, Bernardinus und Bihl, Michael: Tabulae capitulares provincae Argentinae ordinis fratrum minorum 1587 - 1805, in: Analecta Franciscana 8 (1946) 264, 373)

Hitzelberger, Maximilian
aus Pfronten; 21.09.1799 Priesterweihe
(Stegmeyr, Weiheregister, S. 195)

Kühnle, Benedikt
aus Pfronten; 22.09.1742 Priesterweihe
(Stegmeyr, Weiheregister, S. 227)

Kühnle, Johann Franz
aus Pfronten; 11.08.1743 Priesterweihe
(Stegmeyr, Weiheregister, S. 227)

Meier, Joseph Anton
aus Pfronten; 20./21.09.1788 (07.03.) Priesterweihe
(Stegmeyr, Weiheregister, S. 287)

Reichard [Reichart], Johann Baptist
aus Apfeltrang, später Pfronten; 17.12.1695 niedere Weihen in Augsburg; 21.09.1697 Priesterweihe in Brixen; 1700 - 1747 Pfarrer in Lechaschau (Tirol) und Wängle (Tirol); 1741 Dekan; † 1747
(Stegmeyr, Weiheregister, S. 324 - Generalschematismus S. 941 - Unterthiner, Josef: Die Weihematrikel des Bistums Brixen 1685 - 1747, Diss. Innsbruck 1974, Nr. 2394)

Reishart, Johann Baptist[10]
aus Pfronten; 22.12.1696 niedere Weihen
(Stegmeyr, Weiheregister, S. 326)

Rela, Rehlein [Rehle?], Georg
aus Pfronten; 1709 Augustinerchorherr (Laienbruder) in Rottenbuch; † 24.02.1735
(ABA, Hs. 149 - Wietlisbach, Heinrich: Album Rottenbuchense, München 1902, S. 61)

Ruff, Bartholomäus
* 1654; aus Pfronten, bzw. Röfleuten; 1669 Studium in Dillingen beginnend mit der Grammatik; 28.11.1674 Baccalaureus der Philosophie; 14.07.1676 Magister der Philosophie; 19.02.1680 Baccalaureus der Theologie; 20.04.1680 Priesterweihe; 1680 Prüfung zum Lizentiat der Theologie ohne Graduierung; Präceptor der fürstbischöflich Augsburgischen Edelknaben; 1681 Primissar in Marktoberdorf; 1682 - 1694 Pfarrer in Wald;

---

[10] Dieser "Johann Baptist Reishart" dürfte mit dem zuvor genannten Johann Baptist Reichart identisch sein.

1694 - 1720 Pfarrer in Marktoberdorf; Dekan; † 1720
(MU Dillingen 1669,088 - Stegmeyr, Catalogus promotionum 1673,8 - Stegmeyr, Weiheregister, S. 337 - Generalschematismus, S. 593, 594, 602)

Ruff, Johann
* 1608; aus Pfronten oder Füssen; 1631 Eintritt in den Jesuitenorden; Coadjutor temporalis; † 01.12.1634 in München
(Gerl, S. 357)

Scheidler [Scheitler], Johann Chrysostomus
aus Pfronten; 1690 Studium in Salzburg beginnend mit den Rudimenta; 1713 - 1738 Pfarrer in Geisenried; † 1738
(Generalschematismus, S. 590 - MU Salzburg, Nr. 09 000)

Schneider, Joseph
* 22.12.1686; aus Pfronten; 1705 Eintritt in den Jesuitenorden; † 21.01.1714 in Dillingen
(Gerl, S. 364)

Siller, Andreas
aus Pfronten, 14.03.1785 Priesterweihe
(Stegmeyr, Weiheregister, S. 350)

Zill, Johann
aus Pfronten, 1684 - 1687 Pfarrer in Oberlauben; 1687 - 1689 Primissar in Obergünzburg; 1689 - 1697 Pfarrer in Hopferbach
(Generalschematismus, S. 408, 607, 609)

Zweng, Alois
* 09.05.1749; aus Pfronten; 26.05.1782 Priesterweihe; Wallfahrts-Kuratbenefiziat in Maria Rain; † 11.12.1824
(Stegmeyr, Weiheregister, S. 450 - Knab, Josef: Nekrologium der katholischen Geistlichkeit der Kirchenprovinz München-Freising, München 1894, S. 295)]

Anhang

Begegnung Nr. 11, Allerseelen 1975

Unsere Friedhöfe

Vier Friedhöfe kennen wir in Pfronten, drei Kirchhöfe bei St. Martin, St. Nikolaus und St. Leonhard und den Gottesacker auf der Halde in Berg, der heute als einziger alle Verstorbenen der Gemeinde aufnimmt.

Bei St. Martin in Kappel begrub man seit frühchristlicher Zeit die Toten des Gebietes, deren Gebeine 1779 beim Bau der Sakristei zum ersten Male auftauchten. Dieser Friedhof wurde aufgelassen und geriet in Vergessenheit, als um 1100 mit der neuen Pfarrkirche in Berg auch der Friedhof bei St. Nikolaus rings um das Gotteshaus entstand.

Eingefasst war dieser “Kürchhoff” oder “Freithoff” von einer soliden Bruchsteinmauer, deren Krone eine Bedachung von Brettern, später von Scharschindeln trug, und ab 1741 eine Abdeckung von Deuscher Platten hatte. Im allzeit engen Kirchhof drängten sich die Gräber der großen Gemeinde Pfronten. Innerhalb der Ummauerung lagen das Beinhaus oder Seelhaus, das Häuslein der Unschuldigen Kindlein und die Kapelle. Ein Kerker für einen Heiland an der Geißelsäule und die Armen Seelen im Fegefeuer kam 1745 hinzu. Das Beinhaus, dessen “alter Weichkessel” 1606 ausgebessert wurde, war von Stein. Es nahm die Totengebeine auf, die immer wieder im 700 Jahre lang genutzten Freidhof bei Nachbestattungen ergraben wurden.

Das Haus der Unschuldigen Kindlein oder “unschuldig Heißlein” war der besonders gesicherte Raum, in dem die ungetauft und ohne Sünde verstorbenen Neugeborenen beigesetzt wurden. Ursprünglich waren solche Plätze nur mit dichtem Bretterzaun und fester Tür versehen, deren Schlüssel allein vom Pfarrer verwahrt wurde. Noch im Mittelalter war es Sitte geworden, diesen Raum mit einem Dach auch gegen Hexen und Unholde zu schützen, die durch die Luft kommen könnten.

In Pfronten war das “unschuldig Heißle” aus Stein gebaut, mit Scharschindeldach und Traufrinnen und einer bemalten Tür mit festem Schloss. Es blieb unverändert während des Neubaus der Pfarrkirche um 1690 und wurde nur immer renoviert. Den zahlreichen Verordnungen und Verboten der neuen bayerischen Regierung fiel es 1804 zum Opfer und musste abgetragen werden.

Gering sind die Nachrichten über die Kapelle im Friedhof. Es dürfte die, wohl ältere, Kapelle gewesen sein, die 1684 - 1686 als Josephskapelle für die Zeit des Kirchenneubaus hergerichtet, und mit Gestühl ausgestattet wurde. Zehn Jahre später, nach der Weihe der neuen Pfarrkirche, wurde sie als Friedhofskapelle samt dem “Cörperheußlin” (= Leichenraum), das wohl ein Anbau war, gründlich renoviert und ihrem eigentlichen Zwecke wieder zugeführt. Als “Totenkapelle auf St. Nicolaikürchhoff” wurde sie 1739 zum letzten Male erwähnt, als Bonaventura Stapf eine Sonnenuhr auf ihre Außenwand gemalt hat.

Diese wohl sehr alte Kapelle dürfte abgebrochen worden sein, als Geisenhof 1780 den letzten Umbau der Kirche vornahm. Friedhofsmauer und Beinhaus wurden nach Kirchenbau und Friedhofserweiterung neu errichtet. Die “Tothenbainer” aus dem alten Seelhaus waren auf den “Gottesacker”,

den heutigen Friedhof, gefahren worden und wurden dort 1701, nach mehrjähriger Lagerung im Freien, eingegraben.

Die bayerische Anordnung, die 1804 teilweise die Kirchhöfe bei den Gotteshäusern verbot, war für Pfronten nicht unmittelbar maßgebend, traf hier aber auf einen überbelegten Friedhof, dessen Boden nach 700-jährigen ständigen Nachbestattungen sicher schon stark “leichenmüde” war und die Substanzen zerfallender Körper nur noch zögernd und unvollkommen aufnehmen konnte. So wurde damals die Neuanlage von Gräbern auf den “Äußeren Gottesacker” verlegt. Auf dem Kirchhof durfte noch bis 1835 in vorhandenen Gräbern bestattet werden. Eingeebnet wurde er 1884, seine Mauer niedergelegt, das Seelhaus abgetragen und die Gebeine wieder auf den Äußeren Friedhof verbracht. Der Kerkerchristus und die Armen Seelen fanden einen neuen Platz im Turmuntergeschoss.

Der dritte der Friedhöfe, jener bei St. Leonhard, spätestens 1423 bei der Verlegung des Spitals von Ried nach Heitlern angelegt, wurde auch um 1804 aufgelassen. Er zog sich, gut eine Grabreihe breit, allseits um die Kirche, bis der Ring 1730 für die Verlängerung des Chores auf der Ostseite unterbrochen wurde. Die Mauer wurde pfleglich unterhalten und noch 1670 und 1773 stark überholt.

Vergleicht man die damaligen drei Friedhöfe in Pfronten hinsichtlich ihrer Größe im Urkataster von 1818 - alle drei hatten noch ihre Ummauerungen - ergibt sich, dass der Äußere Friedhof auf der Gottesackerhalde gut 2/3 so groß war wie der Pfarrfriedhof, jener bei St. Leonhard aber kaum 1/8 desselben erreichte. Möglich, dass Verstorbene der unteren Pfarre auch einmal in Heitlern zu Grabe getragen wurden, wenn Hochwasser die Vilsbrücke fortgerissen hatte, wie es ältere Chronisten vermuten: Üblich war das nicht. Für den

Friedhof bei St. Leonhard lassen sich nur Beisetzungen von Ortsfremden, von Pilgern, Reisenden und Heimatlosen nachweisen, vor allem solchen, die krank ins Spital eingeliefert wurden und dort starben. Die Stadt Vils brachte sogar sterbende Fremde ins Pfrontener Spital. Dagegen begrub man Tiroler, die in Pfronten starben, bei St. Leonhard, wie jenen, der 1702 nächtlicherweile im Spital durch den Qualm einer Tabakspfeife erstickte.

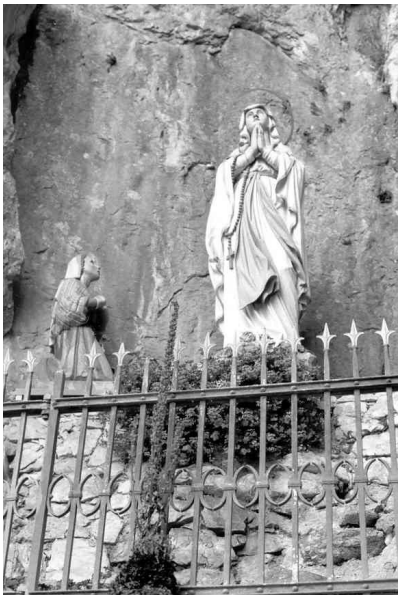
Der Gottesacker auf dem Berg, seit 1835 einziger Friedhof in Pfronten, war zuvor ein Sonderfriedhof, der alle Toten aufnahm, die keinen Platz in der Gemeinschaft auf dem Kirchhof bei St. Nikolaus fanden. Das mögen bis 1423 die toten Fremden aus dem Rieder Spital gewesen sein, auch fremde Soldaten wie 1704, und eine große Zahl von verstorbenen Pfrontenern, die einer der vielen Epidemien zum Opfer gefallen waren. Noch 1772 heißt es im Totenbuch, dass Magnus Schall von Ried der erste sei, der wegen der Vielzahl der Toten bei dem “grassierenden hitzigen Fieber in Coemeterio exteriori (= Äußerer Gottesacker), wie verordnet, begraben wurde. Dieser Friedhof wurde 1628 wie der Pfarrkirchhof mit verputzter und gedeckter Steinmauer hergerichtet und als “Neuer Gottesacker” bezeichnet. Ein Kreuz wurde 1629 erneuert, ein Kruzifix 1753 von Maximilian Hitzelberger geschnitzt. “Pestfriedhof“ wurde der Gottesacker nie genannt. Er war ein Nebenfriedhof, der alle Sonderfälle aufnahm, auch die Pesttoten. Sebastian Geiß von Röfleuten Nr.143 war am 5.04.1805 der erste, der ein reguläres Grab auf dem “Äußeren Gottesacker” fand.

Für die seit den Kriegen zerfallende Mauer, die von Dornbusch und Sträuchern überwuchert war, machte 1835 Anton Geisenhof einen Voranschlag zur “Reparation” von 768 Gulden. Sie konnte nicht ausgeführt werden, weil die Kirche mit 843 Gulden und die politische Gemeinde mit 8359 Gulden

hoch verschuldet waren infolge der Reparationszahlungen nach dem Kriege. Erst 1840 erreichte Pfarrer Jocham, dass die Steinmauer erneuert wurde. Im folgenden Jahr wurde nach Plänen des Kunstmalers Franz Osterried unter Regie des Pfarrers die Friedhofkapelle durch freiwillige Arbeit und Spenden errichtet. Seither wurde der Friedhof acht- bis zehnmal erweitert, erhielt 1898 das Leichenhaus unter Pfarrer Dr. Kohnle und 1901 die Wasserleitung.

Seine heutige Gestalt bekam der ältere Teil des Friedhofes von 1883 - 1886 unter Pfarrer Stach. Er hat den Friedhof bis ans Osttor verlängert und die großartige Kalvarienallee angelegt. Sie ist so ausgerichtet, dass an ihrem Ende der Kalvarienberg mit dem Priestergrab und der Pfarrkirchenturm sich gegenüberstehen. Die Eschenallee haben vor neunzig Jahren die Schulbuben gepflanzt. Die Kreuzwegstationen, zwei Leuchten, Baldachin und Kreuzgruppe kaufte 1885 die Kirchenpflege von der Berg- und Hüttenverwaltung Achthal im Chiemseegebiet. Vor und zwischen den Kreuzwegstationen und weiteren gestifteten Betstationen wurden die Grabstätten neu verteilt und schließlich erfolgten noch die Erklärungen von Kirchenverwaltung, Gemeinde Pfronten und Bezirksamt Füssen, dass der Gottesacker und die Neuanlagen Eigentum der Gottesackerstiftung seien.

Die Mariengrotte am Falkenstein



Im Winter 1887/88 mag es gewesen sein, als eine ledige Frau aus Kappel, die Theres, ein starkes Traumerlebnis hatte. Ganz deutlich hatte sie die Muttergottes gesehen, übergroß im Schutz einer steil hochgezogenen Grotte stehend. Am nächsten Tage hat sie die Grotte und die Erscheinung der Maria dem Pfarrherrn Joseph Stach in allen Einzelheiten geschildert, der immer erstaunter zuhörte und sie eingehend befragte, als er erkannte, dass diese Frau, die nie in Lourdes war, nie ein Bild der Lourdes-Madonna gesehen hatte, das Gnadenbild getreu beschrieb.

Die Marienerscheinung hat auch den Pfarrer so ergriffen, dass er die Suche nach dem ebenso genau beschriebenen “großen Loch im Berg” der Therese aufnahm. Beim Alpmeister Bonifaz Mörz in Weißbach hat er die Grotte geschildert, und der hat gemeint, das müsste die obere Schafgrotte am Falkenstein sein, wo die Schafe, die ganzjährig dort oben bleiben, bei Wind und Kälte einen guten Unterstand haben. Der Pfarrer ruhte nicht und stieg mit dem Bonifaz

hinauf. Mühsam mussten sie sich durch Schneewehen kämpfen. Aber sie erreichten die Grotte, in der dicht gedrängt und warm die Schafe standen, und alles war so, wie es Theres beschrieben hatte. Der Pfarrherr hat die Grotte gefunden, die er nun zur Aufstellung des erträumten Marienbildes bestimmte. Die große Statue, aus Eschenholz und 2,80 Meter hoch, bezahlte zumeist die Theres aus Kappel; der Münchner Bildhauer Theodor Haf, gebürtig aus Ried 217, hat sie geschaffen.

Diese Vorgeschichte hat Frau Anna Rist - “Bernhardte” in Steinach berichtet, die sie mehrfach von ihrem Großvater Bonifaz Mörz und von ihrer Mutter Leokadia Schneider so gehört hat.

Die Mariengrotte am Falkenstein, als schöner und großartiger denn jene in Lourdes gerühmt, haben Pfarrer Stach und nach ihm Theodor Haf auch durch Grunderwerb auf Dauer abzusichern versucht. Beide hat ein zu früher Tod daran gehindert. Darum sind die heute wenig bekannten früheren Eigenturmsverhältnisse am Falkenstein für uns interessant: Aus Reichsvermögen kam der Komplex nach 1059 an das Aerar des Hochstifts Augsburg und fiel 1803 durch die Säkularisation an den Bayerischen Staat. Leonhart Rimmel von Ried ersteigerte ihn 1812 für 220 Gulden und verkaufte später weiter an den Ausschuss der Ortsgemeinden Ösch und Steinach. Von diesem erwarb am 20. Mai 1884 der Kgl. bayer. Artilleriehauptmann Hermann Gresser den “Bergkopf Falkenstein mit Nutzen und Lasten”, der ihn am 27. Dez. 1884 direkt an König Ludwig II. übereignete, dem im Juni 1886 König Otto von Bayern folgte.

Aus dem Vermögen seiner Majestät erwarben am 23. August 1888 die Herrn Dr. Jakob Grahamer, prakt. Arzt, Joseph Stach, kgl. Pfarrer und Karl Theodor Doser, Braue-

reibesitzer, sämtlich aus Pfronten, die Burgruine Falkenstein und Umgebung. Nach dem tödlichen Absturz des beliebten Pfarrers Stach ging der Falkenstein am 11.05.1889 an die Kemptener Unternehmer Hauck und Demeter, von denen ihn der Bildhauer Theodor Haf und Friedrich Oertel, Fabrikbesitzer von Augsburg, am 11. September 1889 erwarben. Am 24. August 1896 wurde Haf als Alleinbesitzer eingetragen und erbaute 1897 die Burgwirtschaft. Nach seinem Tode 1898 übernahm die Hypotheken- und Wechselbank das Objekt, das am 15.09.1903 samt Wasserhaus und Wasserleitung käuflich an Xaver Orth aus Starnberg überging, der, ein ehemaliger Forstmann, seine zahlreichen Gäste aus nah und fern schon von weitem mit Waldhornklängen zu begrüßen pflegte.

Kunstkammer Pfronten

Am 14. Dezember 1976 ist das vorzüglich renovierte alte Schulhaus im Ried geweiht und seiner Bestimmung als Haus des Gastes übergeben worden. Dort, im Karzer mit schönem Gewölbe und einer schweren Eisentür, ist mit finanzieller Hilfe des Bezirks Schwaben und des Heimatvereins Pfronten-Nesselwang und einer Reihe von privaten Spendern und Helfern für unsere Pfrontner und ihre Gäste eine kleine Kunstkammer entstanden, die für die Gemeinde ein Schmuckstück sein soll. In ihr werden Kunstwerke der Bildschnitzerei und Malerei, vorwiegend einheimische ältere Kunst, ausgestellt.

Von Zeit zu Zeit soll das eine oder andere Stück zurückgegeben und durch ein neues ersetzt werden. Neben dem Torso des hl. Nepomuk von der Rieder Vilsbrücke und Leihgaben aus Privatbesitz haben unsere Pfrontener Kirchenstiftungen für die Eröffnungsausstellung dorthin geliehen: Die Pfarrkirche den prächtigen hl. Grabchristus von Maximilian Hitzelberger, St. Koloman in Ösch ein Tafelbild, 1726 von Johann Heel, St. Martin in Kappel das über dreihundert Jahre alte Standbild seines Patrons und St. Sebastian in

Weißbach jene Plastik des hl. Sebastian, die vor nicht langer Zeit bei einem Einbruch in die Kapelle entwendet wurde und unbeschädigt von der dänischen Grenze her heimgekehrt ist.

Palmprozession und Palmesel

In der Frühzeit der christlichen Kirche waren den Gläubigen die wenigen geschriebenen Bücher nicht zugänglich. Darum stellte die Kirche die Heilsgeschichte an den Wänden der Gotteshäuser in Gemälden und in der Liturgie ihrer Festtage dramatisch dar. So kam es zu dem Aufbau der Krippe an Weihnachten, Ölbergszene, Grablegung und Auferstehung zu Ostern, Auffahrt gen Himmel und Erscheinen des Heiligen Geistes in Gestalt einer Taube am Pfingstfest.

Zu diesen Darstellungen gehörte auch die Palmprozession am Palmsonntag, die an den Einzug des Herrn in Jerusalem erinnerte. Bei diesem Zug in die Pfarrkirche wurde der Palmesel, das Schnitzbild eines Esels mit einer auf ihm reitenden Christusfigur, mitgeführt.

Die älteste Beschreibung einer Prozession mit dem Palmesel berichtet aus der Zeit um 950 vom hl. Ulrich, unserem Bistumspatron, damals Bischof in Augsburg: “Am Palmsonntag sang er zu St. Afra die Messe de Trinitate und weihte die Palmen; dann schritt er mit dem Evangelienbuch, den Kreuzen und Fahnen und mit dem Bilde des auf einem Esel sitzenden Herrn mit Klerikern und einer Menge Volkes, das Palmzweige in den Händen trug, unter Gesängen, die zu Ehren des Tages verfasst waren, bis zum Perlachhügel. Dort kam ihm entgegen der Chor der Kanoniker mit großer Pracht und mit den Bürgern, die in der Stadt zurückgeblieben waren, um der Demut der Knaben und des übrigen Volkes, die Palmzweige und ihre Kleider auf den Weg des Herrn streuten, nachzueifern. Hier hielt der Bischof eine

Predigt über das Leiden Christi an die Versammelten; nach deren Beendigung schritt die Prozession nach der Domkirche, wo das Amt gefeiert wurde."

Diese ursprünglich tiefernste Darstellung artete seit dem späten Mittelalter dahin aus, dass vor und nach der Prozession Ministranten oder Kinder mit dem Mesner oder Lehrer singend den Esel von Haus zu Haus zogen durch die ganze Pfarrgemeinde und Geschenke einsammelten. Kleine Buben durften auf den Esel gesetzt werden gegen Entgelt, Kranken wurde der Heiland in die Stube gebracht, zum Vieh im Stall wurde er getragen, um alle mit seiner erhobenen Rechten zu segnen. Die Wirte gingen dem Zuge mit gefüllten Krügen entgegen, die Bäckersfrauen hingen dem Esel die Eierkränze um den Hals.

Diese lauten Umzüge außerhalb der kirchlichen Feiern veranlassten Kirche und Staat zum Eingreifen. Für unser Gebiet verbot Fürstbischof Clemens Wenzeslaus 1774 die Missbräuche am Palmsonntag, und die neue bayerische Staatsregierung untersagte 1804 bei Strafe alle Darstellungen von der Weihnachtskrippe bis zur Herabkunft des Heiligen Geistes und damit auch die Palmprozession. Zögernd verschwanden die Palmesel aus den Kirchen. An einigen Orten wurden sie noch lange am Palmsonntag in der Kirche aufgestellt. Hie und da wurde der alte Brauch später wieder aufgenommen. So fand in Nesselwang der Umzug durch den Markt bis in unsere Zeit hinein statt.

Meist waren die Palmesel glatt und derb geschnitzt, mussten sie doch bei den Umzügen Wind und Wetter trotzen und manchen Stoß ertragen. Eine wertvolle spätgotische Arbeit war die Ulmer Plastik in Nesselwang, wohl aus der Werkstatt des Hans Multscher um 1450, den die Gemeinde samt anderen alten Sachen nach 1900 für den Neubau ihrer

Pfarrkirche verkaufte. Die Mehrzahl der Palmesel wurde wegen ihrer Schadhaftigkeit zu Brennholz zerscheitet; eine Reihe von ihnen fand Schutz und Aufstellung in den Museen; wenige haben in ihren Kirchen den Bildersturm des 19. Jahrhunderts und den aufkommenden Kunsthandel mit alten Sachen überlebt. Der älteste aus dem deutschen Raum ist ein spätromanischer aus der Gegend von Landshut im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin. Der zweitälteste, um 1300 geschnitzt, und zugleich der älteste in seiner Kirche erhaltene, steht in unserem Dekanat in der Pfarrkirche in Petersthal. Im benachbarten Vils ist von dem gotischen Palmesel die abgesägte Halbfigur des segnenden Christus erhalten. In der Füssener Pfarrkirche St. Mang stand der alte Palmesel neben dem Leonhardsaltar erhöht an der Wand; alljährlich musste man dort “den Esel auf und ab thun”. Er ist nicht erhalten.

Pfronten hatte einen alten Palmesel, der 1672 durch einen neuen ersetzt wurde. Über den alten wissen wir nichts; den neuen schnitzte der Füssener Bierwirt und Bildhauer Jörg Bayrhof, offensichtlich nach einem alten gotischen Vorbild. Für “Christi und Palmösel von Neuem gemacht” erhielt er 10 Gulden. Schmied und Wanger in Pfronten bauten einen “neuen Karren”, ein niederes, aber stabiles Wägelchen, auf dem das Bild herumgeführt werden konnte. Der Amtmann und Maler Hans Lienhart Pößinger von Pfronten gab dem Werk für 5 Gulden seine ersten Farben.

Im 19. Jahrhundert ging das Wissen um den Palmsonntagsbrauch in Pfronten verloren. Um 1875/80 wurde der Esel versteigert. Matthias Haff, Reißzeughersteller in Dorf 367 erwarb ihn, weil das alte Holz für Reißzeugetuis begehrt war. Als die Familie 1882 den großen Hof Nr. 116 in Kreuzegg kaufte, zog der Esel mit um. Der Kunstmaler Josef Sichler von Benken, der vor einigen Jahren über 90-jährig

starb, erinnerte sich an seine Kindheit in Kreuzegg: Da stand der Palmesel noch mit Räderkarren auf dem Dachboden “beim Haff im Haus Madlener”. Die Buben hoben den Christus ab und ritten auf dem Esel, zunächst im Hof, und, als es von den Eltern verboten wurde, auf dem Dachboden.

Bald darauf wurde der Esel der Etuiherstellung zugeführt. Nur die Halbfigur des segnenden Heilandes in düsteren, aber passenden Farben neu gefasst, blieb erhalten. Ihn nahm der Sohn, Franz X. Haff, mit nach Weißbach, als er das nunmehr auch schon zweihundertjährige Haus Nr. 68 im Jahre 1899 erwarb, und gab ihm seinen Platz im Herrgottswinkel. Dort hat er wieder eine Heimat gefunden, verehrt und geliebt von seinen heutigen Besitzern.

Begegnung Nr. 27, Advent 1981

Karl Ludwig Dasser:

Das barocke Wandgemälde ”Maria Immaculata” am neuen Pfarrhof in Pfronten-Berg

Es war Ende März 1959, als Josef Tröndle, ein großer Verehrer der alten Pfrontener Kunst und Kultur, eigens nach Weißbach zu meinem Vater, Restaurator Andreas Dasser, kam und vom Abbruch des alten Bauernhauses Nr. 263 mit dem Hausnamen ”Enderle” in Ösch berichtete. Sorgenvoll fragte er, ob es denn keine Rettung für das schöne Marienbild an der Giebelwand des Hauses gäbe?

Mein Vater und ich fuhren umgehend nach Ösch, besichtigten das Wandgemälde und beschlossen eine Abnahme des qualitätvollen Kunstwerkes. Zwei Dinge erschwerten dieses Vorhaben erheblich. Einmal verblieben bis zum festgesetzten Abbruch des Hauses nur noch wenige Tage, zum anderen war die noch feuchte und kühle Jahreszeit denkbar ungünstig. Zunächst errichteten wir ein provisorisches Gerüst und fixierten das gesamte Bild mit einem schwachgebundenen, selbstgemachten Kasein, um pudernde und lose Materialschichten für die notwendigen Überklebungen mit Papier zu festigen.

Bereits nach den ersten Überklebungen zeigte es sich, dass durch die feuchte Witterung die Trocknungszeiten nicht ausreichten, um eine Abnahme vor dem Abbruch durchführen zu können. So mussten wir uns nach einer anderen Methode umsehen. Das Haus war ein verputzter Ständerbohlenbau mit Bundwerkgiebeln und stammte wohl aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Trägerwand des Freskos bestand daher aus starken Bohlen, in die in engen Abständen etwa sieben Zentimeter lange Holzdübel eingeschlagen waren, die der mit Tierhaaren und Stroh vermengten Lehmschicht, mit der das Haus angeworfen war, den entsprechenden Halt gegeben hatten.

Das Bild selbst war nach einem ganz dünnen Spritzwurf auf eine zwei bis fünf Millimeter starke Putzschicht aus Sumpfkalk und feinem Sand in der damals üblichen Frescosecco-Technik gemalt. Der Künstler ritzte mit einem Nagel oder dem Pinselstiel die grobe Zeichnung nach einer vorher angefertigten Skizze in den noch feuchten Putz und begann mit der Vorzeichnung in dunklen Ockertönen. Beim weiteren Malen wurde bereits Kalk als Bindemittel zusätzlich verwendet - im Unterschied zum italienischen freco buono. Durch das Austrocknen des Putzes bildete sich auf der gesamten Malfläche eine harte, glasklare Schicht, die sogenannte Sinterhaut, die das Fresko so widerstandsfähig und haltbar machte, dass es trotz Witterungseinflüssen und der Sonnenbestrahlung bis in unsere Zeit gehalten hat.

Nun zur Abnahme selbst. Durch die noch feuchte Außenluft im Frühjahr war die Überklebung mit wasserlöslichen Bindemitteln in so kurzer Zeit nicht möglich. Da die Malerei nach der Fixierung in gutem Zustand war, entschlossen wir uns, größere Teilstücke mit dem Lehmunterputz zusammen - sozusagen als stabilem Träger - auszusägen und abzunehmen. Die Schnittstellen wurden so gelegt, dass entweder

vorhandene Risse im Malputz verwendet wurden, oder zumindest wichtige Partien, wie Köpfe und Hände, nicht angetastet werden mussten. In mehreren großen Stücken wurde nun das Gemälde abgenommen, wobei jedes Teilstück durch Absägen der Holzdübel und Ablösen des Lehmbewurfes von der Bohlenwand als kompaktes Ganzes entfernt und aufbewahrt wurde.

Während der nun über 20-jährigen Lagerung hat es nicht an privaten Interessenten gefehlt, doch war von Anfang an in Übereinstimmung mit dem Heimatverein Pfronten unsere Absicht, das Fresko bei Gelegenheit an einem öffentlichen Gebäude in Pfronten anzubringen, damit einmal die ursprüngliche Situation des Kunstwerkes als ”Lüftlmalerei” gewahrt bliebe - das Gemälde verlangt für seine Wirkung die Außenwand - zum anderen, es als Allgemeinbesitz der Pfrontener Bevölkerung seinen Sinn als Werk eines Pfrontener Künstlers und nicht zuletzt seine religiöse Aussage wieder voll zur Geltung bringen kann.

Gerade diesem Aspekt wird in seiner jetzigen Situation gegenüber der Pfarrkirche voll Rechnung getragen, und Maria Immaculata - die unbefleckte Empfängnis - ergänzt in schönster Weise das christologische und hagiografische Bildprogramm der Kirche.

Die Rückübertragung des Wandgemäldes war ein langwieriges und geduldvolles Unternehmen, das Restaurator Andreas Dasser vorzüglich und mit Hingabe durchgeführt hat. Zunächst wurde die dünne Malschicht vorsichtig von dem dicken Lehmuntergrund gelöst und rückseitig gesäubert. Mit einem Spezialputz, verstärkt durch eine feine Gaze, wurden die Teile mühsam zusammengefügt und auf Heraklitplatten montiert. Nach Abschlagen des Putzes am jetzigen Pfarrhaus konnten die einzelnen Stück auf die Ziegelwand ge-

schraubt werden. Die Fehlstellen wurden zunächst mit Rauputz ausgeworfen und mit feinem Malputz, der dieselbe Zusammensetzung wie der Originalputz hat, geschlossen. Die Retuschen wurden in Keimscher Mineralfarbe ausgeführt, einer sehr haltbaren und frescoähnlichen Technik, die sich für Außenfassaden bestens bewährt hat.

Die Darstellung der Maria Immaculata entstand in der Barockzeit und ist die Verbindung der Maria Empfängnis mit dem apokalyptischen Weib aus der Johannes Vision, wobei weitere Sinndarstellungen hinzukamen.
So ist Maria mit dem Strahlenkranz - Sinnbild der Sonne - gleichsam die Sonne selbst, die dem Teufel der in Gestalt der Schlange die Erde umzüngelt, den Kopf zertritt. Durch die Geburt ihres Sohnes Jesus Christus gilt sie als Bezwingerin der Finsternis. Ihr rechter Fuß ruht auf dem Mond, dem Zeichen der Macht, der gleichzeitig aber auch als Symbol des islamischen Glaubens zu verstehen ist, dessen Gefahr für das christliche Abendland durch ihren Beistand bei der Schlacht von Lepanto im Jahre 1571 abgewendet wurde. Der neben Maria in den Wolken kniende Engel hält den Ring mit den 12 Sternen, ein Hinweis auf die 12 Stämme Israels, aus denen der Messias hervorging. Trotz dieser Verherrlichung bleibt Maria die Demütige. Mit gefalteten Händen, den Blick zum Himmel gewendet, ist sie die Fürbitterin für die hilfesuchende Menschheit.

Der Künstler dieses Gemäldes hat uns seinen Namen und die Entstehungszeit verschwiegen. Im Vergleich mit anderen Werken könnte es aus der Hand des Bartholomäus Stapf (1704 - 1766) stammen, der in Heitlern ansässig war und nun nach Abschluss seiner Ausbildung an der Wiener Akademie sein Können in der eigenen Heimat unter Beweis stellte. Die Jahre um 1740/50 kommen für den Auftrag wohl in Betracht.

Mit der Wiederanbringung des Gemäldes am neuen Pfarrhof ist der Pfrontener Bevölkerung ein wertvolles Kunstwerk und auch ein Denkmal der Marienverehrung unserer Vorfahren zurückgegeben worden. In beiderlei Hinsicht Verpflichtung und Auftrag für unsere heutige Generation.

München, August 1981 Dr. Karl Ludwig Dasser

Bertold Pölcher:

Die Mesner bei der Pfarrkirche St. Nikolaus

1. **Leonhard Hitzelberger**[11]
(Sohn des Andreas Hitzelberger?[12])

Leonhard Hitzelberger steuert 1645 für ein Haus mit Hof, Baind und Garten sowie für 18 Metzensaat Ackerland. Nach einem (späteren) handschriftlichen Zusatz in der Steuerbeschreibung von 1645 ist Hitzelberger seit 1633 Mesner[13].

Hitzelberger wird - obwohl da schon verstorben - noch 1662 als Besitzer eines noch nicht übergebenen Hofes in Berg genannt. Nun gehören zum Anwesen 21 ¼ Metzensaat Ackerland und zwei Tagmahd Wiesen. Im Stall standen vier Kühe und zwei zweijährige Stiere.[14] Nach dieser Quelle hat Hitzelberger seinen Bauernhof in Berg, vermutlich durch Einheirat, von der Witwe des Georg Scheitler erworben. Wo dieses Anwesen lag, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wahrscheinlich war es Hausnummer 180, das ehemalige Mesnerhaus.

---

[11] * um 1608, I.oo ? mit (der Witwe des Georg Scheitler?), II.oo 11.11?.1646 mit Maria Doser, + 1659; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten

[12] Ein Endres Hitzelberger in Berg wird im Huldigungsverzeichnis von 1600 aufgeführt. Hier zitiert nach einer Abschrift von Dr. Georg Guggemos.

[13] Steuerbeschreibung 1645; Gemeindearchiv Pfronten

[14] Steuerbeschreibung 1662; Staatsarchiv Augsburg

2. **Georg Hitzelberger**[15]
Sohn des Leonhard Hitzelberger

Georg Hitzelberger lebte ebenfalls in Berg und wird 1675 als Mesner genannt[16]. Im Jahre 1683 starben ihm innerhalb eines Jahres seine erste und zweite Frau bei der Geburt eines Kindes.

3. **Hans Hitzelberger**[17]
Sohn des Georg Hitzelberger

Hans Hitzelberger bewohnte mit Sicherheit das Mesnerhaus in Berg. Nach dem Tod seiner zweiten Frau Ursula Stapf lebten dort mit ihm seine beiden Schwestern Monika und Eleonora, sowie seine beiden Töchter Apollonia und Viktoria. Ein Sohn Maximilian weilte damals in der Fremde, sein Aufenthaltsort war nicht bekannt.[18] Offenbar war Hitzelberger der Meinung, Haus, Hof und Baind seien sein Eigentum. Er gibt deshalb am 3. Mai 1735 zu Protokoll, dass er dieses dem Franz Heel von Ried um 300 Gulden verkauft habe[19]. Es scheint jedoch, dass dieser Kauf nicht genehmigt worden sei, da das Mesnergut der Pfarrgemeinde gehörte und dem Hitzelberger für sein Mesneramt nur "verpachtet" war.

---

[15] * 8.04.1642, I.oo (1665?) mit Apollonia Haf (+ 4.01.1683), II.oo 1.02.1683 mit Anna Schneider von Röfleuten (+ 7.12.1683), III.oo 17.01.1684 mit Christina Lochbihler von Berg, + 15.06.1691; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten

[16] Steuerbeschreibung 1675; Gemeindearchiv Pfronten

[17] * 17.06.1666, I.oo 20.10.1697 mit Barbara Scheitler von Kappel (+ 2.11.1698), II.oo 12.02.1699 mit Ursula Stapf von Dorf (+ 11.03. 1734), + 7.12.1742; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten

[18] Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1735.082.3, Staatsarchiv Augsburg

[19] Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1735.083.2, Staatsarchiv Augsburg

Fünf Tage später übergibt er dann sein Mesneramt an seinen Schwiegersohn Michael Suiter und damit auch das Nutzungsrecht am Mesnerhaus. Außerdem überlässt er den jungen Eheleuten sechs Kühe, zwei Rösser, einen "Jährling", zwei Stiere und ein Kalb, sowie zwei Wägen samt Zubehör und den gesamten Hausrat. Alle Felder, die Hitzelberger persönlich gehörten, behielt er noch für sich, doch erlaubte er seinem Schwiegersohn den "Blumenbesuch", also die Nutzung der Felder. Für diese Übergabe erhält Hitzelberger das Versprechen, dass er von den Jungen mit der nötigen Nahrung versorgt wird. Für den Fall seines Todes vermachte Hans Hitzelberger der Pfarrkirchenstiftung die stattliche Summe von 20 Gulden.[20]

4. **Michael Suiter**[21]

Michael Suiter, der das Mesneramt, wie erwähnt, 1735 übernommen hat, war offenbar auch Sattler. Nach dem Tod seiner ersten Frau, Anna Maria Hitzelberger, einer frommen und friedvollen Frau[22], ehelicht Suiter 1742 die Marianna Schwarzenbach. Beim Ehevertrag wurde vereinbart, dass im Falle des Todes eines Ehepartners, der überlebende Teil 200 Gulden sofort erhält, damit "er sich eine neue Behausung" kaufen könne. Auch das beweist, dass Suiter nicht Eigentümer des Mesneranwesens war. Suiter verkauft in den Jahren 1738 - 1742 vier größere Felder und scheint schließlich nach Ried gezogen zu sein.

---

[20] Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1743.222.1, Staatsarchiv Augsburg

[21] * 17.09.1709, I.oo 10.05.1734 mit Anna Maria Hitzelberger (+ 14.10.1741), II.oo 2.04.1742 mit Marianna Schwarzenbach, + 23.09.1780 in Ried; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten

[22] Sterbematrikel Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten

5. **Maximilian Hitzelberger**[23]
Sohn des Hans Hitzelberger

In Pfronten gibt es die alte Überlieferung, dass das Mesneramt immer der Familie Hitzelberger zustehe, weil sich der Mesner Leonhard Hitzelberger in der Pestzeit so aufopfernd um die Kranken und Sterbenden gekümmert habe. An dieser Tradition, die schriftlich nirgends niedergelegt ist, könnte etwas daran sein, weil Michael Suiter das Mesneramt und -gut dem aus der Fremde zurückkehrenden Maximilian Hitzelberger offenbar wieder überlassen hat.

In den Amtsprotokollen wird Hitzelberger 1768 als Mesner in Berg erwähnt[24]. Maximilian Hitzelberger war der kunstsinniger Bildhauer, der durch seine hervorragenden Arbeiten zum guten Ruf der Pfrontener Künstler viel beigetragen hat.

Bei seinem Ableben, wo der Pfarrer selbst zugegen war, wird er als seltenes Beispiel der Zuverlässigkeit gerühmt. Er, der sich um so viel gesorgt hat, habe es verdient, dass auch für ihn in seiner langen Krankheit öfters vorgesorgt (provideri) wurde[25].

---

[23] * 20.10.1704, oo 21.10.1743 mit Maria Waibl, + 3.08.1784; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten
[24] Amtsprotokolle des Amtmannamtes Pfronten, 1768.121, Staatsarchiv Augsburg
[25] Sterbematrikel Pfronten 3/191; Pfarrarchiv Pfronten

6. **Johann Sigmund Hitzelberger**[26]
Sohn des Maximilian Hitzelberger

Als Künstler noch bedeutender war der Pfarrmesner, Bildhauer und Altarbauer Sigmund Hitzelberger. Eine Probe seines Kunstschaffens können wir im Hochaltar der Pfarrkirche bewundern, den er nach einem Modell von Joseph Stapf (1711 - 1785) geschaffen und durch eigene Figuren ausgeschmückt hat[27].

7. **Franz Xaver Hitzelberger**[28]
Sohn des Sigmund Hitzelberger

Das künstlerische Talent seiner Vorfahren hat sich auch an Xaver Hitzelberger vererbt, wenn er auch nicht so stark hervorgetreten ist.

Am 26. September 1832 brannte ihm nachts um 10 Uhr sein Mesnerhaus bis auf die Grundmauern nieder. "Gnade, daß nicht mehrere" (Häuser abgebrannt sind), schreibt der Pfarrer in das Seelbuch[29] der Pfarrgemeinde. Ein verständliches Stoßgebet, nachdem damals die meisten Häuser schindelgedeckte Holzbauten waren, wo im Brandfall nicht selten ganze Ortsteile in Schutt und Asche gelegt wurden. Nach dem Unglück fand Hitzelberger mit seiner Familie Unterschlupf in einem möbilierten Zimmer des Gasthofes Engel, wofür die Pfarrgemeinde die Hälfte der Miete trug. Zum

---

[26] * 25.09.1745, oo 26.04.1773 mit Maria Theresia Suiter, + 1829; Matrikel Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten
[27] Schwäbische Kunstdenkmale, Heft 34, Konrad Verlag, Weißenhorn
[28] * 11.12.1791, I.oo 7.06.1819 mit Theres Geiß von Röfleuten, II.oo 16.01.1827 mit Marianna Heer von Ried (+ 21.09.1870 in Lengenfeld), + 5.08.1864; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten
[29] Seelbuch 1804 = Aufzeichnung der zur Pfarrei gehörigen Personen

Wiederaufbau des Mesnerhauses leistete die Pfarrgemeinde einen freiwilligen Beitrag in Höhe von 260 Gulden.[30]

9. **Johann Martin Hitzelberger**[31]
Sohn des Xaver Hitzelberger

Martin Hitzelberger übernahm im Jahre 1863 das Mesneranwesen und damit auch das Mesneramt. 1866 wird er bei der Geburt seiner zweiten Tochter als Pfarrmesner bezeichnet. Zwei Jahre später erwarb er dann Hausnummer 185, gab sein Mesneramt auf und übersiedelte auf seine neue Heimat.

10. **Johann Gantner**[32]

Eine Tochter des Xaver Hitzelberger heiratete den Lehrersohn Johann Gantner in Heitlern, Hausnummer 429. Gantner hat offenbar nach Martin Hitzelberger das Amt des Pfarrmesners innegehabt. 1869 bezahlte die Gemeinde dem "Pfarrmesner Johann Gantner für Auslagen beim Fronleichnamsfest" 14 Gulden 40 Kreuzer. 1879 erhält er wieder Geld aus der Gemeindekasse, weil ihm beim Transport der Löschmaschine zu einem Brand in Seeg ein Pferd "beschädigt" worden sei. Als 1886 der in Pfronten sehr populäre König Ludwig II. im Starnberger See ertrunken war, wurde hier sechs Wochen lang zur Trauer geläutet. Für diese Tätigkeit

---

[30] Gemeinderechnung Pfronten, 1833/34, Gemeindearchiv Pfronten
[31] * 21.01.1833, oo 9.11.1863 mit Katharina Huber von Hollen/Seeg (15.10.1913), + ?; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten
[32] * 26.12.1826 in Kimratshofen, oo 21.11.1853 mit Theresia Hitzelberger, + 10.08.1892; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten

wurde Pfarrmesner Gantner wiederum aus der Gemeindekasse extra entschädigt.[33]

11. **Joseph Anton Hitzelberger**[34]
Sohn des Sigmund Hitzelberger

Der erste Sohn des oben erwähnten Xaver Hitzelberger wurde wie sein Großvater Sigmund getauft. Dieser Sigmund Hitzelberger kaufte später in Ried das Anwesen mit der Hausnummer 213 (heute Schuhhaus Trenkle). Sigmund Hitzelberger war von Beruf Tischler und hat ebenfalls bedeutende Kunstwerke geschaffen. Sein Sohn Joseph ist - vermutlich nach dem Tod des Gantner - auf das Mesnergut zurückgekehrt und hat den Mesnerdienst übernommen.

12. **Gottlieb Hitzelberger**[35]
Sohn des Joseph Hitzelberger

13. **Hans Hitzelberger**[36]
Sohn des Gottlieb Hitzelberger

14. **Rosa Maria (Rosemarie) Hitzelberger**[37],
Schwester des Hans Hitzelberger

---

[33] Gemeinderechnungen Pfronten, Gemeindearchiv Pfronten
[34] * 27.01.1858, oo 13.06.1892 mit Bertha Hartmann von Durach, + 16.10.1931; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten
[35] * 8.11.1896, oo 4.02.1929 mit Anna März (+ 22.10.1984), + 18.03.1982; Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten
[36] * 26.05.1929, oo mit Hildegard Osterried, + 8.06.1995, Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten
[37] * 13.04.1932, Matrikeln Pfronten, Pfarrarchiv Pfronten

Personenregister

(von Bertold Pölcher)

Amann	Jakob Magnus, Handelsherr in Reutte	27, 30, 42
Aufhauser	Joseph Anton, Geistlicher	143
Babel	Anton, Schmied	20, 22, 47
	Joseph, Schmied	20
	Joseph, Tischler	56
	Martin, Pfarrer in Niederhofen	141
	Michael	141
	Michael, Gerichtsmann	31
	Nikolaus, Bildhauer u. Altarbauer	6, (8), 48, 56, 58, 62, 80, 81, 87
	Peter, Tischler	6
	Philipp Jakob, Pfarrer in Hopfen	141
Barnsteiner	Thomas, Uhrmacher, Kirchthal	22, (86)
Baumann	Franz Ludwig, Dr., Historiker	1
Bayern	Ludwig II, König von	152, 170
	Otto, (König) von	152
Bayr	Franz Xaver, Pfarrer	99, 100, 103-110, 113, 115-118, 125, 126
Bayrhof	Georg, Bildhauer	158
Beck	Landrichter	110
Berchtold	Priester	4, 65, 74
Bertle	Magnus, Bildhauergeselle	52
Böck	Johann, Baumeister u. Stuckateur	43
	Johann, Kistler	11, 42
Bösinger	Johann Leonhard, Amtmann u. Kunstmaler	6, 80, 158
	Rudolf, Kunstmaler	6
Bottanus	Johann, Pfarrer	75
Brutscher	Pfarrer in Nesselwang	106
Dames	Professor	13
Dasser	Andreas, Kunstmaler u. Restaurator	47, 160, 162
	Karl Ludwig, Dr., Restaurator	160, 164

Demeter	Unternehmer in Kempten	153
Dobler	Xaver, Pfarrer	118-120
Dorn	Luwig, Geistl. Rat in Legau	73
Doser	Karl Theodor, Brauereibesitzer	152
	Maria	165
	Martin, Bauhandwerker	62
	Melchior, Zimmermeister	56
	Michael, Bader u. Pfarrhauptmann	24, 25
	Peter, Gerichtsmann	31
Dussler	Hildebrand, Dr., Benediktiner in Kl. Ettal	30, 120, 124
Eberle	Ferdinand, Kupferschmied in Nesselwang	20
Eckart	Martin, Dr., Geistlicher	142
Eheim	Johann, Steinbrecher	20
	Johann, Weinhändler u. Fuhrunternehmer	30, 31
	Martin, Pfarrer u. Dekan	6, 14, 30, 71, 72, 81, 82, 143
	Maurus, Benediktiner St. Mang, Füssen	143
	Peter, Weißbach	6
Eichelmann	Arsenius, Franziskaner	143
Endres	Rupert, Pfarrer u. Gestl. Rat	73, 140
Engler	Georg, (Pfarrer)	74
Erdt	Georg, Bauhandwerker u. Fuhrmann	20, 21
Erdt	Michael, Baumeister	52, 56
	Sebastian, Pfarrer in Seeg, Dekan	6, 71, 72
	Viktoria	42
Erhart	Andreas, Bruder Georg, Kapuziner	139
	Anton, Unterdolden (Gd. Eisenberg)	21
	Joseph, Gd.-Bevollmächtigter	34
Ernst	Johann Melchior, Glockengießer	22, 25
Essendirr	Bartholomäus, Pfarrer	82, 83
	Maria	83
Fabri	Jodokus, Dr., Pfarrer	4, 65, 74
Fendt	Johann Joseph, Pfarrer	14, 87-89
Feneberg	Johann Michael, Pfarrer in Seeg	99, 101-103, 106, 107, 113

Fensterer	Xaver, Pfarrer	140
Filleböck	Anton, Gd.-Bevollmächtigter	34
	Joseph, Nagelschmied	21
Fischer	Franz Karl, Baumeister	17
	Jeremias, Pfarrer	67, 78
	Johann Georg, Baumeister in Füssen	17, 89
Foag	Johann Baptist, Pfarrer	140
Fröhlich	Veit, Pfarrer	67, 78
Fuchs	Pfarrer in Altdorf, Dekan	120, 122, 123, 130
Furtenbach	Anna	64
	Elsa	64
	Thomas	64
Gantner	Johann, Lehrer u. Mesner	170, 171
Gasser	Joseph, Spengler in Vils	21
Gebler	Johann Georg, Kaplan	42, 91
Gech	Lukas, Dr., Dekan in Vils	90
Geisenhof	Engelbert, Kunstmaler	19
	Johann, Schreiner	47
	Joseph Anton, Baumeister	10, 11, 43, 47, 94, 147, 149
Geiß	Sebastian	149
	Theresia	169
Göser	Gordian, Pfarrer	140
Graf	Matthias, Pfarrer	14, 84-86
Grahamer	Jakob, Dr., prakt. Arzt	152
Graßmayr	Bartholomäus, Glockengießer	25
Gresser	Hermann, Artilleriehauptmann	152
Gschwender	Georg, Wagner	21
	Johann Leonhard, Heiligenpfleger	47
Gschwendt	Urban, Nesselwang	21
Guffer	Johann, Kempten	21
Guggemos	Georg, Dr.	93
	Georg, Pfarrer	115, 118, 119
Gunkel	Pfarrer	142
Hacker	Anton, Zell (Gd. Eisenberg)	21

Haf	Apollonia	166
	Theodor, Bildhauer	152, 153
Haff	Andreas, Tannheim	21
	Franz Xaver	159
Haff	Matthias, Reißzeughersteller	158
Hafner	Aemilian, Abt St. Mang, Füssen	101, 103-105
	Alphons, Abt Kl. Ettal	103
	Cäcilia, Franziskanerin	103
	Hildegard, Äbtissin Maria Hof	103
	Jeremias, Franziskaner	103
	Joseph Maria, Benediktiner	103
	Joseph, Franziskaner	103
Haringer	Advokat	28, 31, 32
Hartmann	Bertha	171
	Johann, Kaplan	66, 75
Haslach	Andreas, Müller u. Pfarrhauptmann	86
	Martin, Pfarrer in Mauerstetten	142
Haspanus	Andreas	4
Hauck	Unternehmer in Kempten	153
Hechenberger	Remigius, Franziskaner	143
Heel	Franz	166
	Johann, Kunstmaler	52, 58, 87, 154
	Peter, Bildhauer, Baudirektor, Pfarrhauptmann	13, 17, 18, 20, 24, 25, 30-32, 52, 58, 87
Heer	Andreas, Bauhandwerker	11
	Anton, Bauhandwerker	20
	Mairanna	169
	Martin	44
	Martin, Bauhandwerker	11
Heinrich	Harald, Pfarrer	140
Hermann	Johann Martin, Gemeindevorsteher	124, 129
Hessen-Darmstadt	Joseph, Landgraf von, Bischof von Augsburg	36
Hinxlage	Hubert, Pfarrer	140
Hipp	Johann Joseph, Benefiziat	42, 43, 91, 99
Hitzelberger	Andreas	165

	Anna Maria	167
	Apollonia	166
	Dominikus, Gd.-Bevollmächtigter	34
	Eleonora	166
	Franz Xaver, Bildhauer u. Mesner	169-171
	Georg, Mesner	166
	Gottlieb, Mesner	171
	Hans, Bildhauer u. Mesner	48, 171
	Johann Martin, Mesner	170
	Johann Sigmund, Bildhauer	11, 47, 48, 94, 142, 169, 171
	Johann, Mesner	166-168
	Joseph Anton, Mesner	171
	Joseph Anton, Pfarrer in Kirrweiler	142
	Joseph, Mesnersohn	142
	Leonhard, Mesner	165, 166, 168
	Maximilian, Bildhauer u. Mesner	31, 32, 38, 52, 87, 149, 154, 166, 168, 169
	Maximilian, Geistlicher	142, 143
	Monika	166
	Rosa Maria, Mesnerin	171
	Theresia	170
	Viktoria	166
Hohenegg	Peter, von, auf Vilsegg	93
Holsten	Meinrad K., Stadtpfarrer zu Füssen	97
Holzner	Ludwig, Dr.	73
Hörmann	Benedikt, Heiligenpfleger	47
	Johann Georg, Zimmermeister	47
	Leonhard, Pfarrer u. Domkapitular	73, 137-139
Höss (Höß, Hess)	Christian, Pfarrer u. Dekan in Breitenwang	66, 75, 76, 141
	Georg, Heiligenpfleger	55, 56
	Joseph, Gerichtsmann	31
	Joseph, Steinhauer	47, 56
Hotter	Franz, Schuhmachermeister	129
Huber	Franz Xaver, Pfarrer u. Geistl. Rat	140

	Katharina	170
Hummer	Ignaz, Hindelang	21
Hurter	Christoph, Kartograf	2
Jacobi	Komponist	110
Jocham	Barbara	133
	Magnus, Dr., Pfarrer u. Professor	100, 107, 108, 112, 118, 120-122, 124-135, 137, 150
	Nikolaus, Primiziant	127
	Wendelin, Theologiestudent	127
Kecht	Joseph, Pfarrer in Hopfen	70, 80
Keller	Anton, Steinhauer	19
	Christian, Geistlicher	67, 78
	Felix, Bauhandwerker u. Gd.-Bevollmächtigter	11, 34
	Joseph, Kunstmaler	11, 12, 94
	Karl, Kunstmaler	47, 61
	Ulrich	43
	Xaver, Pfarrer	134-137
Kienle (Kühnle)	Benedikt, Geistlicher	141, 144
	Johann Franz, Geistlicher	144
	Johann Thomas, Lehrer	141
	Joseph Anton	141
Kilian	Georg, Pfarrer	78
Kleinhans	Franz, Baumeister von Pinswang	17-19, 21, 23, 90
	Johann, Steinbrecher	20
Knappich	Pfarrer in Lechbruck	96
Knöringen	Heinrich, von, Bischof von Augsburg	79
Knussert	Richard, Dr.	54
Köberle	Joseph, Pfarrer	140
Kögel	Alois, Fassmaler	11, 43, 52
	Marx, Holz (Gd. Eisenberg)	21
Kohnle	Ludwig, Dr., Pfarrer	47, 140, 150
Köpf	Johann, Religionsprofessor in Kempten	134
Lieb	Johann, Pfarrer in Vorderburg	71
Lipp	Anton, Maurer von Seeg	19

	Joseph, Zimmermeister	19
	Philipp Jakob	42
Lochbihler	Christina	166
	Johann, Glaser	56
Lotter	Johann, Gerichtsmann	31
	Joseph Anton, Bauhandwerker	11
	Martin, Kirchenpfleger	41
Lotter (Lautter?)	Joseph, Kalkbrenner	19
Luger	Hofrat u. Landschreiber	116
Luther	Martin, Dr.	75, 79
Lutzenberger	Johann Nepomuk, Pfarrer	100, 104, 108, 110, 116-118
Makarius	Kirchenvater	121
Martin	Alexander, Primiziant	142
März	Anna	171
Mayr	Alois, Fiskal	106, 113
	Christian, Schmied	20-22, 56
	Georg, Pfarrer	78
	Johann, Schmied	20
	Joseph, Berg	7
	Magnus Anton, Bauhandwerker	11
	Philipp, Gd.-Bevollmächtigter	34
Meier	Joseph Anton, Geistlicher	144
Meisburger	Alois, Pfarrer	140
Miehle	Anton, Nagelschmied in Nesselwang	21
	Johann Michael, Nagelschmied in Nesselwang	21
Miller	Jakob, Stuckateur von Wessobrunn	62
Moll	Jakob, Pfarrer	68, 79
Mörz	Bonifaz, Alpmeister	151, 152
	Joseph, Benefiziat	142
	Leonhard, Heiligenpfleger	15, 19, 25, (30)
Möst	Georg, Schmied in Bernbeuren	26
Müller	Eugen, Primiziant	142
	Friedrich, Pfarrer	140
Multscher	Hans, Bildhauer	157

Natterer	Leopold, Benediktiner zu Füssen	105
	Spitalbenefiziat	106
Neher	Peter, Geistlicher	142
Nerlinger	Dekan in Lechbruck	118
Neuburg	Alexander Sigmund, Pfalzgraf von, Bischof von Augsburg	84
Nigg	Generalvikar	107
Oertel	Friedrich, Fabrikbesitzer in Augsburg	153
Omayr	Alois, Pfarrer	118
Orth	Xaver, Burghotel auf dem Falkenstein	153
Osterried	Franz, Kunstmaler	47, 48, 150
	Hildegard	171
Pellegrini	Kunstmaler	10
Pirgmann	Magnus, Pfarrer	4, 66, 74
Pölcher	Bertold	165
Pössinger	s. Bösinger	
Rach	Bartholomäus, Pfarrer	66, 76
	Heinrich	66
Raiser	Georg, Müller u. Gerichtsmann	31
	Joseph, Gd.-Bevollmächtigter	34
Rechberg	von, Bistumsadministrator	70
Rehle (Rela, Rehlein)	Augustinerchorherr in Rottenbuch	144
Reichart	Gastwirt (Adler) in Heitlern	18
	Johann Baptist, Pfarrer in Wängle	141, 144
	Johann, Zimmermeister	62
Reishart	s. Reichart	
Ress (Reß)	Johann, Pfarrer	67, 78
Rieff	Nikolaus, Nagelschmied in Jungholz	21
Rimmel	Leonhard	152
Rist	Anna	152
Rohrer	Peter, Pfarrer	78
Römer (Romanus)	Christoph, Pfarrer	67, 78
Rösch	Franz Anton, Hofrat u. Probst, Füssen	33, 34, 37, 39
Rößle	Joseph Ludwig, Regens in Dillingen	106, 114

Rößlin	David, Visitator	76
Roth	Andreas, Baumeister	52
	Bartholomäus, Röfleuten	57
	Johann, Pfarrer	66, 77
Rudolf	Vicarius (Vikar)	65, 74
Ruff (Rueff)	Bartholomäus, Pfarrer in Marktoberdorf	57, 144
	Johann Michael, Sailer in Füssen	21
	Johann, Jesuit	145
	Ottmar, Pfarrer	74
Rupp	Paul Berthold, Dr.	143
Sachsen	Klemens Wenzeslaus, Prinz von, Bischof von Augsburg	102, 103, 139, 157
Sailer	Johann Michael, Bischof von Regensburg	99-106, 108-112, 117
Salern	Regiment von	117
Schadt	Stadtpfarrer zu Füssen	97
Schaitler	s. Scheitler	
Schall	Magnus	149
Schedler	Johann, Pfarrer u. Dekan	5, 68, 69, 71, 79, 80
Schegg	Peter, Professor	125
Scheitler	Barbara	166
	Georg	165
	Johann Chrysostomus, Pfarrer in Geisenried	55, 56, 82, 145
	Johann Thomas, Heiligenpfleger u. Gerichtsmann	15, 19, 23, 24, 30-32, 37, 38
	Joseph, Pfarrhauptmann	31
	Michael, Schindelmacher	21
Schirmeister	Christian, Glockengießer in Kempten	87
	Johann II, Glockengießer in Kempten	87
Schmid	Christoph, von, Pfarrer in Seeg, Domherr	98, 100, 105
	Konrad, Stadtgerichtsdirektor, Augsburg	111
Schmölz	Joseph Anton	44
	Martin, P. Franziskus	142
Schmutzer	Johann, Stuckateur in Wessobrunn	7
Schneider	Andreas, Gerichtsmann	31

	Anna	166
	Franz, Fuhrmann u. Gerichtsmann	25, 26, 31
	Johann, Gd.-Bevollmächtigter u. Gerichtsmann	31, 34
	Johann, Steinhauer	52
	Joseph, Jesuit	145
Schneider	Leokadia	152
	Martin, Bildhauer	6
	Richard, Pfarrer	142
Scholz	Liborius	14, 73, 113
Schwanhofer	Georg, Pfarrverweser	67, 77
Schwarz	Michael, Bauhandwerker	11
Schwarzenbach	Marianna	167
	Sebastian, Gd.-Bevollmächtigter	34
Selb	Franz Xaver, Pfarrer u. Dekan	15, 91-94, 96, 98, 100, 104, 106, 113, 117
	Xaver, Pfarrer in Krumbach	100
Siby	Sebastian, Pfarrer	14, 87
Sichler	Josef, Kunstmaler	158
Siller	Andreas, Kaplan	100, 106, 141, 145
Sinner	Basil, Benediktiner, zu Füssen	105
Stach	Joseph Anton, Pfarrer	140, 150-152
Stapf	Bartholomäus, Kunstmaler	22, 47, 53, 163
	Bonaventura, Kunstmaler	47, 52, 87, 147
	Franz Sales, Kunstmaler	47
	Johann Georg, Fassmaler	6, 46
	Joseph Gabriel, Amtmann	32, 37, 38
	Joseph, Bildhauer	11, 42, 52, 94, 169
	Kapuzinerpater	141
	Magnus Anton, Bildhauer u. Amtmann	17, 20, 23, 25, 27, 29-32, 87, 88
	Ursula	166
Steichele	Anton, von, Dr., Bischof von Augsburg	43, 70, 73, 78, 84, 85, 89, 138, 139
Stick	Gabriel, Berg	3
	Philipp Jakob, Dorf	110
Strobel	Magnus, Vikar	75

Suiter	Jodocus (Jos), Pfarrer	4, 66, 75
	Johann Christoph, Müller	61
	Johann, Schmied	20
	Maria Theresia	169
	Michael, Mesner	167, 168
Thanner	Franz Xaver, Amtmann	96
Tröndle	Josef	160
Vierbach	Albert, Dr., Pfarrer u. Generalvikar	142
Waibel	Leonhard, Pfarrhauptmann	31
	Maria	168
Wankmiller	Franz Joseph, Pfarrer in Hindelang	108, 112, 117
Weber	Joseph, Glaser	7
	Joseph, Schreiner	10, 23, 24, 27
Weidmann	Ludwig, Archivpfleger	94
Weimar	Bernhard, von, Heerführer	68
Weiß	Johann, Müller u. Mehlhändler	93
Wengenmayr	Anton Alois, Kaplan	100
Werdenstein	Johann, von, Bischof von Augsburg	4
Wetzer	Martin, Gerichts- u. Pfarrhauptmann	17, 24, 31
Wind	Franz de Paula, Pfarrer	14, 25, 27, 29, 30, 38, 40, 88-91
Wohlfart	Johann Martin, Holz (Gd. Eisenberg)	21
Wörz	Johann Leo, Pfarrer	70-72, 81
Zell	Professor in München	64
Zill	Johann, Pfarrer in Altisried u. Hopferbach	141, 145
Zweng	Alois, Benefiziat in Maria Rain	141, 145
	Franz, Gd.-Bevollmächtigter	34
	Johann	18
	Johann Michael, Gd.-Bevollmächtigter	34